Antipſeudo-Kantiade,

oder

der Leinweber

und ſein Sohn,

---

ein ſatyriſch-kritiſcher Roman,

mit imaginirten Kupfern,

ohne Vorrede von Kant, aber mit einer übeln Nachrede der Pſeudo-Kantianer,

herausgegeben

von

Ernſt Bonſens.

Gnidos,
bey Amoſoroſo Severeſto.
1798.

.Gre 161.

[illegible]

[illegible]

Vorrede.

Eine merkwürdige Hieroglyphe des Alterthums ſcheint mir in ihrer Enträthſelung das Schickſal der neuen Kantiſchen Philoſophie zu enthalten; ſcheint mir in ihrer verborgenſten Beziehung eine heilige Weiſſagung zu ſeyn, welche in unſern Zeiten in Erfüllung gegangen iſt.

Der ſtolze philoſophiſche Thurm war von einem großen Baumeiſter ſchon ſeiner Vollendung ziemlich nahe gebracht — er ragte ſchon über die Wolken hervor, und man hegte bereits die kühne Hoff-

nung, die Wahrheit in ihrem Himmel von Angeſicht zu Angeſicht zu ſchauen; da entſtand plötzlich eine Verwirrung der Sprache unter den Bauleuten, und ſie verſtanden einander nicht mehr. Die gemeinen Handlanger aber geben ſich ſeitdem ein ſehr kritiſches Anſehn. Sie bauen Strohhütten, und ſprechen dabey hochtrabend, wie Baumeiſter des Babyloniſchen Thurms.

Nun hat dieſe mißverſtandene Kunſtſprache ſogar allgemeinen Beyfall gefunden, und es wird nichts mehr unter der Sonne geſagt, was nicht wenigſtens kritiſch klingt, und doch iſt nichts unerträglicher, als kritiſcher Nonſens! — Aber es iſt Mode geworden: überall Kantiſche Formeln zu liſpeln, und jedermann geberdet ſich wie ein kritiſcher Philoſoph. Un-

sere meisten philosophischen Schriften gleichen daher den Modejournalen.

Der große Baumeister selbst schweigt indessen zu dem Unfug, den seine Entlassenen treiben, und begnügt sich mit dem belohnenden Gefühl, einen großen Bau zwar nicht vollendet, aber doch begonnen zu haben. Sein Unternehmen war zu kolossalisch für ein Geschlecht von Zwergen. Steine können sie zusammenwälzen; aber von ordnender Weisheit haben sie keinen Begriff.

Heilige Sage der Vorzeit, ich verstehe deine Deutung, das Paradies ist verschwunden; aber die verbotene Furcht der Erkenntniß des Guten und Bösen ist uns übrig geblieben; doch scheint sie die Kraft der Selbsterkenntniß verlohren zu haben. Viele haben vom majestätischen

Stamme der Kritik ſich eine Frucht gebrochen; aber ſie ſchämen ſich ihrer Nacktheit noch nicht; ſondern ſprechen unverſtändlich von dieſem Wagniß wie begeiſterte Schamannen. Himmliſche Scham, haſt du denn keine Feigenblätter mehr?

Hinaus mit euch, ihr Schamloſen, aus dem Paradieſe, ich bin kein abgeſandter Engel; aber in meiner Rechten halt ich ein Flammenſchwerd, von nun an ſollt ihr mit Schmerzen eure kritiſchen Kinder gebären!!

Schaget, im Februar 1797.

Der Verfaſſer.

Motto.

Philosophiren heißt: (wenn es in der Verzweiflung, seine armseligen Umstände zu verbessern, über die Erkenntniß a priori hinausgeht) Pharao spielen; jeder Beweis für den Glauben an Unsterblichkeit ist daher ein gewagtes Parolì, und jeder philosophische Beweis für das Daseyn Gottes ist ein fürchterliches va banque! Unser zagendes Herz ist mit im Spiele, wir zittern vor dem entscheidenden Augenblick, und das Leben ist ein unglückliches und langwieriges Spiel.

Captatio benevolentiae.

Hier ſind Hermen des Irrthums aus Paragraphen ge-
meißelt,
Als ein warnendes Bild für die Erinnrung des
Wahns;
Daß nur kein Alcibiades mit rezenſirendem Stecken
Mir die Hermen beſchimpft! Wahrheiten zieren
den Mann.

Anzeige des Inhalts.

Ein Zuförderſt übers Einleitungsvermögen,
oder eine Moral für Kritiker. ſ ſ S. 1
Eine Allegorie. ſ ſ ſ ſ ſ 10
Das Intermezzo. ſ ſ ſ ſ ſ 11
Philadelphia. ſ ſ ſ ſ ſ 15
§. 1. Eine Elementarlehre. ſ ſ ſ 19
§. 2. Teutſch geſprochen in Exklamationen. 21
§. 3. Vom verfrornen Eißzapfen. ſ ſ 25

§. 4. Ein Blick durch eine Null in die Ewigkeit. S. 28
§. 5. Eine prachtvolle Ankündigung. 29
§. 6. Eine Apostrophe. 30
§. 7. Abendlandschaft. 32
§. 8. Die Uebersetzung aus dem Teutschen ins Teutsche. 36
§. 9. ● ● ● 38
§. 10. Die Anekdote aus dem Vademekum des Himmels. 39
§. 11. Ein Stückchen aus der Heraldik. 41
§. 12. Adliche Bratwurstprobe. 41
§. 13. Von adlicher Imagination. 42
§. 14. Perkürbisköpfung. 46
§. 15. Geschichte in weltbürgerlicher Rücksicht. 48
§. 16. Eine psychologische Bemerkung. 50
§. 17. Eine kritische Stammbuch-Sentenz. 51
§. 18. Kritisch gemalte Vergessenheit. 51
§. 19. Ermannung. 52
§. 20. Traum und Wirklichkeit. 56
§. 21. Eine Schnörkelperiode. 60
§. 22. Was ein Epigramm sey. 63
§. 23. Neue Prosodie. 64

§. 24. Der kritiſche Gevatterbrief. ſ S. 65
§. 25. Vom Populäriſiren. ſ ſ ſ 71
§. 26. Das Bäumchen im Treibhauſe. ſ 73
§. 27. Der hohe Rath der Selbſtdenker. ſ 75
§. 28. Eine Antinomie der reinen Vernunft. 84
§. 29. Ein neues Geſellſchaftsſpiel. ſ 85
§. 30. Der Schwärmer, eine Amphoriſme unter'm Tiſch. ſ ſ ſ ſ ſ 93
§. 31. Kritiſches Geſchwätz. ſ ſ ſ 96
§. 32. Ein kritiſches Feenmärchen. ſ ſ 99
§. 33. Die unkritiſchen Morgenbeſuche. ſ 111
§. 34. Antinomiſche Selbſtberuhigung. ſ 116
§. 35. Magiſter Vierfuß. ſ ſ ſ 121
§. 36. Ein grober Anticriticus. ſ ſ 133
§. 37. Ein Anſchlagszettel. ſ ſ ſ 139
§. 38. Der kritiſche Ball. ſ ſ ſ 139
§. 39. Die ſeltenen Menſchen. ſ ſ 140
§. 40. Vom kritiſchen Lockvogel. ſ ſ 144
§. 41. Gleichheit philoſophiſcher Verirrungen mit unphiloſophiſchen Verirrungen. ſ 155
§. 42. Eine Diſputation im Echo. ſ ſ 163
§. 43. Der Lexikograph des Erhabenen. ſ 171
§. 44. Ein kritiſches Balletto. ſ ſ 179

§. 45. Eine Parallele. ſ ſ ſ ſ S. 186
§. 46. Die Sache, welche gefunden worden iſt. ſ ſ ſ ſ ſ ſ 194
§. 47. Neues preußiſches Exercitium. ſ 198
§. 48. Ueberraſchung. ſ ſ ſ ſ 203
§. 49. Vom negativen Wiederſehn. ſ 209
§. 50. Lezles Kupfer. ſ ſ ſ ſ 210
§. 51. Vom Fürwahrhalten aus einem Bedürfniſſe der reinen Vernunft. ſ ſ 210
§. 52. Eine Parentation und eine Grabſchrift, die eine kritiſch, die andere grammatikaliſch. ſ ſ ſ ſ ſ ſ 214
§. 53. Vom höchſten Gut. ſ ſ ſ 217

Einleitung,

oder

Moral für Kritiker.

Zuvörderſt eine Digreſſion über Digreſſionen,

d. h. eine philoſophiſche Abhandlung über Abhandlungen als Abhandlungen an ſich.

Wir haben ungeheuer viele Abhandlungen; aber leider noch keine allgemeingültige; daher iſt Eins der Menſchheit noth und nöthig — nehmlich eine Unterſuchung über's Abhandlungsvermögen. — Ich rücke demnach mit meiner Theorie (wollte ſagen: mit meiner funkelnagelneuen Theorie *) kühn ins Feld, voll der ſchönſten Erwartungen und Hoffnungen einer zukünf-

tigen einträglichen Messe. Funkelnagelneu ist aber ein funkelnd neues Kunstwort und bedeutet so viel als: nicht alt, oder als: alt mit einem alpha privativo. Zwar sollte die Vignette meines ersten Versuches ein leuchtendes Licht, das ich der Welt, (sage) das Ich der Welt angezündet hätte, und einen fürchterlich großen aufgeschlagenen Folianten, vorstellend meine publicirte übergroße Gelehrsamkeit, und einen Hohlspiegel als Gleichniß meiner Fassungskraft und meines Beobachtungsgeistes, sollte dies alles ausdrücken; aber aus dem Hohlspiegel meiner Ideen ist im Kupferstich ein Nachttischspiegelchen meiner Eitelkeit, worin ich nehmlich die superlative Vorstellung von mir Selbst, d. h. von meiner eignen werthen Person — anschauen kann, und das leuchtende Licht, welches ich in der Angst der Geburtsschmerzen den Göttern und Menschen in der kolossalischen Größe eines Mastbaums — wie jener Schiffer im Sturme — zu weihen versprochen hatte, ist im Kupferstich zum — verglimmenden Flämmchen, und meine consequenten Gedanken sind im aufgeschlagenen Folianten zu unbedeutenden Punkten geworden, die beinahe auf die Vermuthung bringen könn-

ten, als ſey mein göttlicher Verſuch über das menſchliche Vorſtellungsvermögen mit den chineſiſchen Karakteren von lauter Tintenflecken geſchrieben, ſage (weil ich im Echo ſchreibe) — — bringen könnten. Der größte Fehler in dieſer Vignette iſt indeſſen unſtreitig der, daß meine Schreibfedern eine äußerſt unbeſtimmte Geſtalt darin erhalten haben und daß ſie dem Ganzen faſt das Anſehen geben, als ſey es ein Monument meiner totalen Sterblichkeit, als ſey über mein ganzes Vorſtellungsvermögen bereits Gras gewachſen. Wahrlich, das Ding iſt ganz erbärmlich gerathen, ſehen meine Federn nicht wie eitel Unkraut aus? Schande, ewige Schande dem Subjecte, welches ſich ſo ſchlecht auf mein Object bezog, Schande dem Künſtler!

Nehmet dem philoſophiſchen Papageno ſeine Federn, und er ſteht wie eine neugebohrne Theorie, unbedeckt von dem Mantel der Erfahrung, (der immerhin geflickt ſeyn mag, wenn er nur vor Kälte ſchützt) und er ſteht da — wie ein wimmerndes Kindlein, das eben zur Welt kam, indem er von einem gutmüthigen Verleger — Windeln fordert. — Dies Gleich-

niß iſt paſſend, — wollen deswegen die Win-deln ganz auswickeln und zuletzt das Lumen mundi — in die Wiege legen.

Ein Kind ſchreiet, wenn es hungert und ein Gelehrter fordert die welke Bruſt ſeines Ver-legers durch Philoſopheme, durch reine und un-reine Kritiken. Die Vorſtellungsvermögen ſind endlich einmal eingeſchlafen. Kritik und Theorie! heißt nun die Parole, und es wird zum Sturm geblaſen in unſerm philoſophiſchen Jahrhun-dert. — — —

Schauderhaft ſind die Scenen eines ſolchen Krieges, wo ein unmenſchlich großer Kopf ge-gen den andern kommandirt. — Die Anfüh-rer nähern ſich einander mit ihren Truppen, der blutige Kampf beginnt. — Zwei eiſerne Köpfe ſtoßen nun an einander, die unabſehbare Ebene iſt der Reſonanzboden ihrer Gehirnerſchütterung, Raum und Zeit iſt die Looſung! ſie erkennen ſich wunderbar in der Dunkelheit der Nacht — ſie ſind Brüder, entſproſſen aus dem Saamen Kants. Raum! rief der eine, und Zeit! ant-wortete der andere, und Raum und Zeit zwit-ſchert nun jedes Vögelchen auf den Zweigen nach,

und die Ewigkeit wundert ſich über ſich ſelbſt und giebt unſrer Gegenwart gerührt — eine Theecollation für ihre philoſophiſche Begeiſterung. Aber es giebt auch gräßlichere Scenen von ihrem Fanatismus ausgeheckt und mit ihren Kategorien entſchuldigt. Das Panier dieſer Fanatiker iſt ein luſtiges Hirngeſpinnſt, ein ſogenanntes Ding an ſich, von dem ſie ſelbſt (nach ihrer eignen Verſicherung) keine Vorſtellung haben; — ihre Uniform iſt eine Harlekinstracht von zuſammengeſuchten Lumpen der Technologie; — ihre Trommel iſt die practiſche Vernunft, und ihr Generalmarſch — die Kritik der Urtheilskraft. Daher marſchiren ſie nach allen Regeln der Kunſt, daher haben ſie ein ſo erſchrecklich breites Gewiſſen.

Doch die Trompete zum Angriff erſchallet und die Feinde ſtürzen bereits auf einander los. Der Pulvervorrath von Vorſtellungen iſt verſchoſſen und es kömmt zum Handgemenge beygreiflicher Ohrfeigen mit und ohne Prädicat. Ihre Todesſtreiche vollführen ſie mit Syllogiſmen und ihr großes Henkersurtheil iſt die Dialektik. Einer ſpricht dem andern den Kopf ab

— bis endlich die große Enthauptung vollbracht ist und sie alle ohne Köpfe da stehn, die Hände gen Himmel heben und in der Verzweiflung aufs — jüngste Gericht warten! — Ja es giebt einen Gott, denn der Unsinn selbst spricht in seinem Paroxismus davon, und man weiß nur zu wohl, daß zerrüttende Fieber aus allzustarken Gemüthsbewegungen entstehn. — Ihr Gott ist ein verklärter Kant, im Gewitter vernehmen sie seine dunkeln unverständlichen Kunstwörter, und in diesen Kunstwörtern vernehmen sie seinen Willen und in der Hölle schmachten die — Anti-Kantianer. So ist ihr Glaube. Von ewiger Seligkeit wollen sie vor der Hand nichts wissen.

Wo Kant ist da ist Seligkeit,
Und ohne Kant ist — Hölle!

Seligkeit kann, nach ihren Meinungen, nur in einem Schlaraffenlande existiren, und doch sind sie so überselig in ihrem Gespinnste; wer ahndet daraus nicht ohne weitere Umstände ihr Vaterland? — Was sag' ich Vaterland? — Sie erkennen weder Vaterland, noch Vater, noch Mutter, und Dankbarkeit, sagt ein strenger Selbstdenker in seinen Berichtigungen des Urtheils

des Publicums über franzöſiſche Revolution — Dankbarkeit iſt ein Gefühl, das ſich in ſich ſelbſt aufhebt. Die Dankbarkeit iſt denn doch endlich auch wegphiloſophirt!

Es iſt Mode geworden über unſere Pflichten und Rechte wegzuvoltigieren. Die meiſten hingegen ſpringen auf einem Fuß im Zirkel herum und glauben deshalb viel zu leiſten, andre hinwiederum erhalten Schläge vom Direktor des Faſtnachtsſpiels und glauben — ſchöne Empfindungen wahr zu nehmen. Hin und wieder ſieht man auch wohl einen, der ſich auf den Kopf geſtellt hat, und ſich für einen gewaltigen Selbſtdenker hält; dazu kömmt noch, daß der Kukuk ſeinen Sang verändert hat, und nun unſer Ohr unaufhörlich mit ſeinem neuen Ich bin ich ermüdet.

Aber mancher wird auch für ſeinen Aberwitz vom Schickſal hart genug beſtraft. Kaum hat dieſer und jener von ihnen den kühnen Griff nach ewigem Nachruhm gewagt; ſo erſtarrt plötzlich ſeine Hand, und ſeine Feder hält auf ewig mitten im Lieblingsworte: transſcendental — inne. Sein Nachbar ſtirbt derweile am kritiſchen

Fieber, während sein Intimus im Stickhusten der Theorien umkömmt, und der größte Theil der Selbstdenker in den Burschenjahren seiner großen Lehre, der ungewohnten Kost wegen, an Unverdaulichkeit leidet. Wer weiß, wie weit diese Influenza um sich reißen wird, wer kann einer so ansteckenden Krankheit Grenzen setzen!

Mein populärer Rath wäre demnach wohl nicht federleicht aus dem Sinn zu schlagen, und verdiente wohl einige Würdigung von jenen weltberühmten Seelenärzten, die alles so gern herabwürdigen, wenn es nicht ein absolut erster Grundsatz ist. Da nun das Uebel einmal unvermeidlich ist; so riethe ich freundschaftlichst zur — Inokulation. Man will überdies bemerkt haben, daß von 15 Kindern, denen die Blattern eingeimpft wurden, kaum eines starb, und ein Selbstdenker muß so wenig Narben, wie's nur immer möglich ist, haben. Denn Wahrheiten müssen mimisch vorgetragen werden, und bis dahin gelten nur gelehrte Fratzen und Verzerrungen für große Convulsionen der Gelehrsamkeit. In Leipzig ist man bey diesem Aberglauben noch bis zur Stunde geblieben.

Man kann daselbst nichts Philosophisches sagen, ohne sich wie ein Schamann zu geberden. Man erkundige sich nur darnach bey dem preiswürdigen Schriftsteller der — Heterlumpen.

Die Philosophie ist mir trotz alle dem dennoch heilig, die wahren Philosophen schätze ich gleichfalls, aber die Nachbeter geselle ich in dieser Metapher, der Geselligkeit wegen — zu den Affen.

Die Kritik ist leider! die Alchimisterey unsrer Zeitgenossen geworden, alles geht in Rauch und Feuer auf! Jünglinge verschwenden damit die edelste Zeit ihrer Jugend und grübeln am Ende so lange, bis sie trotz allen Bemühungen doch nur eine Art irdener Materie herausfinden, die beinahe wie ein goldener Trost aussieht, dessen sie sich am Bettelstabe im männlichen Alter bedienen können. Frag' manchen unglücklichen Philosophen von Profession: was denn eigentlich seines Mißgeschicks Ursache sey, und er wird den ausgehungerten Blick wehmuthsvoll gen Himmel wenden und in einem seufzenden Ton antworten: die Kritik meiner Unbesonnenheit.

Die meisten Kantianer sind Asceten, sie stehen aus frommen Eifer in der martervollsten Lage auf

einer hohen Stange, ſehen mit unverwandten, ſtarren Blicken in ihre Sonne (die Kritik), bis ſie — erblinden. Wohl zu merken und hungern gewaltig.

Eine Allegorie.

Alles war vor einigen Jahren wüſte und leer, und es war finſter auf der Tiefe, und die Philoſophie ſchwebte auf lauter Waſſer.

Und Herr F** ſprach: es werde die Wiſſenſchaftslehre und es ward die Wiſſenſchaftslehre.

Und Herr F** ſah, daß die Wiſſenſchaftslehre außerordentlich gut war. Da ſcheidet Herr F** die Wiſſenſchaft von der Vernunft. Und nennet den Unſinn — Gehalt, und die Finſterniß, Form. Da ward aus Morgen und Dämmerung — die erſte Nacht.

Und es ſeyen Lichter an der Feſte des Himmels, ein groß Licht, das den Tag regiere, und ein kleines Ich, das die Nacht regiere, dazu auch Sterne.

Die Sammlung der Wasser nennt man Meer, und wo kein Wasser zu erspähen, findet man Oede.

Dies Männchen gleichet einem säuselnden Strohhalm, während, Schatten einer Eiche um sich zu verbreiten, und sich einbildend, daß es rausche wie ein Sturmwind. Gern möcht' er Saamen streuen; aber sein Haupt ist leer und vergebens pikken die Spaze um ihn herum, er streuet nur Spreu. Doch verschlingen die Betrogenen den Betrug und merken in ihrem Heißhunger nicht, daß sie bey dieser Kost immer magerer werden — bis sie endlich an der Schwindsucht verschwinden. A = A. Spaz = Mensch. Philosoph von einem gesunden Menschenverstand = einem negativen Philosophen zu Jena.

Das Intermezzo.

Einige Theaterdichter meinen, Schilderungen nach dem Leben geliefert zu haben, wenn wir über ihre Schnurren bald lachen, bald weinen müssen. Sie haben eine eigne Gattung in der Dichtkunst erfunden, die Tragikomedie. Herzeleid

und Freude pflegen darin Ball zu spielen, und der Held des Stücks scheint vor lauter Empfindungen stets benebelt zu seyn — wenigstens muß er (um recht kauscher zu seyn) wie ein Betrunkener darin lallen. Deswegen dünkt es uns auch, wenn wir aus unsern Theatern kommen, als hätten wir in einem Keller verfälschten Wein getrunken, deswegen können wir auch die frische Luft heuer nicht mehr so recht vertragen; sondern müssen immer in Räucherwerk leben. Einige von Himmel herabschwebende Gottheiten wollen uns zwar dafür schadloß halten, indem sie, mitleidig gegen die schwächliche Generation unsers Zeitalters, aus Furcht, daß der gar zu große Nymbus uns alle in Staub verwandeln möchte — huldreich ihre Allmacht — in Wolken und Dunst verhüllen, und nichts zu uns herabsenden, als Deklamationen aus blauer Ferne. Eine Gottheit hat uns so gar einen Welterlöser des Geschmackes spediert, ich verstehe darunter den unbegreiflichen Dom Karlos, hat diesem Karlos Knechts Gestalt annehmen lassen, und ihm einen Marquis Pontius Posa zur Seite gestellt. Die verbreiteten Briefe, welche nun in diesen Sündenfall alles ersinnlich Schöne

hineinkommentiren, was sonst kein andrer als der Papa an seinem Schooskinde zu thun vermag, sind gleichsam die mystische Stimme von oben herab, welche uns zu verstehen giebt: dies sey sein lieber Sohn, an dem er Wohlgefallen habe, und welcher der Welt Sünde in einem sehr hohen Grade trüge. — Dem Himmel sey es gedankt, daß Karlos in unsrer Aesthetik eine neue Versöhnungslehre etablirt hat; aber mir grauet vor seiner Höllenfarth, denn ich versprech mir keine Auferstehung von demselben. So lange der Vater lebt, gehts noch so halb und halb mit dem hinkenden Helden; aber ist der mit Leid in die Grube gefahren; so heißt es wohl Matthäi am letzten, wo Zeichen und Wunder geschehen und alle Freud und Herrlichkeit ein schreckliches Ende nimmt. Adio Lindwurm, Adio Ritter St. Jürgen, den der Lindwurm erstochen hat! Ich meine die Zeit. —

Unsere Philosophen hingegen stehen im Parterre und machen Taschenspielerstückchen, können dabei weder weinen noch lachen und haben aufgehört — Menschen zu seyn. Sie sind trotz ihren Gebrechen zum Dienste der Minerva ange-

worben worden, und Schakespeare würde seinen Falstaf von ihnen sagen lassen: Lauter Futter für Pulver, sie füllen eine Grube eben so gut wie tausend andre, lauter sterbliche Leute! —

Die Aesthetiker machen Regeln und die Dichter die Ausnahmen und vor der Hand herrscht englisirte Natur. Die Erotiker wälzen sich in Jasminen und Rosen, werden von Turteltauben umgirrt und lallen von — Ephon und Vergiß mein nicht, von blauen und braunen Augen und (Herr vergieb ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun!) — und machen Verse. — Die Epopeen Fabrikanten bestehlen unterdessen den Homer und Virgil und stolziren mit erborgten Pfauenfedern. — Die Satyrenschreiber verzerren ihren Mund bis. an die Ohren, grinzen und möchten vor witzigen Blähungen schier zerplatzen.

So sieht es mit unsrer Litteratur aus. Die Herren Versler wollen die Natur, die bald regnen, bald schneien, bald donnern, bald die Sonne scheinen läßt, nachahmen; nun sind sie aber einmal in das Regenwetter verliebt, und die Neuigkeit des Tages ist ein neuerfundener Thränenableiter.

Laßt demnach auch uns, lieben Leſer, zur Tagesordnung übergehen und laßt uns jedermännis glich — ein paar 12 löthige Thränen vergießen! Die Dichter haben die Thränen dekretirt, und auch wir wollen unſer Scherflein in den Gotteskaſten hineinklingeln laſſen. Silberne Thränen ſind die Münzen der Armuth, und Seufzer ſind der hohle Klang, wenn ſie in die verſchloßne Lade des Unterdrückers fallen. Unſre Thränen ſind das neuentdeckte Bergwerk der Bosheit, ſind der Weinberg des Jammers. Ach! wie lange wird die verwelkte Menſchheit noch gekeltert werden, wie lange wird die Langmuth des Himmels dieſen Frevel anſehen? — — — — — — — — — — —

Schon warte ich ſieben Minuten. Keine Antwort? — Eine blutrothe Wolke zieht mir vorüber. Antwort genug.

Philadelphia.

Philadelphia nannte ſeine Schelmereien ein hocus pocus, und ſie ſahen doch faſt wie Wun-

der aus, heutzutage ſchreiben die Doktores der Weltweisheit: Fundamentallehren ihrer Wiſſenſchaft, welche wie ein hocus pocus ausſehen.

Hier balancirt einer mit ſeinem erſten Grundſatz, macht entſetzlich viel Weſens davon, und ruft die ganze gelehrte Welt herbey, das Mirakel anzuſchauen. Die Herren Collegen nähern ſich nun ſchaarenweiſe und glauben beym Anblick des köſtlichen Anblicks in einem Meere von Entzücken zu ſchwimmen. Welle auf Welle kömmt nun herangeſprudelt, wehe! dieſe verſchlingt uns! noch eine und noch eine — nun die ſiebente, wehe! wir gehen zu Grunde! — Der Magiſter philoſophiae ſchwingt nun den Zauberſtab ſeiner Scheingründe pathetiſch durch die Lüfte und der ganze Zauber verſchwindet. Der Balken, den der kühne und ſtarke Mann auf einem Finger erhielt, wird zum Strohhalm, und das große Weltmeer wird zu einem magiſchen Dunſt. Er hat nun diſputirt und promovirt, und wir haben den ganzen Spaß mit angeſehen. Der Pennalismus hat ihn behobelt, nun iſt er ein geſcheiter Mann, ja ein Ausbund von Weisheit.

Bis dahin hätte ich denn das Zuförderſt einer Abhandlung über Digreſſionen erſchöpft, es iſt Zeit, daß ich mich mit dem Zuhinterſt etwas beſchäftige, oder durch die Blume geſprochen: nachdem wir a priori alles beäugelt haben, wollen wir a poſteriori auch einige Verſuche anſtellen.

Zuerſt bietet ſich uns die Frage dar: was heißt eine Digreſſion? Hierin liegt der Begriff einer Abhandlung verborgen; weil man ohne Abhandlung darüber durchaus nicht nachdenken kann. In der Unmöglichkeit der Vermeidung einer Unterſuchung aber liegt überhaupt das Beſtreben des Menſchen zur Konſequenz. In der Konſequenz hingegen ſind die Schulen einander ſehr ungleich, und in dieſer Ungleichheit liegt der zergliedernde Scharfſinn konkreter Erfahrungsbegriffe, indem die abſtrakten Notionen ihre höchſte Vollendung erreicht haben. Theologie, Kosmologie, Pſychologie ſind ſehr vernachläßiget worden, und bedürfen einer ſtrengen Reviſion. Die Ontologie iſt relegirt und die Logik hat das Conſilium abeundi erhalten; die Metaphyſik aber iſt auf Jahrhunderte ins Karzer geſezt.

Aus allem diesem ist hell und klar zu erweisen, daß eine Digression als Digression schlechthin gesetzt ist, daß durch Reflexion, was das Ding nicht ist, die Abstraktion, was das Ding eigentlich sey, erfolge, und daß, wenn eine Digression gesetzt ist, eine Digression gesetzt ist, schlechthin, d. h. ohne Komplimente und Umstände.

Dieser Satz kann keinen Obersatz mehr haben; denn er ist absolut erster Grundsatz. Eines Beweises bedarf er nicht; weil er sich selbst Beweis ist. Mit einem Wort er kann und darf nicht in Anspruch genommen werden, er ist sich selbst genug, er begründet und ergründet alles, er ist das Alpha und Omega, er ist das Punktum und der Gedankenstrich, er ist ein Grundsatz.

Von einer Abhandlung an sich aber läßt sich keine Definition geben, eben so wenig wie vom Dinge an sich. Indeß muß man dabey von allem Erfülltseyn abstrahiren, und bloßes Leerseyn substituiren; so ist man mit der Sache ins Reine.

Digressionen sind demnach erlaubt, und leere Abhandlungen dürfen schlechthin geschrieben wer-

den; weil ſie geſchrieben werden dürfen. Dagegen läßt ſich weiter nichts einwenden.

§. 1.

Eine Elementarlehre.

An einem Orte in unſerm bürgerlichen Raume lebte mit apodiktiſcher Gewißheit, welches ich a priori weiß, — ein guter ehrlicher Haushund, welcher die Adhärenz eines Leinwebers war, auf welchen Leinwebergegenſtand ich alle meine Erkenntniſſe beziehen will, um eine Art von Anſchauung von ihm zu erhalten. Vermittelſt des äußern Sinnes (einer Eigenſchaft unſers Gemüthes) müſſen wir uns ihn, als außer uns vorſtellen, damit wir ſeine Geſtalt, Größe, Verhältniß gegen einander beſtimmen können. Nur der Schöpfer kann dieſen Leinweber in ſich ſelbſt hinein denken. Da nun aber auch ich als Beſchreiber ſeines Lebens dieſes vermag; ſo will ich mich denn dieſer läſtigen Bürde entledigen, und der metaphyſiſchen Schwangerſchaft ein Ende machen, nachdem ſie mir ſo unerträgliche Schmerzen verurſacht hat. Mein Wehmutter-

ſtuhl ſoll die Kritik ſeyn, und meine Hebamme die reine Vernunft, und der Himmel mein Zeuge, wenn ich meine Hand in das geweihete Gefäß tauche, die Taufformel ausſpreche, ein kritiſches Kreuz ſchlage und den unſaubern Geiſt beſchwöre.

Das Schema der Kauſalität meiner Geſchichte beſteht in der Succeſſion des Mannigfaltigen, in ſo fern ſie einer Regel unterworfen iſt, d. h. ernſthafte Sachen und Schnurren werden auf einander folgen, und mein Eigenſinn wird die Regel ſeyn.

Das Schema der Wirklichkeit fordert das Daſeyn meines Leinewebers zu einer beſtimmten Zeit, und das Schema der Nothwendigkeit fordert, daß zu allen Zeiten Leineweber exiſtiren.

Was aber den Haushund anbetrift (welcher, unter uns geſagt, ein Pudel war): ſo halt ich dafür, daß ſein Apportiren als ein Mittel zu Apprehenſionen zu betrachten ſey, welches uns zu ſynthetiſchen Urtheilen verhülfe über die Dingelchen, die uns ſo ein Hund wiederbringt, wenn wir ſie von uns geſchleudert haben, als da ſind: ſalvirende Zeichen in den Hundstagen ꝛc. ꝛc. —

Der Hund iſt übrigens nur der Konſequenz wegen eingeflickt, und ſollte nur zu einer Notion des Herrn dienen, als ein leidiges Wehikel. Ein Hund kann nie ohne einen Herrn ſeyn; darum aber iſt der Satz noch nicht umgekehrt richtig, und die Erfahrung lehrt es, daß ohne Hunde viele Herren in der Welt ſind. Wo ein Hund iſt, da iſt auch ein Herr, es kann ein Ding aber nicht zugleich ſeyn und nicht ſeyn; folglich konnte der Herr auch nicht zugleich ſeyn und nicht ſeyn. ı ı ı

Doch es iſt Zeit, daß ich mich verſtändlich mache, und im

§. 2.

Teutſch ſprechе.

In einem Dorfe, deſſen Namen in keiner Geographie ſteht, und der auch unbuchſtabierbar iſt; weil er keine Buchſtaben hat, ſondern in der unendlich gegebenen Größe der Phantaſie liegt — in einem Dorfe, lebte auf teutſchem Grund und Boden, ein Leineweber, genannt Schwierig. Seine Frau hieß Anne, und ſein Händlein (das

Kriterium ſeiner werthen Perſon, welches ihn auf allen Wegen und Stegen begleitete) hieß Greiſan — beyde gingen ihm zur Seite durchs Leben, und er ging in der Mitte zwiſchen beis den durchs Leben. Alle drei waren demnach als Parallellinien zu betrachten, die in gleich weiter Entfernung von einander durch dies Pilgerthal wanderten, giengen, walleten, ſchlichen oder liefen; alles iſt im Grunde doch einerley und gehört unter die Rubrik: Bewegung. Früher oder ſpäter, mit Umwegen oder geradezu in den Krater des Todes herabſpringen, alles iſt einerley. Der Tod iſt ein gähnender Rieſe, ſein Rachen iſt ein Krater, und die Menſchen ſind trotz allen Kategorien vorwitzige Fliegen. — Dieſe drey Parallellienien liefen alſo in Geſellſchaft durch's Leben.

Aber ſie liefen nicht immer, ſie ſetzten ſich auch dann und wann etwas nieder. Der eine beym Weberſtuhl, die andre beym Spinnrock und der Pudel am Ofen, und dachten denn hin und her.

Eine ſitzende Lebensart, wie man ſchon lange bemerkt hat, ſoll launiſch, mürriſch, trübſinnig machen, und leider iſt dieſe Bemerkung wahr; denn alle drey waren's im hohen Grade.

Ingelang ſprachen ſie kein Wort mit einander. Die zwey nehmlich, welche ſprechen konnten, wollten nicht ſprechen, und der, welcher am Ofen ſaß und gerne eine Verſöhnung hätte ſtiften mögen — konnte nicht ſprechen, ob er gleich nicht Stumm war, und die ſchönſten Monologe rein und ohne Anſtoß (nun kömmt etwas, was den großen Schauſpieler zu charakteriſiren pflegt) — herbellte.

Wohl dir! guter! Greiſan! (könnt' ich hierbey ausruhen) daß dir der ſüße Troſt des Bellens noch gewährt war, wohl dir! es giebt ſo viele deiner unglücklichen Brüder, die können's nicht! die können nur — bittre Thränen vergießen und vor Schmerz heulen, — ich meine deine Brüder in Kamſchatka. — So könnt' ich hierbey ausrufen; aber ich bin kein ſentimentaliſches Weſen; ſondern ein Weltweiſer ohne Sentiment und ohne Ausrufungszeichen. Die Gedankenſtriche ſollten (nicht zu vergeſſen,) ausſchließlich letzterm gehören, und die Ausrufungszeichen den Dichtern. Im Gedankenſtrich liegt das Erhabene begraben, und im Ausrufungszeichen ſtrebt das Gefühl des Schönen himmelan.

O! man betrachte doch nur diesen Wald, diese Garben zu Klopstocks Auferstehungsliede, diese ästhetischen Bajonette, die auf unser Herz Sturm laufen, diese Vogelleimruthen entzückter Kramsvögel, diese Ausrufungszeichen: !!! !!!!!!!!!!!!! Wie die kleinen Springer in die Welt zu hüpfen scheinen! wie sie jubeln, diese kleinen Flöhe der Empfindung! wie sie den Himmel bestürmen, diese kleinen und mächtigen Heroen! Jupiter verbirg deinen Adler, oder er verblutet von diesen Pfeilen verwundender Buchdruckerschwärze! Ha, ein Gedicht möcht' ich lesen von lauter Exklamationen! Wo ist mein Donner- Blitz- und Hageldichter, daß ich mich ein wenig verschnaufe?

Die Exklamationen wären nun damit abgethan, und wir erläutern darauf den ruhigen, christlich-moralisch frommen Gedankenstrich, und machen's wie die Russen, welche sich aus dem heißesten Badezimmer in ein ausgehauenes Eisloch des nächsten Baches stürzen, um sich abzukühlen, wir stürzen uns nehmlich in den

§. 3.

handelnd von den Eiszapfen der Gedankenſtriche.

Die Badſtube des vorhergehenden §. war ſehr heiß, und der Ofen war mit Exklamationen überheizt — eine kalte Schale wird hier zu gelegener Zeit aufgetragen.

Schade, (muß ich hier gleichfalls am gelegenen Orte anmerken) ſchade, daß die Schriftſteller ihren wahren Zuſtand niemals offenbahren dürfen, wie im Schauſpiele die Theaterhelden, welche das magiſche Geheimniß beſitzen, das, was ſie in und von ihren bedrängten Umſtänden denken, laut ſagen zu dürfen, ohne daß es von allen Anweſenden auch nur eine Seele bemerkt. Ja der Verzweifelnde kann ſeine Verräthereien in Gegenwart der ganzen Menſchheit, d. h. des Theaterperſonals laut herbrüllen, und niemand darf es hören; weil der Dichter durch ein fürchterliches, kaum ſehbar gedrucktes: Bei Seite — totale Taubheit gebietet. — Der Leſer würde die unglaublichſten Betrügereien erfahren, und die Großinquiſitoren der Litteraturzeitung würden Gelegenheit zu manchem Auto da fe

zu Ehren der himmlichen Geschmäcke (wie die Xenien zu bemerken geruhen) anstellen können, wenn's nehmlich noch Aufrichtigkeit in der Welt gäbe. Macht nur, ihr Herren Beichtväter des lesenden Publikums, die Armesündermütze mit Teufelsfiguren immerhin für mich fertig, ich kann das drückende Geständniß meiner und anderer Vergehungen nicht länger verheimlichen, ich schreib es mit sympathetischer Tinte hier nieder: „Die Schriftsteller sind nicht immer begeistert, wenn sie von Begeisterung sprechen, „und nicht immer ist Hitze das Symptom eines „Fiebers, oft liegt auch eine andre Krankheit „dahinter verborgen. Exklamationen sind oft „Symptome der Schwäche. Wenn eine wüthende Periode ihren Geist aufgiebt; so pflegt „sie gewöhnlich das brillante Leben mit einem „halben Seufzer zu endigen — mit einer Interjektion wie Laokoon."

Hingegen bey'm Gedankenstrich muß man denken, man mag nun wollen oder nicht. So ein simpler Grundstrich er auch ist, so sollte man's ihm doch kaum ansehen, daß in ihm die exekutive Macht eines Schriftstellers ruht, und daß sie in einem ehrwürdigen Bündel gedacht, gleichsam wie Fasces vor seinem mächtigen Kon-

fulsgedanken hergetragen werden. Gedankenstriche sind Wünschelruthen, wo sie herumspringen, (sagen die alten Frauen) soll es Gold und Silber geben; aber das scheint nur ein Mährchen zu seyn; daß sie indeß Zauberstäbe vorstellen sollen, merkt man nach grade, weil sie gewöhnlich mit einer Prätension da stehen, als wollten sie einen Gedanken hinzaubern, wo durchaus nichts zu denken ist. — Gedankenstriche sind Knüppelbrücken, auf denen der Leser gewaltig herumgeschüttelt wird — sind gefrorne Töne eines Posthorns aus Münchhausens Kunstkammer, die, vom grübelnden Leser angehaucht, aufthauen und zur lieblichen Musik werden — sind Spargelstengel für den Liebhaber der Treibere y — sind ausgebrannte Lichter, von einem großen Festin übrig geblieben, und vom Lichtputzer allmählich in der Wirthschaft aufgebraucht — sind Zwirnfäden ohne Nähnadel, zu kurz zum Zusammenheften, und zu lang für eine Breviatur — sind Lükkenbüßer in dem Stammbuche eines Alltagsmenschen — sind Torturen des Werstandes, sind — ... doch ich schweige, Leser, du sollst selbst drüber nachdenken! sind

— — — — — — — —

— — — — — — — —

Runzeln auf meiner gelehrten Stirn, und auch wohl dann und wann Wegweiser, die den Reisenden erinnern, daß er sich in einer Wüste befindet.

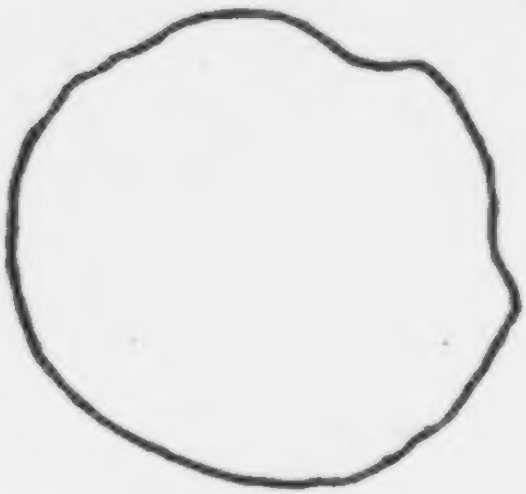
Aber wo führt denn dieser Weg hin? Sind wir nicht irrgegangen? Frisch über diese Gedankenbrücke —— —— —— in den

§. 4.

Erstes Kupfer.

Eine Aussicht in die Ewigkeit nach der Natur.

No. I.



Anmerkung.

Dieser Zirkel ist etwas krumm und ungleich gerathen; aber wer's besser versteht, kann sich eine bessre Ewigkeit aus freier Hand machen.

§. 5.

Eine prachtvolle Ankündigung.

Ich habe endlich einen Blick in die Ewigkeit gewagt — meine Augen konnten den Schimmer jener Welt nicht ertragen; aber sie sieht anders aus, als in der Landkarte der praktischen Vernunft. — Worte sind ich nicht, Zeichen auch nicht, um mein Entzücken auszudrücken, — eine unbekannte Sehnsucht fordert mich zum Glauben an Unsterblichkeit auf — den Schluß des Urtheils glaub ich in meinem Herzen wahrzunehmen, den Ober- und Untersatz hingegen zu machen, überlaß ich den Kantianern. Doch auch diese sollen mich schätzen, sollen dereinst meinen Namen mit Ehrfurcht in ihren Bücherkatalogen erblicken.

Ich kündige hiemit: eine neue Theorie empirischer Merkmale, d. h. ein Fundamentallehre unsrer Empfindungen an, und verspreche mir dafür die Würde eines Bakalaur's der Unsterblichkeit; hier sind Proben meiner Original-Ideen und meines erfinderischen Geistes:

ein Gefühlsſtrich der Zermalmung, ein Zornſtrich des Allbarmherzigen, und ein Ehrfurchtsſtrich vor Afterphiloſophen.

§. 6.

Eine Apoſtrophe.

Worin der Machtſpruch meiner Vernunft ausſagt: Daß der Leineweber Schwierig ein unſterblicher Menſch ſey, und daß folglich alle Menſchen auf die Unſterblichkeit hoffen dürfen.

Man könnte mir zwar den Einwurf machen: eine Spinne ſey auch eine Weberinn, und müſſe folglich gleiche Anſprüche haben; aber das gehört in die Amphibolie der Reflexionsbegriffe, und wer einmal das Gnadenzeichen eines ewigen Lebens für ſein gutes Verhalten trägt, kann nicht mehr degradirt werden.

Wir arme Sterbliche gleichen hienieden den verachteten Sechsknöpflern, — mancher brave Kerl ſteht mit uns in Reihe und Glied, aber auch mancher Schurke. Unſre Verſetzung zur himmliſchen Leibgarde, iſt noch nicht durch eine

höhere Ukaſe beſtätigt, laßt uns indeſſen ſtets gut und edel handeln. Wie lange werden wir denn noch in den Winterquartieren dieſer Steppen ſtehen; ſo wird die Frühlings-Kampagne ewiger Freud und Seligkeit mit einem Marſeiller Marſch republikaniſcher Engel eröffnet werden.

Unſterblichkeit iſt der Freyheitsbaum erleuchteter Vernunft, um welchen herum die frohen und beglückten Menſchen eine Karmanjole tanzen. In der Ferne ſitzt ein Repertſpiere auf einem Thron der Kritik, er nimmt dem denkenden Publikum — ſeinen Gott, und erlaubt darauf wieder in einem andern Dekret dem zagenden Haufen — einen Gott zu glauben, ja er torquirt die Menſchen ſogar dazu mit der Gehirnſchraube des praktiſchen Vernunftglaubens.

Einen tödlichen Dolchſtoß hat Aeneſidemus bereits vollzogen, ein Unterdrücker iſt ſchon gefallen! Es leb' Aeneſidemus und Charlotte Corday!

Anhänger Kants! die rothen Mützen vom Kopf! wir gutmüthigen Royaliſten glauben die Unſterblichkeit, die Unſterblichkeit!

ah! ça ira! ça ira! ça ira! &c. &c.

§. 7.

Schilderung der Wohnung des Meister Schwierigs.

Vorerinnerung an den Seher.

Schöne Gegenden, und vorzüglich Abendlandschaften, müssen durchaus mit lateinischen Lettern gedruckt werden — warum? weiß ich nicht. — Vielleicht, weil diese antike Ruinenschrift melancholischer aussieht, und weil die sanftern Schwingungen ins Auge fast wie Mondschein zittern, und weil Landschaften in einander fließen müssen. In didotschen Lettern nimmt sich eine Abendlandschaft gar vortreflich aus, und ich mag Keinem in der schwarzen Kunst nachstehen; ich flehe deswegen für nachstehenden Aufsatz um didotsche Lettern!

Ich könnte zwar sehr leicht mit meiner Schilderung abkommen, wenn ich nehmlich auf die Frage: wo wohnt Meister Schwierig? die Antwort geben wollte: nur grad aus durch's Gebüsch, und dann linker Hand, und dann längs dem Flüßchen herunter rechts in der

der Ecke, wo der Brunnen ſteht, und die Frau mit dem Waſchkorbe; aber was wäre das für eine Schilderung! — Richtig wäre ſie zwar; nur ſähe man es ihr zu bald an, daß ſie nicht in den Ruinen eines alten Bergſchloſſes ſchweigend in der Abenddämmerung geſchrieben wäre, und das muß wenigſtens drüber geſchrieben ſtehn, wenn's Effekt machen ſoll. Wenn man daher Nachtſtücke malt — muß man die Schwärze ſo dick als möglich auftragen, damit das Ganze recht ſchauerlich und rabenſchwarz wird. Was die Sterne anbetrift; ſo weiß man bereits genugſam, wozu ſie dienen, nehmlich zur Illumination. Alſo

Wo wohnt Meiſter Schwierig?
eine Abendlandſchaft in den Ruinen eines alten Schilderhäuschens geſchrieben.

Ein Affekt von der ſchmelzenden Art ſchwebt über das Ganze, und das Angenehme flattert mit Schwingen einer allzuflüchtigen Expoſition vonQualität zuQuantität über alles hinweg, und iſt nichts mehr und nichts weniger als

ein Schmetterling. Beraubung der Freiheit der Willenskraft fühlt man beym Anblick dieſer ſchönen Abendlandſchaft eben nicht, ſonſt würd' ſie Wohlgefallen am Erhabenen erregen; aber man fühlt ein Säuſeln der Silberpappeln am ſtillen Weiher, im ſanften mit Lindenblüthen geſchwängerten Hauch der Abendluft, in der ſchmelzenden Rührung einer iſolirten Nachtigall nicht blos Anſpruch; ſondern auch Gebot des Beyfalls für jedermann. Die wahre Erhabenheit muſs nur im Gemüthe des Urtheilenden, nicht im Naturobjecte geſucht werden — die Landſchaft liegt in mir, und ohne mich wäre ſie ein ſtaubwirbelnder Pilz. — Das ganze Dorf mit ſeiner ganzen von der Weide wiederkehrenden und ſtauberregenden Heerde wäre — groſser Gedanke! — ohne meine erhabene Stimmung — ein Pilz. — Der ganze Himmel dünkt mir im Momente, eine Harfe, die Strahlen des Mondes ſind meine Saiten — und ich bin der groſse Virtuoſe.

Das ſchauerliche Dunkel im Hintergrunde, und die zweifelhafte Amphibolie der Beleuchtung des Mondes, verbunden mit den Wech-

ſelwirkungen flimmernder Sterne, und die Zweckmäſsigkeit der Form eines Eichſtammes mit verſchränkten Aeſten, und die ganze liebliche Steigerung nach einem angenommenen Progreſſionsprincip — alles dies zwingt mir das Geſtändniſs ab: ſchön iſt, was durch die Auffaſſung ſeiner bloſsen Form ohne Intereſſe gefallt.

Doch vor allem gefällt mir, an jenem von der Kauſalität der Zeit bemooſten Feldſtein — die alternde ausgehöhlte Tanne, ſie ſtüzt ſich auf verſchränkte und herabhängende Zweige, wie ein nachgrübelnder Selbſtdenker auf ſeine matten Eilbogen, und ſcheint über die Vergänglichkeit aller dieſer Schönheiten ſeit undenklichen Zeiten zu reflektiren. Bild eines modernen Weltweiſen, dein Bauch iſt leer, und deine Stirne gebiert etwas Ungenieſsbares!

Du aber, kleine Hütte, in der dort das einſame Lämpchen ſo friedlich und anziehend blinkt, an deinem Eingange ſollte dein Bewohner die Worte ſchreiben: Zum ewigen Frieden! — —

(Allein es wird immer dunkler, und ich habe meine Laterne zu Hause vergessen. — Schöne Gegend! ohne Laterne kann ich nicht reflektiren und — fühlen. — Ich breche ab, weil ich mich vor Fledermäusen fürchte.)

§. 8.

Uebersetzung des vorhergehenden §. aus dem terminologischen Unteutsch.

Meister Schwierig wohnte ärmlich und rechtlich in einer leimernen Hütte, welche ein kleines Gehölz einschloß, der Mond schien sie gerne zu bestrahlen, und das ganze Dorf liebte ihn. Vor seiner Wohnung stand ein Tannenbaum, unter dem er dann und wann saß. In der Hütte selbst aber sah es ziemlich wie ein leerer Raum aus.

Das Inventarium seines Hausgeräthes wäre (wenn ich gedrängt, wie jener Tacitus aus Schwaben in seinem historischen Abfallsel schreiben wollte) mit einem einzigen Worte erschöpft, das ohngefähr wie: Armuth klingen würde; aber ich hab mir vorgenommen, fließend wie W. zu schreiben, und manchmal nur allzufließ

send. Die schöne Natur muß durchaus von etwas belebt werden, wenn sie nicht einen wiederlichen Eindruck auf uns machen soll — der schönste Styl würde steril ohne flüßige Wässerigkeit seyn. Die Spur eines menschlichen Tritts im Sande macht eine Einöde erträglich, und selbst ein Tintenfleck von einem großen Schriftsteller auf der dürren Wüste eines unbeschriebenen Bogens ist eine Spur seines unsterblichen Geistes — eine Aussaat für die Meditation — ein schwarzes Roggenkorn in der Schnure ungedroschener Gedanken.

Das Inventarium seines Hausgeräthes bestand in einem zerbrochenen Spiegel und Schmidts philosophisch-kritischen Wörterbuche. Ferner war da noch zu finden ein Weberstuhl und Reinholds Theorie des Vorstellungsvermögens, ein Knotenstock à la Kraftgenie und Originalideen, ein Gesangbuch und ein Ehebette. Die Kritik und die Offenbahrung Johannis waren zusammengebunden, vermuthlich für uns berufene Ausleger.

§. 9.

Meditation über die Tintenflecke eines groſſen Mannes, am heiligen Abend unſers Jahrhunderts.

Zweites Kupfer.

● ● ●

Ihr ſchwarzen Thränen über die Unvollkommenheit der menſchlichen Natur — ihr verführeriſchen Johannisbeeren vom Strauche der Erkenntniß des Guten und Böſen — ihr Kapern und Oliven von manchem Ragout — ſeyd mir gegrüſſet!

In euch ſeh ich das ſchwarze Meer, en migniature, und die Materie zu ungeheuren Wallfiſchgedanken — ſeh ich die Saamen- oder Infuſionsthierchen manches Genie's ihr Weſen treiben. Ein Tintenfleck iſt mir der Acheron gequälter Geiſter, — hinüber über die düſtre ſtygiſche Flut — jenſeits liegt Elyſium! Ach wir werden unmenſchlich viel aus dem Letheſtrom trinken müſſen! was haben wir nicht alles zu vergeſſen, und wie klein wird der Reſt nach dies

ſer⸗ großen Subtraction ſeyn. Pluto iſt ein ſtarker Rechenmeiſter, und wir haben wohl eitel Strafe verdient.

Nun aber hab ich noch, ihr Räucherkäzchen der Schöpfung, ſchließlich meine gehorſamſte Bitte anzubringen: verſchont mich ferner mit eurem Dampf, während ich in ſchuldigſter Ehrfurcht verharre, meiner hochwohlgebohrnen kleinen Sonnenfinſterniſſe des Adels

unterthänigſter ●.

Nſchrift. Ich beſitze viel dergleichen Reliquien von unſern großen Männern, d. h. ich beſitze manche ihrer Schriften.

§. 10.

Eine Anekdote aus dem Vademekum des Himmels.

Jupiter ſchrieb an einen Bürgerlichen der Erde, der ſein chargé d'affaires war, wegen einiger verübten Schelmſtücke, einen verbindlichen Brief. Seine Feder war von den außerordentlich langen Perioden ſeiner Majeſtätstitulaturen ſchon ſehr weich geworden, und ward es immer mehr durch die

Umständlichkeit und Weitschweifigkeit seines verwickelten Kanzeleystyls, und endlich so sehr, daß ein Dintenfleck von enormer Größe das ganze Patent bekräftigte, weswegen der chargé d'affaires es für ein Adelsdiplom hielt.

Von ihm sind alle die Herren mit den drey Pferdeäpfeln im goldenen Schilde entsprossen, nehmlich die Landjunker.

Für den Forscher des natürlichen Rechts sind in dieser Anekdote trefliche Winke über den Ursprung — — ꝛc. ꝛc. — enthalten, und der Diplomatiker hat dadurch Aufschluß über manches unerklärbare Sternchen erhalten, der Schriftsteller aber legt den Zeigefinger auf den Mund, und blickt hinauf zu dem großen Adelsdiplom der Menschheit im blauen unermeßlichen Pergament des Himmels mit goldnen Buchstaben flimmernder Sterne und dem schönen goldenen Spiegel des überallscheinenden Mondes ausgefertigt, und denkt dabei in seiner Einfalt: wir sind alle vom Adel, und noch dazu vom alten Planeten-Adel, der auch im Uranus Rittergüter besitzen darf.

§. 11.

Kommentar eines adelichen Wappens.

In dem Schilde ſelbſt ſind Kreuze, als hätte ſie ein frommer Chriſt aus Furcht vor dem, der wie ein brüllender Löwe herumgeht und Beute ſucht — ängſtlich hingekrizzelt, — im rechten Felde ſind drei Warzen zu ſchauen, — im linken ragt eine Bärentatze hervor, und auf dem Helme wächſt Futter für Sperlinge in einem verzeichneten Federbuſch, der wie Haberrohr ausſieht, — über dies alles aber iſt ein verhüllender Mantel gebreitet.

Die ſogenannte Bärentatze iſt urſprünglich wohl ein Kuhſchwanz geweſen, welchen der Urherr, um ſich von andern Schwänzen zu unterſcheiden, auf ſeinen Schild geheftet hatte — Zeit und Kunſt machen aus Schwänzen mitunter auch wohl Klauen.

§. 12.

Meiſter Schwierig war gleichfalls, (welches wohl zu erwägen iſt) ein unverfälſchter Edelmann des uralten Planeten-Adels, — er aß

ſeine Bratwurſt ſo gut, wie jeder andre Edelmann.

§. 13.

Nachdem ich nun etwas Bürgerliches vom Adel geſagt habe, will ich's doch verſuchen, etwas Adliches von einer alten Matrone ſeiner Sippſchaft zu ſagen, nehmlich von der Großmutter des Adels, der Imagination.

Da liegt nun der Knäuel vor mir, was wird aus ihm werden? er ſchwillt vor den Augen des Schwärmers an, immer größer und größer, — ein Ball — ein Hügel — ein Alpengebürge — eine Welt.

Die Phantaſie iſt ein auf die Atmoſphäre des Gefühlvollen drückender Mond — einen Regenſtrom fluthet ſie zu einem Ocean an, und einen Ocean läßt ſie in einer augenblicklichen Ebbe zu einem Regenſtrom einſchrumpfen.

Doch Phantaſie und Imagination haben, ſind jezt zwei große Verbrechen — die Sinnlichkeit iſt verbannt, und die Vernunft ſpielt die Betrunkene, ſie lallt unvernehmliche Worte, und ſchreibt — Kompendien. Alles

iſt philoſophiſch geworden, alles vertreibt ſich mit dem Glockenſpiel kritiſchen Geklingels die Zeit. — Nichts iſt unausſtehlicher, als ein kritiſcher Saufaus.

Gottes große Botanik blüht dem ungeachtet immerfort nach ihren alten Grundſätzen, doch auch ſie wird vermuthlich bald nach andern Principien ſich umſehen müſſen. Das kritiſche Auge ſieht alles kritiſch, und der Kritikus ſelbſt hat die ganze Natur im Kopf. Die Dinge auſſer uns exiſtiren bekanntlich für uns nur in ſo fern, als wir Vorſtellungen davon haben.

Aber ſeht doch, lieben Brüder, wie die Lilien auf dem Felde unſrer Kritik ſo freundlich ihr concedo zunikken, ſeht dort die Metapher der Vorſtellung am Bache grünen und blühen! Ein Baum wirft ſein Bild in die unruhigen Fluten, und was vom Subject aufs Object bezogen und von beiden unterſchieden wird — die Vorſtellung ſchwebt zwiſchen Baum und Bach. Die Natur iſt eine Kantianerin!

Zwar ſcheint jener den Einſturz drohende Felſen hinter ſeiner unfreundlichen Stirn ein:

probes majorem, auszubrüten; aber wir laſſen's unbeantwortet.

Vergänglichkeit heißt das große Princip der Welt, und das Leben iſt die reizendſte Praxis.

Ich würde hier dem Leſer gern die Aufwartung mit einem Kupferſtich machen, habe dieſen guten Willen aber auf keine Art ins Werk ſtellen können; weil man ſchier anfängt, ſich der ſchönen Künſte zu ſchämen. Indeß hat man in Rom doch einige neue Verſuche mit der Kunſt gemacht, und Raum und Zeit gemalt; nächſtens wird ſich vermuthlich jemand auf der Geige hören laſſen, und uns kategoriſche Sonaten vorſpielen. Die Dichtkunſt fängt ſchon an in Schritten a priori zu tanzen, ich meine in den philoſophiſchen Undingen v. S. — Antitheſen ſkandieren, heißt in den Horen — dichten.

Da man es zumal den Kunſtkennern nie recht machen kann, und Bücher ohne Kupfer keinen Abgang finden; ſo hab ich mich endlich entſchloſſen, die Herrn Kunſtkenner mit — Imaginationen abzufertigen. Es iſt ſo ſchmeichelhaft, ſein Licht vor den Leuten leuchten zu laſſen, daß man hoffentlich ſehr mit meinen ima-

ginirten Kupfern zufrieden seyn wird. Ich werd' immer nur das Maas vorlegen, und höchstens einige Fingerzeige hinzufügen: wie die Einbildungskraft im vorgelegten Fall arbeiten müsse, damit man mir die Schuhe ja nicht zu plump und zu weit oder zu eng mache. Wie gesagt, die Leisten werden geliefert werden, von der Bearbeitung hoffe ich das Beste.

Gelegentlich muß ich hier noch erinnern, daß der berühmte Herausgeber der Wiel — schen Werke in Leipzig auch, wenn Gott ihm das schäzbare Leben fristet, die Kantischen Sachen mit erklärenden Kupfern herausgeben könnte, denn in Kupfer muß ja einmal alles gestochen werden!

„Gebt uns Bilderchen! Bilderchen!“ schreien die teutschen Kinder, und versäumen darüber die Schule; ach! und Erwachsene giebt es nicht mehr, die dem Unfug — Einhalt thäten. Ein kleines Geschlecht mit entsezlich großen Köpfen muß unser Jahrhundert dulden. Sie können den schweren Kopf nicht mehr aufrecht halten, sie kriechen vor lauter Naturrecht auf vieren.

§. 14.

Die Apokolokynthoſis oder Verkürbsköpfung,

ein Gemälde nach dem Seneka, welches als eine Allegorie auf unſre Zeiten zu betrachten iſt.

Drittes Kupfer.

Man kann dies Gemählde nach Belieben hier hineinfüllen, und ſich des allerſtrengſten Zwangrechts dabey bedienen. Bei ſolch einem kleinen Raum, wie dieſer hier, geht Gewalt vor Recht, wie es immer zu geſchehen pflegt. Ich fordere hier auch nicht die Ausarbeitung vieler hiſtoriſcher Begebenheiten, wie die Dichter es in alten Zeiten thaten; denn ich weiß, daß Ideen ſich beſſer angeben laſſen, als ausführen. Herodot erzählt uns von einem Schilde, worauf (ich möchte faſt ſagen) hundert tauſend hiſtoriſche

Gruppen ausgearbeitet waren — oder (um mich meinen geſchmackvollen Zeitgenoſſen deutlicher zu machen) worauf über hundert bibliſche Hiſtorien in hervorragender Arbeit ſtanden. Der Klempner (vulgo Blechenſchläger) dieſer Arbeit wird vermuthlich in Meuſels gelehrtem Deutſchland genannt ſeyn; denn ein Teutſcher kann und muß es nur geweſen ſeyn. Heutzutage haben dergleichen große Unternehmungen aufgehört; obgleich noch manches bewundernswürdige Kunſtwerk hervorgebracht wird; z. B. Vaterunſer in den Umfang eines Pfennigs gekritzelt.

In Dresden giebt es auch eine Lavaterſche Phyſiognomik in nuce, einen Kirſchkern mit hundert ausdrucksvollen Geſichtern, bei deren Anblick man leiſe Spuren von feinen Kaffeeriechernaſen gewahr wird, welche erſtaunliche Kunſt! wie weit iſt man in der Kunſt zu verkleinern gekommen! wie leben wir ſo glücklich in unſern Mignatüren! hundert Menſchen auf einem Kirſchkern.

So viel Kunſtfleiß aber fordere ich von meinen Kontrahenten nicht, ich bitte nur, gefälligſt auf das weiß gelaßne Papier eine lange Stange

hinzuzeichnen, und oben drauf einen Kürbiskopf, als Symbol der Denkfreiheit, und weiter nichts.

Ein Kürbiskopf auf einer langen Stange! welch ein memento mori!

§. 15.

Geschichte in weltbürgerlicher Rücksicht.

Das Leben eines Menschen ist sich selbst gleich. Den allmähligen Fortschritt zur Vollkommenheit nennen wir Ausbildung. Daß er geschlafen, gegessen, getrunken, — Kind und Jüngling und Mann gewesen ist, das hat er mit Vielen gemein, und nur die Geschichte seines Geistes verdient unsre Aufmerksamkeit.

Die Geschichte ist der Roman eines ganzen Menschengeschlechts, in dem nur die Handlung unser Interesse abgewinnt, und ein Roman ist wie der andre, in Ansehung seiner Schilderungen — sie endigen sich alle mit einer glücklichen Ehe. Die Weltgeschichte enthält — die Abentheuer der Vernunft eines armen Findelkindes, welche Vollkommenheit sucht, und endlich findet.

det. Die ganze Menſchheit feiert dann ihren Hochzeitstag.

Bei der Genauigkeit unſrer Geſchichtſchreiber in ihren Annalen, welche ſie mit Jahrzahlen und Heldennamen ſo ſehr zu überhäufen pflegen, wird die Geſchichte bald ein, unſre Faſſungskraft überſteigendes Gedächtnißwerk werden, ein Lexikon von Namen, eine tabula ſinuum von Jahrzahlen. — Die Geſchichte der Herannäherung des ganzen Geſchlechts zur höchſten Vollkommenheit, und die lucida intervalla ihres einſtweiligen Wahnſinns ſind daher (ſeitdem es uns in der Berliniſchen Monatsſchrift anbefohlen worden iſt) einzig und allein aufzubewahren, das übrige gehört in das Gebiet der Kleingeiſterey und iſt dem Großgeiſt unwichtig, wie — ein zerrißner Liebesbrief. Ueber die Nomenklatur berühmter Männer ſchreibt er die Rubrik: Vergeſſenheit. Menſchen ſind ja Ephemeren, ſie ſpielen nur kurze Zeit im Sonnenlicht ihre kleine Rolle, und träumen — Ewigkeiten, und Philoſophen ſind Menſchen, und Irren iſt menſchlich. Nach meiner Meinung gleicht die Univerſalgeſchichte einem ſtarken Mann,

der auf ſeinen Armen alle übrigen Arten der Geſchichte trägt, und auf deſſen Schultern die kleine pragmatiſche Geſchichte reitet. Ohne ſpezielle Geſchichte iſt keine Univerſalgeſchichte möglich, und ohne Geſchichte ſchlechthin keine pragmatiſche. Eine Geſchichte der Menſchen a priori läßt ſich nicht gut denken, und Handlung ohne Körper gleichfalls nicht; wir werden die berühmten Männer deswegen doch wohl beybehalten müſſen, ausgenommen, wenn die Herren a Priori ſich's zutrauen: die Geſchichte dieſer Erde an ſich, und dieſer Menſchen an ſich, d. h. von einer Erde, die nicht da iſt, und niemals da geweſen iſt, und von Menſchen, die niemals exiſtirten, (d. h. eine Geſchichte von eitel Noumenen,) zu ſchreiben. Dabey müßten ſie aber nicht vergeſſen, daß der leidigen Konſequenz wegen ihre Nichtexiſtenz gleichfalls gedacht werden müßte.

§. 16.

Eine pſychologiſche Bemerkung.

Der geheime Artikel im kritiſchen Traktätchen über die Geſchichte heißt unſtreitig: „alles wer-

„de vergeſſen, denn nur wir Kritiker ſind des „ewigen Andenkens würdig“! — Sichrer Weg zur Barbarey!

§. 17.

Eine Sentenz für Stammbücher.

„Unſer Jahrhundert iſt eine Antinomie, ohne „Theſen zur Beruhigung unſers Herzens, — ein „vollgerütteltes Maas von Antitheſen.“

Daß bey Leſung dieſer Zeilen ihr Herz, geneigter Leſer, immer Receptivität für dieſe Wahrheit haben möge, wünſchet

Schwierig.

§. 18.

Viertes Kupfer in kritiſcher Manier.

Hier wird gar nichts hergezeichnet; weil dieſes Kupfer ein Kupfer ohne ein Kupfer iſt, d. h. nach dem dritten Moment des Schönen in der Urtheilskraft ein ſchönes Kupfer, wo es durch Zweck ohne Zweck definirt wird. Es ſoll übrigens der Vergeſſenheit gewidmet ſeyn, von der ich poſtulire, daß ſie ſich ſelbſt vergeſſen ſoll.

Sich mit dem Bilde der Vergeſſenheit aber beſchäftigen, iſt ein Begriff, der ſich ſelbſt aufhebt; denn Beſchäftigung mit der Vergeſſenheit heißt ſo viel, als Erinnerung an die Vergeſſenheit, und dieſes iſt ein Ungedanke und eine vergebliche Beſchäftigung, weil eine vergeſſende Erinnerung nicht weniger unmöglich iſt.

§. 19.

Eine Ermahnung.

Ad vocem Vergeſſenheit fällt mir ein, daß ich meine eigne Haushaltung über all das nachbarliche Geſchwätz aus den Augen gelaſſen habe: meine pragmatiſche Geſchichte iſt unterdeſſen ausgebrannt, und meine beredte Milch iſt ins Feuer geſprudelt. Da treib ich mich grade zur unrechten Zeit in den Weinkellern herum, geh bey keinem friſchen Kranz vorbey, und im Häuschen meines Freundes Schwierig iſt Jammer und Noth. Anne iſt mit einem Knaben in die Wochen gekommen, und Greiſan hat über die großen Unruhen ſeit zwei Tagen keinen Biſſen Brod gekriegt und heult, und der Patriarch Schwierig ſchreibt einen Gevatterbrief.

Die Geburt eines Menſchen, ſein Leben und ſein Tod ſind dem Verſtändigen — gleichgültig, und beſchäftigen nur den Unverſtändigen. Ein neugebohrnes Kind iſt ein Poſtulat und weiter nichts. Der Vater aber beſchloß bei der Geburt dieſes Poſtulats: warlich dieſer Junge ſoll mir ein Philoſoph werden, und das iſt ſchon etwas mehr Waſſer auf unſrer Mühle.

Einige Hirten wollen übrigens einen Stern über Meiſter Schwierig's Hütte zur Zeit, als das Knäblein gebohren ward, geſehen haben; aber die Kritik aller Offenbahrung hat dieſen Wahn ſchon längſt widerlegt. Auf dem Titel dieſes Buches präſentirt ſich eine Heuſchrecke, welche Sommermuſik macht. — Die Ameiſe und ihr Wintervorrath iſt ausgelaſſen; aber die Aehren ſind reif.

Der alte Schwierig pflegte ſich immer in Kantiſchen Terminologien zu faſſen — er hatte manches in dieſer Kunſtſprache geleſen und zuſammengeborgt — hatte blutwenig davon verſtanden, und war übrigens mit Gott und der Welt zufrieden. Kritiſche Terminologien machen bekanntlich noch keinen wahren Kritiker —

ſondern nur höchſtens einen Titulär-Kritiker, und ein lallendes Kind iſt noch kein Redner. — Wer mit einem geſtohlnen Bande prunkt, iſt deswegen noch kein Fabrikant, und nicht jeder iſt ein Selbſtdenker, der einen Kopf hat. Es giebt Verſtand ohne Kopf, und Kopf ohne Verſtand, im erſtern Fall verſteh ich nehmlich den niedergeſchriebenen Verſtand, und will mit dieſer ganzen Sentenz der Periode nur einen Schluß und eine Pointe geben — alſo Spitzfindigkeit.

Die kritiſche Terminologie, die in philoſophiſchen Werken, ihrer neuen Begriffe wegen, unumgänglich nothwendig iſt, wird jezt überall gemißbraucht, und es ſteht in allem Ernſt zu erwarten, daß wir nächſtens ein Kochbuch in Kantiſchen Ausdrücken, nach Kantiſchen Principien und mit Kantiſchen Kunſtwörtern erhalten. Dieſer Mißbrauch verdient durchaus lächerlich gemacht zu werden, nicht die Terminologie. Was im Munde eines erhabenen Charakters — ſchön und vortreflich klingt — wird von einem Harlekin nachgeäfft — Bombaſt.

Meiſter Schwierig war alſo ein Titulär-Kritiker, er ſprach gerne in Terminologien, ins

dem er Unverſtändlichkeit (was er mit vielen gemein hat) für ungemeinen Scharfſinn hielt. Er war ſich ſelbſt unbegreiflich, wenn er ſich in gelehrten Diſputen einließ; aber er kam nie zu kurz; weil ihm eine Menge fremder Worte zu Gebote ſtanden, die ſein unkritiſcher Gegner niemals widerlegen konnte. Wort auf Wort herausgeſprudelt, ohne alle Verbindung, eines barbariſcher als das andre, und dabey eine höhniſche Mine der Ueberlegenheit, und zulezt ein triumphirendes Gelächter — dies alles zuſammengenommen verhalf unſern Meiſter gewöhnlich zum glänzendſten Siege. Er war in der ganzen Gegend unter dem Beynamen des gelehrten Leinwebers bekannt.

Sein hartnäckigſter Feind im Dorfe war der Schulmeiſter, einer der ungeſtümſten Grammatiker neuerer Zeit. — Alles innerhalb der Welt und außerhalb der Welt ward von ihm aus Joachim Langen's lateiniſcher Grammatik theils bewieſen, theils widerlegt — genug er fand alles, was er finden wollte, darin, und war aus dieſen Gründen ein gefährlicher Diſputator.

Sie konnten einander ihre Meinungen, wegen der Verſchiedenheit ihrer Terminologie, niemals recht deutlich machen; der eine hatte ſeinen Geiſt grammatikaliſch gebildet, und der andre unrein kritiſch — hic murus ahaeneus! doch ſtritten beyde ſehr gern mit einander, weil Leben und Feuer unaufhaltſam ihren Lippen entſtrömte, wenn die Syntaxis einen Gang gegen die Metaphyſik und den unſterblichen Leinweber machte.

§. 20.

Traum und Wirklichkeit.

Schwierig war eingeſchlafen — hatte ein aufgeſchlagenes Buch vor ſich liegen — hatte mit immer kleiner werdenden Augen, abends bey der Lampe, auf das Tittelblatt hingeſehen, und war endlich eingeſchlafen. Das aufgeſchlagene Buch wird ſich leicht errathen laſſen, wenn unſer Schläfer ausgeträumt hat.

Die Augenwimper ſeiner halbgeſchloßnen Augen ſpannen ſich, verbunden mit den trüben Strahlen der immer mehr und mehr ſich verfinſternden Lampe, zu unendlich langen Fäden

aus. In dieſem Augenblick ward es helle, in jenem Augenblick mit ſchneller Veränderung dunkel, der Träumende ſah lauter aufgehende und untergehende Sonnen — die Lampe verloſch, und es entſtand eine ſchauerliche Sonnenfinſterniß. Was wird das werden? fragte ſich der Zagende, und zitterte und ſchwankte, und erwartete das jüngſte Gericht.

Die beſorgte Mutter ſingt ihren kleinen Liebling unterdeſſen, leiſe und immer leiſer, in den Schlaf — nun murmelt ſie noch, und nun bewegt ſie nur noch die Lippen mit dem verſtummenden Laut einer angeſchlagnen Saite, und nun ſchweigt ſie, damit der holde Liebling nicht wieder erwache.

Der ſchlummernde Vater erwartete eben ein entſcheidendes Urtheil aus dem Munde des Weltenrichters, die Sonnen waren alle vom Himmel gefallen, und eine dunkle fürchterliche Pauſe begann — vielleicht eine ewige Dunkelheit, — die Flamme ſteigt noch einmal aus der Erde hervor, und verliſcht plötzlich wieder, wie das lezte Auflodern eines verglimmenden Dochtes. — Da naht ſich, ihn zu tröſten, ein mitleidiger Ens

gel, aus der Ferne ſchwirren freundliche Geſänge um ſein Ohr, nun Harfenklang, nun ein leiſer Flügelſchlag in windſtillen Lüften, nun ein allgemach Verſtummen, wie das linde Säuſeln in dem Wipfel der Friedenspalme, wenn ein ſtiller Westhauch durch die Blätter bebt, — und nun eine heilige Stille.

Die heilige Stille wird vom Geheul des hungrigen Hundes unter dem Ofen unterbrochen.

Geheul! Geheul der Verdammten und Zähnklappern: „Herr geh' nicht mit mir ins „Gericht!“ ruft der arme ſchlafende Schwierig aus! erbarme dich meiner! und die Angſt ſaugt ſich, wie eine Wieper an ſeinem Herzen, er will entfliehen, und bleibt am Erdboden kleben, er möchte ſich tief in die Erde hineinſtürzen und ſteht an keinem Abgrund, — er möchte vom Donner erſchlagen werden, und es regt ſich kein Lüftchen. Er ringt zwiſchen Tod und Leben, denn ein Unthier naht ſich ihm mit drohenden Klauen, brennenden Augen und flammendem Rachen. Das Unthier ſtreckt die mörderiſchen Klauen bereits nach ihm aus, um ihn zu zermalmen.

„Schweig, Greifan!“ ruft die über den unge„zogenen Hund erzürnte Anne mit kreiſchender „Stimme dazwiſchen, „wirſt du ſchweigen, „Greifan!“

„Greif an! dünkt es dem Schlafenden, greif an! ruft eine Stimme aus den Wolken dem gierigen Unthiere zu, das mit geöffnetem Rachen ſich ihm naht, und dieſer erſchütternde Zuruf ſtößt ihm faſt das Herz ab — er glaubt ſchon im Grabe zu modern — ſeine Nerven werden ſchmerzhaft erſchüttert, wie von aufgeſchrecktem Gewürm in einem Sarge, wenn der Spaden des Todtengräbers ſich ihm nähert, um Platz zu einem neuen Sarge zu machen — dies alles fühlt er, iſt begraben, ohne geſtorben zu ſeyn, und iſt geſtorben und lebt.

Der erwachende Knabe fordert die Bruſt ſeiner Mutter und ermuntert den Vater zu einem halben Bewußtſeyn.

Vaterfreuden ſchwellen nun ſeine Bruſt, ihm dünkt: er ſchaukele den lieben Kleinen in ſeinen Armen, und alle Schreckbilder ſind mit einem mal entwichen. Aus einem Orkus wird Elyſium, und aus einem Ungeheuer ein ſchöner, holder

Knabe, der ihm freundlich ins Auge lacht, als wollt er ihn gerne Vater nennen, wenn er nur erst sprechen könnte. Eine Thräne schwimmt dem dankbaren Vater im Auge, und rollt ihm langsam die Wange herab. Wie soll ich dich nennen, Liebling meines Herzens? frägt er ihn freundlich, und hebt das nasse Auge gen Himmel, und liest in einer kühnverschlungenen Wolkenschrift den Namen: Imanuel, und erwacht aus seinem Traume.

„Anne, sprach Vater Schwierig zu seiner Frau, und rieb sich die Augen, der Junge soll Imanuel heißen, denn es ist mir also im Traume geoffenbahret worden.

Anne und ihr Mann glaubten beyde an eine Offenbahrung, und ich schreibe unter diesen §. den belehrenden Ausruf: Wahrheit und Irrthum!

§. 21.

Eine sogenannte melodische Periode, mit Schnörkeln nach der neuesten Mode, ein wohlklingendes Etwas über nichts.

Ein Fragment v. J. P.

Im Blüthenregen wogender Pfirsichzweige von rastlosen Schmetterlingen umgaukelt, und von

verſteckten Veilchen athmender Zärtlichkeit mit buhlendem Nikken ſo ſchalkhaft angehaucht, und von einem murmeluden Bache, der ſich mit immer heiſerer Stimme von mir entfernte, zu ſchönen Ahndungen geſtimmt, ſah ich zur flimmernden Abendlilie des blauen Himmels, zum Abendſtern, den Liebling ſchmelzender und weichgeſchaffner Seelen, ſchüchtern empor, und wandte mein bethräntes Auge jählings von ihm ab, um ihm die rinnende Thräne zu verbergen, und ſah nun in die hohen Wipfel ſäuſelnder Ulmenzweige, die ſich leiſe mit einander beſprachen, um mich nicht aus meinen düſtern und trüben Schwärmereyen zu wecken, und fühlte mit gehobner Bruſt und klopfendem Herzen — nichts, und es war mir als wenn alles, was mich umgab, von einem gleichen ſympathetiſchen Gefühl beherrſcht würde; — an den verdorrten Pfirſichbäumen grünte und blühte — nichts, und die welken Veilchen dufteten ein aromatiſches — nichts und am bewölkten Himmel düſterte aus ſchwarzer Ferne mir ein tröſtendes — nichts, und in den hohen Wipfeln der Ulmen ſäuſelte ahndungsvoll, wie auf den Grüften eingeſenkter Freunde, auch nicht das geringſte — und es verſtumme

te die Gegend — der murmelnde Bach und Ich.

Dieſe lange Periode iſt keine Epiſode, wie man ſich vielleicht einbilden könnte, nein, es iſt eine kleine Stylübung für die zu ſchreibenden Gevatterbriefe des Meiſter Schwierigs, welche der Verfaſſer vorſtehender Probe ihm als eine Empfehlung ſeiner Arbeiten vorgelegt hat. Sie iſt nach dem neueſten Schnitt mit einer breiten Taille, und weit wie ein Sack. Wer zehn ſolche Perioden in der Reihe anhören kann, bekömmt die eilfte umſonſt, wer aber bei der zweiten ſchon wegläuft, muß alle eilf bezahlen. Wer gar keine anhört, thut am geſcheuteſten; denn wer ein zartes Herz hat, muß ſich für die ecce homo's! ſehr in Acht nehmen, und wer einen guten Geſchmack hat, für die ecce periodus!

Einen Gevatterbrief wird der Meiſter ſelbſt ſchreiben, er arbeitet ſchon daran. Die andern Gevattern werden mündlich gebeten.

§. 22.

Was eine Pointe hat, iſt ein Epigramm.

O!
Du
geliebter
Immanuel!
Hoher Ahndungen voll
benannte man dich einſt
mit dieſem Komplimentenreichen
und ſchmeichelhaften, Namen,
daß du die Welt erleuchten
möchteſt, wie auch ſelig
machen, o! du mein Geſalbter!
und ſeligmachender Immanuel!

Den
den teutſchen Epigrammatiſten
M. — v. E. — H. u. Compagnie
verfertiget.

§. 23

Klaſſifikation einiger Dichtungsarten nach ihrem neueſten charakteriſtiſchen Kennzeichen.

Eine Elegie fängt gewöhnlich mit einem ach! an, und hört mit einem ach! auf.

Wo man das Wörtchen Ha! erblickt, giebt's Epopeen zum Beſten.

Ein ſcherzhaftes Gedicht erkennt man an dem ſchelmiſch huſtendem Hm!

Romanzenton erfordert mehr Abwechſelung, als alle andre Arten der Dichtkunſt erfordern, da muß Holla, klingkling, hopſa, Huhu, Saſa, tralara und alles, was ſo ohngefähr in den Reim paßt, angebracht werden.

Eine Ode beginnt mit dem Ausruf: O!

Die Epiſtel mit einem familiären: Na Brüderchen!

Ein Trinklied muß gewöhnlich ſehr nüchtern ſeyn.

Ein philoſophiſches Gedicht hat weder Anfang noch Ende.

Ein Epigramm iſt alles, was nur aus ein paar Zeilen beſteht, mit einem Wort, dasjenige, was nicht lang iſt.

Eine Epopee iſt ein Gedicht, welches ſo lang iſt, daß man es nie beendigen kann.

Hexameter und Pentameter werden ad libitum gemacht. Das Ungereimte wird jezt vor allem geſucht.

§. 24.

Vom kritiſchen Gevatterbrief.

Unſre Muſenalmanache ſind eine Kollektion von Gevatterbriefen, in welchen das teutſche Publikum zur chriſtlichen Pflicht genialiſcher Taufhandlungen ergebenſt eingeladen wird. Die jungen Genies liegen darin in Windeln — das Taufkiſſen ſtellt der bunte Einband des verzwergten Büchelchens vor — der Herausgeber, der ſeinen Namen dazu leiht, iſt der vornehmſte Pathe, und der Geſchmack ſpricht den Exorciſmus

darüber aus. Gedichte und Gevatterbriefe sind neuerlich Synonima geworden, Mann und Weib, ein Leib, und die Musenalmanache sind das Wochenbette.

Den Liebhabern und Sammlern von Taufbillets will ich deswegen folgenden interessanten Beytrag zu ihrer S. Anthologie von 84 nicht versagen, hinterm Spiegel wird er sich vorzüglich schön präsentiren. Sonderbarkeit und Affektation stehen überdem jezt sehr hoch im Anschlag, und ein Muster von einer Todesanzeige ist unstreitig die schauerliche, unter Verbittung aller Beyleidsbezeigungen, gegebene Notifikation, daß der Räuber Karl Moor ein gräßliches Ende genommen habe, und daß ihm ein Monument (vermuthlich ein Galgen) gesezt worden sey. Wenn Laura am Klavier mit ihrem lächerlichen Klimpern den fürchterlichen Effekt dieser Nachricht nicht um etwas mindern würde, ich glaube, es würden aus Desparation — alle Leser unter die Räuber gehn. Um uns gänzlich niederzuschlagen, läßt der Dichter zulezt den Aktus mit der Abschiedsrede einer Kindesmörderinn beschließen, welche von Zuckungen, Paradiesen,

abſegelnden Schiffen, graſſen Sterbeblicken ꝛc. ſpricht, um die hohe Schule der Ewigkeit zu beziehen.

Einer ſucht den andern hienieden in Gevatterbilletten, Hochzeitseinladungen und Viſitenanzeigen zu übertreffen, und die Todesanzeigen ſind gänzlich unter Waſſer geſetzt. Dieſer ſchreibt ſeinen Namen in ein Tulpenblatt, jener in eine Guirlande von Vergißmeinnicht. Hochzeitseinladungen und Gevatterbriefe leiden die meiſten Variationen; weil ihr Thema ſehr für's Ohr gearbeitet iſt, und vorzüglich für ein altes jungfräuliches Ohr. Jezt iſt die Kunſt aufs höchſte geſtiegen, nachdem die Philoſophie auch dieſen wiſſenſchaftlichen Zweig bearbeitet und in ein unabänderliches Syſtem gebracht hat. Man hat einen allgemeingültigen Gevatterbrief durch Reflexion und Abſtraktion entdeckt, und eine allgemeine Formel dazu, welche den Stempel eines Meiſterſtücks an der Stirn trägt, man kann ſich allenthalben damit verſtändlich machen, und die ganze Welt damit zu Gevattern bitten. Der Erfinder iſt Herr Schwierig. Hier iſt der erfundene allgemeingültige Gevatterbrief, welcher

an den grammatikalischen Schulmeister adressirt ist. Man lese, wie folget:

Theuerstes Phänomenon,
geliebter Freund!

Die Moral, so fern sie auf dem Begriffe des Menschen, als eines freyen, eben darum aber auch sich selbst durch seine Vernunft an uns bedingte Gesetze bindenden Wesens gegründet ist, bedarf weder der Idee eines Taufzeugen, noch zum Behuf ihrer Selbst der Religion, sondern, vermöge der reinen praktischen Vernunft, ist sie sich selbst genug. Indessen muß man doch den Cultus nicht ganz vernachläßigen, man muß leben und leben lassen. Das Gewissen ist in Glaubenssachen mein Leidfaden, und es gehört einmal zum Schematism der Analogie, daß ein Mensch einen Namen habe, durch den er sich von andern unterscheide, und an dem man ihn erkenne. Schöner wär es freilich, wenn wir uns alle in der Welt umtaufen ließen, und kritische Namen annehmen würden; Herr Theist und Herr Atheist klingen doch weit gelehrter, als Herr Schwarz und Herr Weiß, und ich heiße für mein Leben gerne Anthropos, weil der

Name mir ſo groß, ſo unbekannt, ſo myſtiſch, ſo erhaben tönt, und gewiß eine ſchöne Bedeutung haben muß — leider heiß ich durch die verdammte Tradition nur — Meiſter Schwierig. Mein Junge ſoll deswegen Immanuel heißen.

Morgen vormittags um 10 Uhr wird nun in der St. Georgenkirche, da es eine uralte Klage iſt, daß die Welt im Argen liege, das radikale Böſe in der menſchlichen Natur meines kleinen unſchuldigen Kindes in Anſpruch genommen werden; weswegen meine ergebenſte Bitte darauf ausgeht, daß Dieſelben doch die Gewogenheit haben möchten, dem Siege des guten Princips über das Böſe Princip meines Sohnes gefälligſt in der St. Georgenkirche beyzuwohnen.

Dero
ergebenſter Diener.
Schwierig.

Aus allem dieſem iſt zu erſehen, wie manches Menſchen Wiſſen weiter nichts als Stückwerk ſey, und wie dies Stückwerk aus lauter zuſammengeleſenen Brocken beſtehe, und wie man mit geborgten Federn prunken könne, und

wie am Ende alles in der Welt weiter nichts als eine gespannte Erwartung sey, die sich in ein unbedeutendes, unser Zwergfell erschütterndes Nichts auflöset. Im oben angeführten Gevatterbriefe liegt der Grund von der Theorie des Lächerlichen, und in dieser vielversprechenden Anmaaßlichkeit — das Lächerliche selbst. Wer sich über diese meine ernsthaft komische Aeußerung nicht todt lacht, der wird ewig leben; aber ohne jemals in seinem ganzen Leben zu lachen.

Es giebt verschiedene Arten des Lächerlichen, worunter diejenige unsre ausschließliche Aufmerksamkeit verdient, die vor lauter Lachen ernsthaft aussieht, und vor lauter Ernst lächerlich wird.

Es giebt ferner gar keinen Moment im menschlichen Leben, wo man herzlich lachen könnte; denn unsre höchste Freude ist — ein schmerzhafter Kitzel.

Das Leben ist eine schlechte rednerische Figur, wo die Erwartung immer höher und höher gespannt wird, eine Figur mit Blümchen der Freude und mit bethränten Knospen ausgeziert — eine Gradation, die am Ende mit einem sehr matten Wor-

te ſchließt — mit dem Tode. Unſer Leben iſt poetiſche Proſa, und wir ſelbſt ſind arme Gelegenheitsdichter, die ſich, wenn ſie dem Verhungern nahe ſind, am leichteſten zur Begeiſterung ſtimmen können. Die Hoffnungen eines Sterbenden müſſen daher ſich nicht auf ein Gelegenheitsgedicht gründen; ſondern auf Wahrheiten, ſonſt wird die große Metapher ziemlich lächerlich geſchloſſen.

§. 25.

Vom Populärton.

Man hat verſucht, die ſchwereſten Lehren der Philoſophie in die Sprache des gewöhnlichen Lebens einzukleiden, d. h. man hat den geiſtreichen Wein mit Waſſer verdünnt, und ihn genießbarer zu machen geglaubt. Man hat alles auf's Gerathewohl erklärt, und was man nicht verſtanden hat, klüglich weggelaſſen, wer ein Handwerk von dieſer Beſchäftigung macht — wird ein Populär-Philoſoph genannt, und recht viel in den Tag hineinſchwatzen, heißt populäriſiren. Das non plus ultra ihrer Kunſt und das Ideal ihrer höchſten Vollkommenheit

ist in den Gesindestuben aufzusuchen. Eigentlich sind sie verdorbene Köche, welche über kraftvolle Speisen lange, ungenießbare Saucen machen. Sie ediren in einer Messe acht Bücher, und populärisiren wie Hallische Fischweiber, wenn man über ihre winzige Waare lächelt. Doch thun sie dies, ihrem eignen Geständnisse zufolge, nur aus Armuth, lassen es aber dabey unbestimmt, ob aus Armuth des Geistes oder des Leibes.

Dieser 25ste §. soll übrigens nur ein freundschaftlicher Rath seyn, daß man doch den kritischen Gevatterbrief des 24sten §. unpopulärisiret und unangefochten lassen möge.

Strenger Zusammenhang aller §§. mit einander und unter einander, und die Dependenz aller §§. vom absolut ersten §., soll diesen Roman zu einer strengbewiesenen Wissenschaft und zu einer Kritik aller Romane, zu einem abentheuerlichen System, der Form und dem Gehalte nach, erheben, A bleibt A.

§. 26.

Vom Bäumchen im Treibhause.

Dieſes Bäumchen war Immanuel, der von Tag zu Tag größer wurde, dem eſpalier der Windeln entwuchs, zu gehen anfing, und im 18ten Monath ſeines Lebens dem Vater bereits ein kritiſches Wort nachſprach, im dritten Jahre mit dem Buchſtabiren den Anfang machte, im vierten bereits die Wiſſenſchaftslehre durchblätterte, im fünften ſchon dies Büchelchen widerlegte, und im ſechſten ſogar verächtlich davon ſprach. — Die Theorie des Vorſtellungsvermögens, welche die vornehmſten und wiſſenswürdigſten Lehren der Philoſophie enthält, wurde in dem Kurſus ſeines Unterrichts als ein kleiner Katechiſmus betrachtet, den er vorwärts und rückwärts, ohne Anſtoß herſagen konnte. Der Schulmeiſter des Dorfes war ſein Sprachmeiſter, und die Philſophie brachte ihm ſein Vater nach den Anweiſungen der neueſten Pädagogik bey, nehmlich ſpielend, und zwar auf folgende Art.

Alles Hausgeräthe, jede häusliche Beſchäftigung erhielt eine kritiſche Benennung; woher

es denn kam, daß in dieſem Hauſe eine Art von Kantiſchem Rothwelſch geſprochen wurde, und daß gebackne Amphibolien mit trocknen Reflexionen ein gewöhnliches Mittagsmahl des M. Schwierigs waren. Die Worte hatte nun der Knabe bald kapirt, und der Verſtand kam mit den Jahren.

Da dieſe Methode im Unterricht vielleicht eines allgemeinen Beyfalls gewürdiget werden könnte; ſo wäre eine kleine Ausſchweifung darüber hier wohl nicht am unrechten Platz angebracht. Die Ruhe nannte man z. B. Spontaneität, und den kleinen fleiſchichten Exerzierparadeplatz — die Receptivität und eine förmliche Ruthenexekution — eine Realität in der Erſcheinung, — Ohrfeigen waren kleinere Wahrnehmungen. „Mein Magen hat heute „einen hohen Grad intenſiver Größe“ war die künſtliche Umſchreibung für den Ausdruck: mich hungert, und: „das Poſtulat meiner Natur heiſcht dringende Realität“ hieß ſo viel als: ich will zu Bette gehn.

Der Vater that alles, was nur in ſeinem Vermögen ſtand, für den Knaben, er ließ ihn

eine lateiniſche Schule beziehen, ſchickte ihn darauf auf die Akademie, und Immanuel war und blieb ein Sonderling.

Um ſeine ausgetretenen Kinderſchuhe wollen wir uns weiter nicht bekümmern: da nun aber ſein triennium bereits verſtrichen iſt, ſo wollen wir den jungen Mann etwas genauer beobachten, und mitunter etwas auf den Zahn fühlen.

§. 27.

Der hohe Rath der Selbſtdenker, in den Perſonen eines Leinewebers und Dorfſchulmeiſters repräſentirt.

Der Schauplatz war unweit Kiel. Der Hörſaal war eine Schenke, und die Facultät beſtand aus leeren und gefüllten Krügen. Ein düſterer Rauch verſchleierte die Seligen, und draußen klapperten, vom wüthenden Sturme bewegt, die Fenſterladen des irrdiſchen Himmels. Die Streiter hatten ſchon manches gefüllte Glas hinunter geſtürzt, und ſchon begonnen ihre Ideen transſcendental zu werden, und ſchon erhoben ſich Antinomien der reinen Vernunft zwiſchen ihnen,

d. h. in der Sprache des gemeinen Lebens, sie wurden rappelköpfisch.

Meister Schwierig von philosophischen Prätensionen angeschwellt, und von unedlen Substanzen des Bieres begeistert, fing nach und nach an, die Dinge in seinen Wahrnehmungen mit einander zu verwechseln, und konnte seine Topik vor eitel entsprungenen Blendwerken der Benebelung nicht mehr so recht behaupten, welches eigentlich so viel sagen will, als: er konnte auf keinem Beine mehr stehn. Endlich fuhr er mit der linken Hand in die linke Rocktasche und suchte etwas.

Da eine ziemliche Weile hingehen könnte, ehe er die gewünschte Materie an seinem logischen Orte fände; so wollen wir unterdessen den Schulmeister ein wenig auf's Korn fassen, und über dies lateinische Pensum in der Geschwindigkeit einige umschreibende Phrasen machen.

Der Schulmeister war allmählig aus einem Activo ein Passivum geworden, und stand, von einer gewissen bräunlichen Konjunction regiert — im Conjunctiv, seine Stellungen sahen durchgehends wie Kasus obliqui aus, und seine

ganze Figur wie ein durchſtrichenes und fehlerhaftes Paradigma. Seine Augen hingegen funkelten, als ob ſie von ein Paar Zizeronianiſchen Sentenzen entflammt wären, als ob ſie den Horaz apotheoſiren wollten, und verbargen doch, trotz aller dieſer auffallenden Vorzüge, einen groben grammatikaliſchen Fehler, —, ſie ſahen nehmlich alles im Plural.

Meiſter Schwierig fuhr nun mit der rechten Hand in die rechte Rocktaſche, und da es ſich nicht mit apodiktiſcher Gewißheit behaupten läßt, ob er das geſuchte Etwas darin ſogleich wahrgenommen habe oder nicht; ſo haben wir noch Zeit genug, den Wirth ein wenig zu beobachten.

Die Beſchreibung ſeines äußern Aufzuges gehört nur in die Sphäre alltäglicher Beſchreiber, und aus dieſem Grunde nicht in dieſes ſonntägliche Werk, in dieſe Feſttagspredigt der Menſchheit, in dieſe Abkanzelung betrüglicher Afterkantianer. Nur der innere Menſch iſt unſer Gegenſtand, und an ſeinem Aeußern war nicht das mindeſte Innere wahrzunehmen, wenn nicht ein kleiner pſychologiſcher Zug ſeiner abge-

brauchten und beſchmuzten Hoſen dahin zu rechnen geweſen wäre, welche den unſaubern Mann charakteriſirten. Unſre neuern Pſychologen hätten aus dieſem einzigen Zuge ſeine ganze Seele entfaltet — mir fehlt hingegen dieſes ſcharfe Divinationsvermögen, und ich nehme es ohnehin als eine ausgemachte und unbezweifelte Wahrheit auf, daß die Seele ihren Hauptſitz nicht an einem beſtimmten Orte habe, und daß ſie bald in einem Haarbeutel, bald in einem ſteifen Zopf ihr Weſen treibe, und bey dieſem in der Schnupftabacksdoſe, bey jenem in einem Bambusrohre und bey manchem — nirgends zu Hauſe ſey. Unſer Wirth ſchloß ſich an die letzte Bemerkung an, er war ein feiſter Leib — ohne Seele — eine verſchaalte Biertonne. Lange hatte er unbeweglich am Ofen geſtanden, es war ihm ſchon lange daſelbſt zu heiß geworden; aber der Einfall: ſich von demſelben klüglich zu entfernen, kam ihm noch lange nicht in den Sinn, endlich ging dies Holzgefäß in eine Gährung über, ſtand auf und ſah zur Hausthüre hinaus: ob das Wetter ſich nicht geändert habe. Der Himmel ſah ihm aus, wie ein ausgelaufnes Faß, trübe Wolken ſchwammen wie

Hefen darauf herum, und in der Ferne blinkte ein Stern, zweifelhaft, wie auf der schwarzen Tafel eine verloren gegebene Schuld; — „drauſſen iſt ſchlecht Wetter!“ dacht' er bey dieſem Anblick, und ſezte ſich wieder an den Ofen, — „bey Regen und Sturm muß ſchlecht Reiſen ſeyn,“ dacht' er weiter, und nun dacht' er nichts mehr.

Meiſter Schwierigs Forſcherhand hatte unterdeſſen aus der Erfahrungsſeelenlehre ſeiner Rocktaſche einen Brief hervorgezogen. Er entfaltete ihn, ſezte ſeine Brille auf die Naſe, zog das Licht etwas näher, wandte ſich freundlich, als habe die Natur ſeine Miene plötzlich zu einem Muſter ſeligen Lächelns gewoben, zum Schulmeiſter, und murmelte mittheilend folgendes in den Bart: „Gevatter, da hab ich was Neues vom Immanuel, der Junge macht ſeinen Eltern viel Freude.“

Aus dieſer Anrede entſtand nun ein komiſches Frag- und Antwortſpiel, das manchmal im Leben ſpaßhaft genug ausfällt, wenn die Karten glücklich gemiſcht ſind, und gewöhnlich gar drollig mit einem: „Lieben Sie Neuigkeit

ten? oder disputiren Sie gern? oder lieben Sie die Jagd? anfängt, und gewöhnlich mit einem allpassenden und mystischen: „Wenn es dunkel ist,“ beantwortet wird.

Zwischen obiger Anrede und der Antwort war eine kleine Pause, fast noch unmerklicher, als zwischen dem Stocken eines guten Schauspielers und der Einhülfe eines guten Soufleurs, vom Ungefähr angebracht und eben so schön ausgefüllt. Der Schulmeister nehmlich ließ sich in seinem herzhaft begonnenen Trunk nicht stören, er trank, fuhr mit der Hand über den Mund und antwortete: Hm! was schreibt denn der Vocativus?

Er schreibt an mich: Innigst geliebter Vater u. s. w. und benachrichtiget mich, daß die Welt keinen Anfang habe.

Was? keinen Anfang habe? — Kann man ein fehlerloses Exercitium hervorbringen, ohne den Anfang mit Mensa gemacht zu haben? Ich glaube, Immanuel ist ein Narr und kein Philosoph geworden. Da haben wir die Bescheerung!

Still!

Still! Gevatter! nicht geſchimpft, weiß er denn auch wohl, was Philoſophie heißt und bedeutet?

Was? das ſollt' ich nicht wiſſen! Es iſt eine Anweiſung, die philoſophiſche Sprache richtig zu verſtehen, und dieſelbe ſprechen und ſchreiben zu lernen. Es iſt ein nomen ſubſtantivum. Glaubt ſein Sohn denn noch an einen Gott?

Die Idee eines höchſten Ideals von Tugend bedarf er nicht, denn er iſt ein Menſch von Grundſätzen — ein moraliſcher Menſch.

Moral hin, Moral her, ohne Gott iſt keine Moral. Mit ſolch einer Syntaxis wird dein gottloſer Junge nicht gut in der Welt fortkommen, am Ende wird aus ihm doch nur eine leidige Präpoſition, die das Böſe regiert, geworden ſeyn.

Hör' er nur einmahl den Beweis, Gevatter! Wir wollen nun auch annehmen: ſie habe einen Anfang. Da der Anfang ein Daſeyn iſt, wovor eine Zeit vorhergeht, darin das Ding nicht iſt, ſo muß eine Zeit vorhergegangen ſeyn, darin die Welt nicht war, d. h. eine

leere Zeit. Nun iſt aber in einer leeren Zeit kein Entſtehen irgend eines Dinges möglich, in der Welt kann zwar manche Reihe der Dinge anfangen; aber die Welt ſelbſt kann keinen Anfang haben.

O Anfang der Anfänge! welch eine Menge von Pleonaſmen! Bedient euch doch der Kürze im Ausdruck, der Ellipſis. Er und ſein Sohn werden noch heut oder morgen zu Narren im Poſitiv — Comparativ — und Superlativ werden. — Bekümmert euch zuerſt um die Grammatik, damit ihr eure Gedanken entweder ganz lateiniſch oder ganz teuſch geben könnt, und dann um die — Philoſophie.

Lieber Gevatter! er iſt in der transſcendentalen Syntheſis des Mannigfaltigen der Vorſtellungen, mithin in der ſynthetiſchen urſprünglichen Einheit der Apperception — ein Dummkopf, denn das ſieht doch wohl ein Blinder ein, daß die Philoſophie vor der Grammatik war.

Da ſieht man den Konſonanten, ohne den Selbſtlauter des Verſtandes, die verſchobene Konſtruktion in ſeinem Wahrheitsgefühle, da ſieht man, daß er ein Anomalum ohne Kopf

iſt. Zuerſt muß man die Kunſt, ſich ſchön auszudrücken, inne haben, und dann die Philoſophie im Genetiv daneben ſetzen. Was meint er, Herr Wirth, muß man erſt ſprechen und dann denken?

Wirth. — Nicht ſprechen — (gähnend) — nicht denken — (gähnend) — ſchlafen.

Die Philoſophie und die Grammatik lachten herzlich über dieſes komiſche Endurtheil eines Repräſentanten im hohen Rath der Selbſtdenker, und die Antinomie, welche in der Geſtalt einer unſichtbaren Göttin über dieſen Widerſtreit ſchwebend präſidirt hatte, ſchrieb auf die eine Seite ihres Denkelbuches mit einer Thräne im Auge folgende Theſis hin: Das Ey war früher als die Henne; und auf die andere Seite dieſe Antitheſis: Die Henne war früher als das Ey. — Schwierig aber machte die Bemerkung: wenn wir ſelbſt taumeln, ſo taumeln unſre Vorſtellungen mit, und wenn wir — fallen; ſo purzeln unſre Sinne mit — und damit gieng er mühſelig und beladen nach Hauſe.

§. 28.

Der Schulmeiſter ſchickte ſich gleichfalls zum Aufbruch an, ſuchte Hut und Stock aus verſchiedenen Winkeln zuſammen, und wollte ſich mit einer: gute Nacht, Herr Wirth! empfehlen, und es erhob ſich darüber ein neuer Widerſtreit.

Der Wirth ſagte ganz kalt:	Der Schulmeiſter antwortete ganz kalt:
Theſis.	Antitheſis.
Bezahlung.	Keine Bezahlung.
Beweis.	Beweis.
Er habe ſchon ſeit langer Zeit hier im Wirthshauſe getrunken, ohne einen rothen Heller zu bezahlen, länger könne man ihm nicht borgen, und wenn er ſeine Schuld nicht im Guten abtragen wolle; ſo würde man ihm ſeinen Gehalt beſchlagen.	Er habe kein Geld, und wo nichts wäre, da wäre auch nichts zu nehmen.

Der Wirth hatte einen unwiderlegbaren Beweis; aber der Schulmeiſter widerlegte ihn

boch, und ging ſeines Sieges froh, wie ein Populärphiloſoph von dannen. Schimpfend.

§. 29.

Das Geklirr des Sturms und des Streitens und die Grobheit des Wirthes in den vorhergehenden §§. hatten mich ganz wüſte gemacht — nun iſt alles ſtill um mich herum — es iſt Nacht — eine dampfende Pfeife verhüllet mich in Wolken — ich leb und webe in den Göttern Griechenlands, und will mich, wie Jupiter, ein wenig nach meinen Geſchöpfen umſehn. Meine Frage iſt Donner, und aus meinem ſpähenden Auge ſchlängelt ſich ein Blitz — ich treffe auf Immanuel.

Der arme Immanel ſizt troſtlos an ſeinem Schreibtiſch, ſein Kopf ruht auf dem linken Arm, ſeine rechte Hand ſpielt mit einer Schreibfeder — nun ſchreibt er. Er bearbeitet ein neues geſellſchaftliches Spiel für einen Almanach; weil er — Geld braucht. Wir wollen ihm etwas in das Manuſcript gucken. Das erfundene neue Spiel iſt überſchrieben:

Die Selbſtdenker.

Ein ſehr unterhaltendes und luſtiges Spiel, welches ungemeinen Reiz durch ſeinen geſchäftigen und arbeitſamen Schein bekömmt, den es nur deswegen zu beſitzen ſcheint, um den Spaß aufs Höchſte zu treiben, und ein unaufhörliches Gelächter zu erregen. Wenn dieſes Spiel gehörig exekutirt wird; ſo kann man deſſelben ſobald nicht überdrüßig werden, die Procedur dabey iſt dieſe: — Doch ehe ich ſie beſchreibe, muß ich nur noch erinnern, daß die Propädeutik dieſes Spieles Heiterkeit und frohen Sinn fordert; wer mürriſch iſt, muß nicht mitſpielen.

Nach dieſen Prolegomenen zur Sache. Die ganze Geſellſchaft ſezt ſich im Kreiſe, alles affektirt — hohen Ernſt — keiner darf lachen. Einer aus der Geſellſchaft reitet auf einem Stekkenpferde im Kreiſe herum, und frägt jeden Sitzenden: Iſt der Selbſtdenker zu Hauſe? Antwort: Ja. Frage: Was macht er? Antwort: Er ſucht unter ſeinen Manuſcripten die verlegte Vernunft. Frage: Wo mag ſie denn wohl eigentlich ſeyn? Antwort: Beym Nachbaren. Frage: Wie heißt der Nachbar?

Der Nachbar muß ſich nun ſelbſt ein allgemein bekanntes philoſophiſches Wort zum Namen wählen, dieſes Wort aber nicht nennen, ſondern dem Fragenden durch einen Gruß im Sinne dieſes Wortes errathen laſſen, wodurch in dieſem Spiele das Unterhaltende mit dem Nützlichen, und mit dem, was uns noth iſt, verbunden wird. Man ſtudiert ſich auf dieſe Art in die ſchwerſten Syſteme hinein, begreift ſpielend die unergründlichſten Aufgaben, und hat unendlich viel Spaß davon. Man kann dieſes Spiel gleichſam als eine neue Methode, die Philoſophie zu verbreiten und zu lehren, betrachten, als eine Methode, welche die ſchwerfälligen Paragraphe in unterhaltende Räthſel ſchmilzt, und die Menſchen weiſer, frömmer und philoſophiſcher macht. Wenn doch alle Spiele einen ſo edeln Zweck, eine ſo kritiſche und ſchmeichelhafte Seite, einen ſolchen Anſpruch auf das Verdienſt einer unſterblichen Erfindung hätten, es ſtände beſſer um das Wohl und Wehe der Menſchheit!

So ſagt nun z. B. jemand, um ſeinen angenommenen Namen deutlich zu machen: Ich

trenne, nachdem ich die Sinnlichkeit iſolirt habe, noch nachher alles von dieſer, was zur Sinnlichkeit und Empfindung gehört. Das Beſtreben des Rathenden, den rechten Namen zu treffen, und ihn doch zu verfehlen, wird viel Kurzweil machen. Wenn er im Spiel noch nicht geübt iſt, wird er anfangs auf ein paar Pantoffeln, auf eine Schlafmütze und andre Dinge rathen, und endlich erſtaunen, wenn der Selbſtdenker ihm die ſtolze Auflöſung: tranſcendentale Aeſthetik, giebt.

Kaum muß der Aufſchluß erſchollen ſeyn, als alle Mitſpieler aufſpringen, und im Kreiſe, als wollten ſie einen Sphärentanz nachahmen, herumſpringen, und die Worte; tranſcendentale Aeſthetik dazu trällern, durch welches ſcherzende und unbedeutend ſcheinende Trällern das barbariſche Ohr des Ignoranten ſich allmählich dran gewöhnt, und ewig ſeinem Gedächtniſſe einprägt. Worauf das Spiel wieder ſeinen alten Gang geht.

Mit einem mal ändert ſich die Scene, die Selbſtdenker verlaſſen den traulichen Kreis, und nehmen ein mürriſcher Anſehn an, als ob der

Eigenſinn ihr Idol geworden ſey. Der Reiter des Steckenpferdes bleibt ſich indeſſen immer gleich, er wirft einige wichtige Fragen auf, um den Egoiſmus mit ſich ſelbſt zu beſchäftigen. Er frägt: was iſt Freude? —

Die Philoſophen verſammeln ſich abermals, der Sceptiker, der Dogmatiker, der Empiriker, der Populäre, der Kritiker, der Spinoziſt, der Eklektiker ꝛc. ꝛc. ꝛc. Ich weiß nichts, ſchreien ſie unter einander, Ich glaube Alles, Ich bezweifle Alles, Ich unterſuche Alles, Ich ſchwatze über Alles, und Ich ſchweige von Allem, und nun gehts an ein Philoſophiren. Jeder glaubt recht zu haben, indem nun aber einer, immer alle mit triftigen Gründen gegen ſich hat, und es jedem ſo geht; ſo hat jeder einen Zipfel vom Mantel der Wahrheit gefaßt.

Sie würden ſo lange an den Mantel zerren, bis er zerriſſe, wenn nicht plötzlich die Vernunft in Geſtalt eines Oberons erſchiene. Die Vernunft ſtößt ins magiſche Horn, dem ein bezaubernder Ton entquillt — ſelbſt die Rigoriſten der Moral können dem ſüßen Zauberton nicht länger widerſtehn — alles tanzt in wilden bacchantiſchen Verwirrungen. evan! evoe!

Die Kritik hat ihr Ohr mit Baumwolle verſtopft, der belebende Klang kann ſich ihrer nicht bemeiſtern, erſt reflektirt ſie über die Sache, und dann hat ſie Geſchmack dafür — als die andern alle vor Ermattung niederſtürzen — abſtrahirt ſie die allgemeine Bemerkung: man müſſe kein Ding übertreiben — und aus dem Irrthum und der Verwirrung anderer lernt ſie ſo die wahre Freude kennen.

Die Aufgabe: was iſt Freude? iſt nun gelöſet und, nachdem man aus dem tobenden Jubel der Selbſtdenker errathen, was ſie nicht ſey, beantwortet und das Spiel zu Ende.

Dies Spiel hab' ich ſelbſt große Männer mitſpielen ſehn, und unſre Philoſophen haben ſich ſchon lange die Zeit damit verkürzt. Unſer Leben iſt ein geſellſchaftliches Spiel, und Philoſophie ſollte die Würze des Lebens ſeyn; aber ſie iſt zu einer abgeſchmackten alten Jungfer mit Schönpflästerchen geworden, von der man ungerne ein Pfand einlöſet, und die ſich dabey immer ſo abentheuerlich gebehrdet, als ob eine heitre Mine ſie um Würde und Anſehn brächte. Das ſchönſte geſellige Band iſt: Lebensphiloſo-

phie, und das ſicherſte Mittel der Erlangung derſelben: Seelenruhe.

Das Spiel iſt aus, und nun werden die Pfänder eingewechſelt. Ein Ideal des Süßeſten realiſiren, iſt die Funktion eines reizenden Mädchens, indem ſie nur einen Kuß nach dem andern giebt, und endlich den ſüßeſten.

Den erſten Grundſatz einer Wiſſenſchaftslehre aufſuchen, heißt ſo viel, als alle anweſende Mädchen, der Reihe nach, um Küſſe anſprechen, und die letzte als eigenthümlichen Grundſatz behalten.

Was man vulgo, die Liebe mit Ellen meſſen, nennt, nehmlich die herzliche Umſpannung eines ſchönen Nackens mit den Armen, wird in der Kunſtſprache dieſes Spieles alſo ausgedrückt: Etwas durch die Auffaſſung der bloßen Form ſchön finden.

Ein Buſentuch wird ein metaphyſiſcher Schleyer genannt, weil hinter einer Menge von Flor oft äußerſt wenig Gehalt ſteckt, und ſo räthſelhaft iſt noch manches andre.

Ihr Philoſophen! wenn das Spiel des Lebens nun ausgeſpielt ſeyn wird, wenn die Zukunft die verlohrnen Pfänder ausbieten wird, und wenn eure Terminologien nicht mehr gelten werden, was habt ihr dann für ein Aequivalent zur Auswechſelung? —

§. 30.

Unter'm Tiſch lag noch ein halbzerriſſenes Blatt, ein Stückchen von einem angefangenen und wieder aufgegebenen Roman; folglich noch etwas Ungedrucktes.

Da man nun die Menſchen am beſten aus Handlungen, bey denen ſie ſich unbemerkt glaubten, kennen lernen kann; ſo wollen wir uns eine genauere Kenntniß von ihm durch dieſen Fidibus zu verſchaffen ſuchen. Unſer Wiſſen iſt Stückwerk, heißt ja ſo weiter nichts, als unſer Wiſſen iſt fragmentariſch zuſammengeleſen, beſteht aus Fidibus, und es iſt noch unſerm Philoſophen aufgeſpart geblieben, darüber etwas Gründliches zu ſagen, und zwar in abgemeſſenen Portionen, in Paragraphen, die gleichſam wie Lampen einer nächtlichen Erleuchtung nach und nach angezündet werden, bis der ganz

ze Kopf in vollſtändiger Illumination pranget, und auf der Stirne ein Vivat! von Runzeln dämmert. — Das oben erwähnte Fragment war die Beſchreibung eines neugebornen Empfindelnden, ich will davon mittheilen, ſo viel ich kann:

„Es kam einſt ein Schwärmer mit einem Ideale zur Welt. (Seine Mutter hatte ſich nehmlich an dem niedlichſten Gemählde ihrer kleinen Bildergallerie, einer Grazie verſehen, und ſiehe da! unſer kleiner Schwärmer bracht' es als ein Muttermahl mit auf die Welt.) Der Bube war zum Siegwart geſchaffen. Ein angebohrnes Bruſtbild, Thränenreiche Augen, eine ſchwache Stimme, nur zum Seufzen brauchbar, und eine gelbliche Mondſcheinsfarbe ſchienen ſeine zukünftige Beſtimmung nur zu deutlich vorauszuſagen; er ſollte ſich dereinſt mit weiter nichts beſchäftigen, als mit dem Belauſchen einer rieſelnden Quelle unter einem Zypreſſenbaum, mit gepflückten Blumen, gewundenen Kränzen, mit Vergißmeinnicht und — Thränen. Die Nachtigall behorchen ſollte ſein Recht, und mit ihr zu klagen — ſeine Pflicht ſeyn — ſie eine Klagende — er ein Seufzer.

Mit einem Seufzer kündigte er ſein Daſeyn' an, und wer kann es beſtimmen, wie er dies Jammerthal verlaſſen wird, dieſer Sterbliche? — —

Was? Er, ein Sterblicher? Blumenduft iſt ſeine Speiſe und etwas Chinarinde, die aufgehende Sonne und ein Tröpfchen des Hofmanſchen Liquors ſind ſeine Herzſtärkung, der liebe volle Mond und eine gute Doſis Rhabarber ſein Alles, ſeine Erhaltung. Er, ein Sterblicher?

Nein, dieſer Kolibri der Empfindeley ſchwebt bald um einen Thautropfen, bald wirbelt er ſich mit der Lerche in die blaue Höhe, bald quakt er mit den Unken im Teiche, wälzt ſich auch dann und wann aus übermäßiger Empfindung auf der Wieſe zwiſchen den jungen Füllen herum; nein, er iſt überirrdiſcher Natur — ein junger Gott, von einer Jungfrau empfangen; aber von einem Zephyr erzeugt. Daher ſein Liſpeln wie Rohrgeflüſter, daher ſeine unzerbrechliche Zerbrechlichkeit, ſeine ſchwächliche Stärke.

Fünf Minuten hatte ihn kaum das Tageslicht beſchienen, und ſeine Bruſt hob ſich gewaltſam — eine Thräne bebte in ſeinem Auge — ſein Mund zog ſich gichteriſch zuſammen — er ſeufzete: — Sophie!

Die Amme verſtand ihn nicht recht, und ſchmierte ihn Syrup in den Mund; aber er fing an zu ſchreyen, und hörte nicht eher auf, als bis man ihm ein Veilchen brachte. Er drückte es an ſeine Bruſt, und weinte heftiger.

„Biſt hungrig, liebes Dingelchen, (noch wußte man nicht, cujus generis es eigentlich wäre) ſagte darauf die Amme, und reichte ihm ihre volle Bruſt dar; aber er drückte einen heißen Kuß auf ihren gehobenen Buſen, und winſelte Hölty's Gedicht: An die künftige Geliebte, her, und ſchlief wimmernd ein.“

Hier iſt das Fragment zu Ende, wenn irgend der Herausgeber einer ſentimentaliſchen Monatsſchrift deſſelben bedarf; ſo ſey es ihm hiemit geſchenkt. Amen.

§. 31.

Die Standrede.

Ein Paragraph enthüpft meiner Feder nach dem andern. Wie junge Haſen, welche ſchüchtern aus ihren hellgrünen Roggenhalmen ſchlüpfen, ſpitzen ſie alle das Ohr. Die Phantaſie, eine liebenswürdige Amazone im Jagdhabit, von Windſpielen flüchtiger Gedanken begleitet, ſtreut ihnen liebreich ein lockendes Futter vor, und die kleinen Närrchen nähern ſich ohne Beſorgniß ihrer Hand. Wenn nur nicht ein littes räriſcher Jäger mir einen nach dem andern wegſchießt! Schrot und Witz ſind wohlfeil!

Meine Paragraphen ſind ferner unendlich in einander gehülſet. Eine Schaale ſteckt in der andern. Und nach der totalen Enthülſung dennoch kein Kern, wird der Kunſtrichter ſagen! Wohl wahr, lauter Schaalen, aber beißende Zwiebelſchaalen, antworte ich unbefangen darauf. Mein Buch iſt eine Zwiebel. Für die Kunſtrichter werd' ich übrigens einen eigenen Paragraphen erfinden und ſchreiben. Ich will für ſie das bezeichnende Oehrchen eines Paragraphs zu einem

einem — langen, langen Ohre recken, und das Geheimniß dann in eine ausgegrabne Oeffnung raunen — mit einem Wort, das Geheimniß in die Erde vergraben, damit plauderhaftes Schilf darauf wachſe, das von dieſen Enkeln des Midas das Geheimniß ausſchwatze.

Wohl mir, wenn ich nur die Kunſt beſitze, das Intereſſe des Leſers von einem Satz bis zum andern und ſo bis zum letzten des Buches zu erhalten. Der Gang meines Roman's iſt der Gang eines engliſchen Gartens, krumm und ſchief und mit unter — grade; aber es iſt auch ein Roman (weil ſich doch alles nach der Mode richten muß) à l'anglaiſe. Den Leſer denk ich mir als einen Sultan, ſeine Aufmerkſamkeit als ein richtendes, ſcharfes Schwerd, welches bey der geringſten Ermattung auf meinen Nacken ſinkt, und meine Paragraphe denk ich mir als Douceur's, die ich einem Deſpoten, um mein Leben zu friſten, vorſage, damit er mir im letzten Paragraph mein litterariſches Leben großmüthig laſſe. Der letzte Paragraph wird mein Scheiterhaufen oder meine Ehrenpforte werden. So kann aus einer und derſel-

den Materie etwas Gutes und Böses geformt werden; aber ich frage weiter, kann aus etwas Gutem und etwas Bösem wohl ein §. werden?

Paragraphen sind eingesponnene Puppen, welche ohne Flügel fliegen — sind aber auch wiederum Flügel des Genius, die der Schriftsteller seinem Buche zur Aussteuer giebt — um wie ein Zugvogel übers Meer zu fliegen.

Ein Schriftsteller, der hingegen mit wächsernen §§. fliegen will, ist ein Ikarus, der sich der Sonne nicht nahen darf.

Ich bin ein Fußgänger.

§. 32.

Immanuel hatte die eigne Gewohnheit, sich mit einem Buche einzuschläfern. Er griff gewöhnlich zur Schlafenszeit auf gut Glück unter seinen Büchern das erste, beste heraus, stieg dann ins Bette, und las so lange, bis der Mohnsaft seiner Lektüre zu wirken anfing. Dann losch er das Licht aus und schlief ein.

Nachdem er nun das berüchtigte Gesellschaftsspiel der Menschheit: die Selbstdenker,

ins Reine geſchrieben hatte, war es Mitter-nacht geworden. Er ſchickte ſich deswegen zum Schlafe an, und nahm ein Buch mit ſich ins Bette, und es traf ſich, daß dies Buch eine verbeſſerte Auflage und neu beſorgte Ausgabe der tauſend und einen Nacht war. Er ſchlug ein Blatt nach dem andern um, und traf endlich auf eine lockende Ueberſchrift, er las den Anfang der Erzählung, las immer weiter, las bis zum Signal des Schlafens, von einem lateiniſchen Flügelmann gegeben bis zum bekrönten Finis.

Wer ſchläfrig werden will, kann mit leſen:

Ein metaphyſiſches Feenmärchen,

vom

alten Hexenmeiſter Imperativ und der eigenſinnigen Feie Autonomie.

Es war einmal in jenen goldenen Zeiten, wo die Blümchen am Wege den Vorübergehenden noch Süßigkeiten zu liſpelten, die Steine, ſo unbedeutend ſie auch auf den Feldern herumlagen, noch mit Sentenzen prahlten, und die

Bäume noch philosophirten, es war einmal in jenen goldenen Zeiten — eine außerordentlich goldne Zeit. Die Menschen waren gutmüthig aus Temperament, in der Geisterwelt hingegen ward die Bosheit zu den glücklichen Talenten gerechnet. Wohlthätigkeit war damals keine Tugend; denn einen Diamanten, der größer als in unserer heutigen zusammengeschrumpften Welt der größte Feldstein ist, einen solchen Diamanten dem Bettler am Wege hingeben, war damals noch keine Freygebigkeit. So ein armer Bettler besann sich wohl gar, ob er das Geschenk annehmen solle oder nicht. Gold und Silber hatte damals vollends keinen Werth; denn man pflasterte die Straßen damit, und bekam für eine Handvoll dieses schnell entrinnenden Queckſilbers unsrer Zeit — damals nicht einen Trunk Wasser. Aber es gab damals auch keine Diebe, denn die Dinge hatten, ihres Ueberflusses wegen, keinen Werth. Früchte wuchsen allenthalben in Menge, und zwar saftreichere, schönere als jezt; wer hungrig war, griff zu; überall war die Tafel gedeckt, und man war allenthalben wie zu Hause.

Die Tafel ſteht auch noch für uns gedeckt; aber der gute Anſtand erlaubt es uns nicht — zuzugreifen. Die Vornehmen eſſen heut zu Tage, und die Geringern werden vom Zuſehen ſatt.

Bettler gab es damals nur blutwenig; weil Jedermann reich war, wer bettelte, that es des Spaßes wegen, und war gewöhnlich ein Engländer.

Nachdrucker gab's damals auch nicht; weil überhaupt weder das Leſen, noch Schreiben Mode war; man pfiff ſich höchſtens etwas vor, und tanzte ſich etwas vor, und nannte es Zeitvertreib. Die Erfindung der Buchdruckerkunſt iſt Urſache zur Erfindung der Nachdruckerkunſt. Betrügereyen ſind aus den Künſten und Wiſſenſchaften hervorgegangen.

Muth war damals nichts Vorzügliches. — Kriege waren unbekannt — und was ſo fürs Haus vorfiel — war von keiner Bedeutung — einige Ohrfeigen abgerechnet.

Nüchternheit war damals kein Zeichen der Selbſtbeherrſchung; weil ſich Niemand in Waſſer betrinken mochte.

Trägheit war damals kein Laster, denn kein Mensch hatte nöthig zu arbeiten. Alles säete, erndtete, drosch, dörrte und zermalmte sich selbst, ja das Brod buk sich sogar selbst und kam gebacken auf den Speisetisch. Die einzige Arbeit war — das Verzehren.

Tugendhaft seyn war zu der Zeit kein Vorzug; denn es war eine Unmöglichkeit, lasterhaft zu seyn. Das ganze Menschengeschlecht glich einer Sammlung merkwürdiger Automaten, welchen dem Anschein nach nichts mangelte als die — Freyheit. Erhabene Charaktere wären Widersprüche in sich selbst gewesen, indem es keinen Antipoden der Verworfenheit gab. Nur in der Vergleichung liegt das Gute und Böse, das Schöne und Häßliche, der Muth und die Zaghaftigkeit. Unsre Tugenden sind Kontraste, und es läßt sich ohne Inconsequenz in der Möglichkeit der Zukunft ein Staat denken, in welchem das Laster eine Tugend seyn wird. Wir fangen schon an, manches unter das Unsittliche zu rechnen, was in ältern Zeiten ganz schicklich war.

Wir pflegen gewöhnlich Himmel und Erde — Engel und Teufel — Tod und ewiges Le-

ben — Glück und Unglück — Freude und Leid — Freundschaft und Feindschaft gegen einander zu halten, und in dieser unseligen Vergleichungssucht ist der Grund alles Elends aufzusuchen.

In einer Welt, wo es kein Lächeln gäbe, würden auch keine Thränen zu finden seyn, und, traurige Folgerung! wo es keine Thränen gäbe, müßte der Mensch des herrlichen Anblicks der Natur entbehren — müßte er ein unglücklicher Blindgeborner seyn. Eine Welt in einem schauerlichen ewigen Dunkel eingehüllt, würde ein Sammelplatz rein moralischer Geschöpfe seyn; ohne Antrieb zur Abneigung von der Tugend, würden sie ungestört sich Maximen machen können, welche zu übertreten niemals eine Anreizung vorhanden wäre. Das Auge der Welt ist mit ihrem verführerischen Glanze die einzige Ursache unsrer Verirrungen — die Sonne und das Tageslicht fordert zum Muthwillen auf — in der Dunkelheit der Nacht sind wir gewöhnlich zu religiösen Stimmungen geneigt. Bey Tage sind die Menschen sehr zur Freygeisterey gestimmt — je mehr sich der Tag aber seinem Untergange naht, desto

frömmer und ſcheinheiliger werden ſie, und — in der Nacht ſind wir alle Herrnhuter.

Pietiſmus iſt ein wohlthätiges Regenwetter für ausgedörrte Herzen, und die Orthodoxie iſt eine Kartoffel, d. h. eine Speiſe verarmter Seelen!

In jenen Zeiten der Feenregierung, wo es keine Tugend und kein Laſter gab, wo dieſe ſchauerliche Antitheſe noch unbekannt war, und wo in dieſer Unerfahrenheit die Unſchuld der Sitten wie in einem ſchirmenden Gehäuſe eingeſchloſſen war — der Kern der Glückſeligkeit — die Unſchuld der Sitten! in jenen Zeiten wär' ein Laſterhafter ein wirklich großer Charakter geweſen; ſo wie es jezt ein Tugendhafter iſt. Laſter iſt das Ideal des Böſen — Tugend ein Ideal des Guten, und auch die Moral iſt weiter nichts als eine armſelige Arithmetik des Herzens — Ihre Rechnungen beſtehen aus Plus und Minus. Mehr Laſter als Tugend — mehr Tugend als Laſter — viel Tugend und viel Laſter — gar keine Tugend und gar kein Laſter: ſo lautet die Tabelle der Berechnungen des Verhältniſſes menſchlicher Handlungen zur Billi-

gung oder Misbilligung unſers Herzens. Wir ſind gewöhnlich ſtrenge Berechner, wenn es das Betragen anderer betrifft, und die Berechnung ihrer Schulden; wenn es hingegen uns ſelbſt betrifft; ſo mögen wir uns gerne mit einem Minus täuſchen.

Als die Zeiten bereits ſchlimmer und verderbter zu werden anfingen, und man ſchon an den Börſen der Moral von Tugenden der Aufrichtigkeit ſprach, und kein Handſchlag unverbrüchlicher Treue mehr galt; ſondern ein unterſchriebener Kontrakt, und als noch zulezt ein Siegel zur Bekräftigung untergedrückt werden mußte, da dachte man ſchon etwas ernſthafter über die Sache nach; denn die Menſchen waren Amphibien des Guten und Böſen geworden, ſie waren weder boshaft, noch nicht boshaft; aber ſie waren gefallen.

Die damaligen Regenten ſuchten dem Unweſen zu ſteuern, und ließen einen prächtigen Tempel bauen; die Unterthanen gaben aber (wohl zu merken) alles dazu her. So pflegen arme Leute bey Auszahlung einer geſammelten Kollekte den Sammler für den Geber anzuſe-

hen. Wir leben ja alle von Almoſen, der Einſammler, der Geber und der Empfänger, und im Ganzen heißt Reichthum ſo viel als Armuth — ein Reicher kann arm und ein Armer — reich ſeyn, und wer gar nichts bedarf, iſt der Reichſte.

Es iſt bedauernswürdig, daß man Alles auf der Welt bezahlen muß; ſogar das Gefühl des Schönen und Erhabenen, ob wir gleich das Gefühl des Schönſten und Erhabenſten umſonſt haben, ich meyne die Geburt und den Tod — Seyn und Nichtſeyn und die Vereinigung des Gefühls vom Schönſten und Erhabenſten, — den Glauben: ewig zu ſeyn!

Der Bau war vollendet. Die Säulen waren von Gold; aber ihr Fußgeſtelle von Holz, welches der Wurm zernagt hatte, — der Fußboden war mit Sapphirplatten ausgelegt; aber an jeder Flieſe fehlte im Viereck eine Ecke; — der Altar war aus einem einzigen Diamanten gehauen; aber auf dem Altar ſtand ein Idol, welches nothdürftig aus einem Kieſelſtein gemodelt war. Pracht und Armſeligkeit waren hier im Kontraſt geſtellt — der Tempel war dem guten Willen geheiligt.

Schaarenweiſe zogen nun die Glücklichen und die Unglücklichen herbey, die erſtern nur, um den Tempel zu ſehen, die andern, um Troſt darin zu finden. Alles, was man ſich hier vom Schickſal erbat, erhielt man auf der Stelle.

Frohen Muth wünſchte ſich der Misvergnügte, und er ward plötzlich heiter und vergnügt, und doch misvergnügt mit dieſer Heiterkeit; Reichthum flehte der Arme, und wenn er nun ſeine erhaltene goldne Stange in den Händen wog, dennoch ärmer, als vorher; — einen Dolch! einen Dolch! gieb mir, ungerechtes Schickſal — ſchrie die Verzweiflung, und wenn nun der Dolch in der aufgehobenen Rechte blitzte; fiel die Hand dennoch gelähmt zurück. Unſre Wünſche ſind die Formeln ewiger Unzufriedenheit, und unſern Drohungen folgt — eine Ohnmacht.

So ſtand es damals um die Menſchheit und um das Kirchenweſen — und es wird immer ſo ſtehen. Aberglauben und Irrthum ſind die Hohenprieſter, und über das Univerſum brütet der blaue Himmel.

Da kam ein grauſamer Imparativ heranges ſchritten, der eine große Anzahl von Menſchen zur Frömmigkeit gewöhnen wollte. Er trieb ſie unbarmherzig vor ſich her mit bloßen Füßen über ſpitzige Kieſel, über Dornen — über Kröten und Schlangen, hatte aber ſelbſt Schuhe an. Peitſchenhiebe gaben den Ermatteten und Muthloſen — Kraft, und den Ausharrenden — Geduld — und den Verzagten — Muth — und den Zweifelnden — Glauben. Seine Schäfchen der Glückſeligkeit mußten Hunger und Durſt ertragen, ob er gleich ſelbſt ſein Gläschen Wein vor ihren Augen trank, und nichts, was ihm ſchmeckte, ſeinem Gaumen entzog. Wenn er müde war, ſetzte er ſich und ließ die müden Wallfahrter zum Zeitvertreibe vor ſich tanzen, und wenn einer nicht froh und luſtig genug war; ſo ließ er ihn peitſchen. Wer vor Mattigkeit auf der Wallfarth niederſtürzte, den ließ er umkommen, und wer ein leiſes Murren hören ließ, ward an den erſten, beſten Baum geknüpft. Wenn er ſelbſt aber ermüdet war, ſchlief er ſeinen Mittagsſchlaf auf einem zuſammengetragnen Bette von Moos, und ließ die Wallfahrter im Walde zu ſeiner Erfriſchung — Erdbeerchen leſen. Mit

verhungerten Blicken ſahen bey ſeinem Erwachen dann die armen Gemarterten es zu, wie wohlgemuth er die mühſeelig geſammelten Beere verzehrte, und wie höhniſch er ſich zu ihnen mit dem ſpottenden Ausruf wandte: „wie ihr ſo glücklich ſeyd!“ — War er nun mit größter Bequemlichkeit am Ziel der martervollen Laufbahn angelangt; ſo ließ er einen Pilgrim nach dem andern mit Stricken an der hervorragenden Stange eines unergründlichen Abhanges anbinden. Wem nun ſchwebend über dem ſchrecklichen Abhange ein Grauen ankam, den ſtürzte man in die Tiefe, und wer von den Umſtehenden über dies harte Verfahren murrete, — ward nachgeſtürzt. „Du ſollſt“ — „Du ſollſt“ rief der fürchterliche Imparativ dem Herabſtürzenden nach, indem er in dem ehrfurchtsvollen Ornat eines Vernunftprieſters der grauſamſte Scharfrichter war.

Wehe! dreifaches Wehe! dem Menſchen, der unempfindlich den Sturz ſeines Freundes oder Bruders von einem Felſen herab anſehen kann. Der Gefühlvolle mag lieber ſelbſt leiden, als einen Leidenden ſehen; aber unſer Jahrhun-

dert betet ein Idol von Kieſelſtein an — Hartherzigkeit iſt Seelenſtärke, und Verrätherey iſt — Lebensweisheit. Außer dem Golde und den Diamanten paßt in dieſem Märchen noch alles auf unſre Zeiten, Holz iſt noch in Ueberfluß da; aber dürres. Aus dem Tempel des guten Willens iſt ein ſchauriges Kloſter geworden, und die Ueberbleibſel von etwanigen Diamanten ſind am heilige Unterrökke geſezt worden — Rechtſchaffenheit iſt eine alte Ordensregel, die niemand mehr befolgt — Kaſteyungen und Faſten gelten für Seelengröße, und wer's bis bis zum Wunderglauben gebracht hat, iſt ein Heiliger. Allgemeine Gebote, Formeln und Verbote ſagt man am Roſenkranze her — die Sitten ſind metaphyſiſch geworden, und die Unſittlichkeit praktiſch. Unſre Tugenden ſind ſcheinheilige Nonnen, und wir ſelbſt ſind Bettelmönche geworden.

Aber eine huldreiche Göttin ſchwebt aus den Wolken zu uns hernieder, Tauben, ſchuldloſe Tauben ſind vor ihren Wagen geſpannt, Genien flattern um ſie herum, und ſtreuen Roſen auf ihren Pfad — es iſt die Autonomie. Sie beglückt aus eignem Antrieb die Menſchen, ohne

ſie zu lieben, nicht um Glück um ſich her zu verbreiten, damit ſie als die Beglückerin genannt werde; ſondern weil die Tugend ihr Grundſatz iſt.

Die Autonomie iſt eine Feie, iſt — —

Hier ſchlief Immanuel ein, und ward in der Nacht von einem metaphyſiſchen Alp gedrückt.

§. 33.

Die Morgenbeſuche.

Mit dem Anbruch des Tages machten einige artige Leute ihm ihre Aufwartung, erkundigten ſich höflichſt: wie er geſchlafen habe, und gleich darauf: ob er Geld habe?

Eine unholde Erinnerung klopfte immer ſtärker als die vorlezte an die Stubenthür — furchtbar wie Ahndungen der Verſtorbenen — plözlich ging die Thür auf, und eine hagre Erſcheinung ſchritt immer näher und näher — in der Hand hatte ſie eine Rechnung — großer Kant!! eine unbezahlte Rechnung.

Es war ein Schneider. Immanuel sprach etwas von Pflicht und Recht mit ihm, und der Schneider ging beruhigt von dannen.

Nun kam ein mahnendes Vergißmeinnicht herangeweht; sonst pflegen zwar Blumen dieser Art nur zu säuseln; aber diese nahm einen impertinenten Sauß mit der Stubenthüre vor, man donnerte mit einem Faustschlag: vergißmeinnicht, und es trat etwas Braues und Blaues herein. Es war die unhöfliche Wäscherin, die ihm erboßt beym Eintritte entgegen rief: Bezahlen Sie mich, Herr Schwierig!

Herr Schwierig hatte eben angefangen, sein Naturrecht zu repetiren, und war eben bey dem Kapitel: von der Gewalt des Stärkern. Er griff die gute Frau freundschaftlichst unter die Arme, führte sie bis zur Treppe, und gab ihr eine kleine Beförderung mit auf den Weg.

Endlich kam ein philosophischer Leisten, um gleichfalls seine unterthänigste Aufwartung zu machen; aber er hatte sehr viel vor allen andern voraus, seine Schusterrechnung war philosophisch kritisch abgefaßt, d. h. er fing mit Flickereyen

reyen an, und hörte mit Unwahrheiten auf. Es war da manches hinein philoſophirt, wovon das ſchuldloſe Gemüth unſers Immanuels nicht die mindeſte Wahrnehmung gehabt hatte. Der gute lederne Mann hatte ſich getäuſcht, er hatte das, was man ungefähr hätte machen laſſen können, als wirklich gemacht angenommen, er hatte die Erfahrung mit Stumpf und Stiel vernachläßiget, und ein Paar Stiefel, welche er ſpekulativiſch verfertiget hatte, mit auf die Rechnung geſezt. Seine Vertheidigung beſtand darin, daß es doch möglich ſeyn könne, daß er die Stiefel wirklich geliefert habe, und daß Herr Schwierig ſich irreten.

Immanuel hatte nun gegen ihn die Gefälligkeit, ihm die Inkonſequenz: aus der Möglichkeit die Wirklichkeit eines Gegenſtandes, eines Dinges oder einer Handlung zu ſchließen, näher vor's Auge zu rücken.

„Aber ich denke, ich denke," fiel der Schuſter mitten in ſeines Gegners gelehrte Demonſtrationen ein, „ich denke recht zu haben."

Lieber Freund, war darauf die Antwort, aus der Denkbarkeit läßt ſich mit nichten eine wahrhafte Exiſtenz denken.

Kann wohl seyn; aber ich erinnere mich der Sache gar zu genau — besinnen sie sich nur.

Ich besinne mich eben, daß ich keine Zeit habe, mich solcher Kleinigkeiten zu erinnern, kommen sie morgen wieder, ich habe dringende Geschäfte.

Der Schuster meinte zwar: seine Geldgeschäfte wären auch dringend; aber das blieb eine Meinung, die weiter gar nicht in Erwägung gezogen wurde. Der Schuster gieng mit seiner bezweifelten Rechnung bedachtsam nach Hause. Die Form war gut; aber mit dem Gehalt hinkte es.

Die Menschen sind nie unveränderliche Anhänger eines einzigen Systems, ihre Launen, Gemüthsstimmungen verleiten sie oft, einen Abweg einzuschlagen. In jedem Augenblick unsers Lebens stehn wir mit den Dingen, welche uns umgeben, und mit den Menschen, mit welchen wir in Gemeinschaft leben, in einem andern Verhältnisse. Haß und Liebe sind die Hauptmomente unsrer Stimmungen, und wir denken über jeden Gegenstand anders, wenn wir lieben, und anders, wenn wir hassen. Unpartheylich-

keit ist eine übertriebene Forderung; dennoch ist der Versuch: eine Mittelstraße ausfindig zu machen — die Kritik.

Wenn wir bezahlen sollen, sind wir Scepstiker, und wenn wir selbst Schulden einfodern — sind wir strenge Dogmatiker, und wenn wir weder bezahlen, noch nicht bezahlen wollen — sind wir Kritiker.

Immanuel hatte Schulden gemacht, um sie zu bezahlen, d. h. es mangelte ihm nicht an gutem Willen, und er verachtet noch immer diejenigen, welche nicht bezahlen, um — Schulden zu machen; weil das eine sittliche Verderbtheit verräth.

Da sich nun die Wahrheit und ein meisterhafter Stiefel von allen Seiten betrachten lassen müssen, ohne ihre Gestalt zu verändern; ja sich sogar umkehren lassen, und doch noch immer bleiben müssen, was sie sind; so ist die Wahrheit und ein Stiefel ein und dasselbe Einerley. Die Wahrheit umgekehrt, und es wird ein Schuh daraus, und aus einem umgekehrten Schuh wird manchmal eine Wahrheit.

§. 34.

Antinomische Selbstberuhigung.

Immanuel dachte noch einmal ernsthaft über die Vergeltung einer gerechten und richtenden Zukunft nach, nahm seine Kritik unterm Arm, ließ die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft auf dem Fenster liegen, trug den ewigen Frieden im beruhigten Herzen, und bezahlte seine Gläubiger mit dem Fersengeld. Die richtigste Ausgabe von der Kritik der Urheilskraft hofte er auf seinem Wege unter Gottes freyem Himmel zu finden.

Unterwegens untersuchte er nun den gethanen moralischen Schritt der praktischen Vernunft noch einmal, indem er sein eigner strenger Richter war. Zwar ließe sich manches gegen die strenge Gerichtsbarkeit, welche wir über uns selbst ausüben, einwenden; denn da Verwandte in bürgerlichen Rechtssprüchen kein gültiges Zeugniß ablegen können, noch viel weniger Richter seyn dürfen; so ist es wohl ausgemacht, daß wir in der Untersuchung unsers eignen Betragens immer zu schonend verfahren, und daß der Mensch

ſein eigner Blutsverwandter iſt. Die Torturen, die man ſich ſelbſt anlegt, ſind meiſtentheils nur Spielereyen, und die Fragen, mit denen man ſich ſelbſt inquirirt, ſind meiſtentheils ſchon lange vorher beantwortet. Unſer Endurtheil iſt immer eine Loßſprechung von aller Schuld, und im äußerſten Nothfall eine Begnadigung von der Amme unſrer Vergehung, der beſchönigenden menſchlichen Schwäche, ausgewirkt. Es wäre daher ſehr intereſſant zu wiſſen, wie ein leibhafter unpartheiiſcher Eſel über uns urtheilt.

Hab ich unrecht bei meiner Entweichung gehandelt? war die erſte Frage, die zu unterſuchen war, und — deren Beantwortung natürlicherweiſe verneinend ausfiel.

Denn wäre er nicht entwichen, ſo hätte man ihn gefänglich eingezogen, ihm Waſſer und Brod vorgeſetzt, und ihn auf die ungerechteſte Weiſe von der Welt behandelt. Es liegt daher etwas Liebreiches in ſeinem Betragen, indem er ſeinen Gegnern dadurch alle Gelegenheit zu moraliſchen Vergehungen an ſich nahm.

Iſt es recht, daß ich diejenigen, welche Zutrauen zu mir äußerten, hinterging? ſo lautete

die zweite Frage, und die Beantwortung lautete in aller Unschuld: Es ist nicht unrecht.

Denn hätten sie kein Zutrauen zu ihm gehabt; so würde er nie ihr Schuldner geworden seyn, und wer Ursache zu einem Vergehen ist, in dem liegt die Vergehung selbst. Ist aber der Betrug, läßt sich ferner fragen, als ein Princip des Wollens nicht die fürchterlichste Maxime eines Böswichts, eine Maxime, welche alle Treue, allen Glauben untergräbt?

Betrug war nicht das Princip seines Wollens, läßt sich dagegen einwenden, er wollte nur einen kleinen Spaziergang machen, der Spaziergang ward immer angenehmer, er entfernte sich deswegen immer weiter von dem Ort, wo seine Gläubiger wohnten, ohne sie übrigens um das Ihrige bringen zu wollen. Dieser Spaziergang wird sich freilich etwas in die Weite dehnen; aber wer kann dafür, daß er so angenehm ist, und ist es ein Vergehen, das Schöne — schön zu finden? So lange Immanuel nur noch in der Welt ist, kann man die wenigen Schritte, welche er, ohne eine böse Absicht im Sinne zu haben, auf der Erde machte — keine Ent-

weichung nennen. Entweichung heißt, wenn man aufgehört hat, an einem Orte da zu seyn, und ist gleichsam ein örtlicher Selbstmord; aber Immanuel ist noch in der Welt, und es ist eine unbillige Forderung, daß er an allen Orten zugleich seyn soll. Nur dann, wenn er einst mit unbezahlten Schulden aus diesem Jammerthal herausspazieren sollte, nur dann erst könnte man ihn als einen boshaften Läufling betrachten.

Und auch dann nicht mit Recht, indem wir nicht Herren unsrer Tage sind, und oft mitten in unsern besten Vorsätzen dahin gerafft werden. Während der schönsten Anstalten, alle seine Schulden zu tilgen, ist schon mancher von seinem Posten abgerufen worden.

Indeß können die Frömmler sich mit einem jüngsten Gericht trösten, wo alle Vergehungen streng geahndet werden sollen — die Freidenker hingegen dürfen sich nur aus ähnlichen Unannehmlichkeiten mit gleicher Gegenwart des Geistes, als er es gethan hat, herausziehen, und wer Keines von beyden ist — bedarf keines Trostes.

Schöne, tröstende Aussicht auf eine zukünftige Hölle, ohne dich würden unsre ausstehenden Schulden auf ewig verlohren gehen. Deine milden Flammen werden uns wieder zu dem Unsrigen bringen. Welch eine bewundernswürdige Polizey des Himmels!

Aber wie könnte denn wohl diese Sache an jenem großen Reichstage der Welt entschieden werden, an jenem feierlichen Tage, wenn Nationen als Zeugen seiner Handlung werden aufgerufen werden, und wenn die ganze juristische Facultät mit allen ihren Mitgliedern, welche von der Erschaffung der Erde bis zu den letzten Minuten des existirenden Weltalls gelebt haben, ihr Gutachten wird einreichen müssen — wie könnte dann wohl diese kritische Sache entschieden werden?

Wir wollen in dem Gesetzbuch der Natur nachschlagen, und die Institutionen und Pandekten ein wenig zur Hand nehmen. Folgende Stelle daraus scheint ganz hieher zu passen:

„Die Welt ist ein allgemeines Eigenthum,
„jeder kann darin Anspruch auf einen Wohnplatz
„machen, der ihm Nahrung und Kleider giebt.

„Kein Menſch kann dem andern Eintracht thun „oder ihn bevortheilen; weil die Portionen im „Ueberfluß vertheilt ſind. Was ich zu meinem „Bedürfniß brauche, kann ich mir nehmen, und „wenn ich es unterlaſſe — bin ich ein Thor. „Wer ſich meinen Forderungen entgegenſtellt, iſt „mein Feind, und wenn wir alle geſtorben ſind „— giebt es keine Nachrechungen.“

Freut euch, freut euch, ihr luſtigen Brüder! Alles, was man hienieden verzehrt, gehört zur Selbſterhaltung. Einer braucht nun gewöhnlich etwas mehr, als der andre, und das iſt natürlich. Wiſſet demnach: Schulden machen iſt Pflicht aller lebendigen Weſen — wir ſind alle Schuldiger!! —

§. 35.

Unter ſolchen Meditationen hatte Immanuel bereits einige Meilen zurückgelegt. Seine Gewiſſensſache war darüber abgethan, und er war leicht wie ein Vogel, der ſein Futter vor einer gefüllten Scheure aufgezehrt hat, und nun davon fliegt.

Da es aber nun einmal der Welt Lauf iſt, daß dem Reiſenden wenigſtens ein oder ein Paar

Abentheuer aufſtoßen müſſen, wenn er ein ächter Beobachter iſt; ſo iſt es gar nichts Auffallendes, wenn einem Mann von feinem Sinn, verfeinerten Sitten, gebildetem Herzen und großem Beobachtungsgeiſte, ſich ſogleich eines darbot — und, ſo zu ſagen, auf den Leib lief, wie es hier der Fall iſt.

Unter den Reiſenden und vorzüglich Reiſebeſchreibern, muß ich hier bemerken, ſind die meiſten ſogenannte Sonntagskinder, von denen man ſagt, daß ſie alles ſehen, was ſie ſehen wollen, und ſogar Geſpenſter, wenn es ihnen alſo anſteht. Man kann bekanntlich außerordentlich viel Bemerkungen über das Unbemerkbare ſchreiben, und die meiſten Bemerkungen ſind Geiſtererſcheinungen, die einmal da geweſen zu ſeyn ſcheinen, und dann zum Unglück nicht wieder kommen. Reiſebeſchreibungen ſind eigentlich eine Hetze von Bemerkungen, und werden zuletzt ſich in Bemerkungen über Bemerkungen verlieren — wie große Flüſſe, welche ſich, wenn man ihren Urſprung verfolgt, in einen Sandberg verlieren. Wollte der Himmel, daß der unaufhaltſame Fluß mancher reiſenden Feder mit

allen ſeinen kleinen wäſſerichten Fällen ſich doch auch einmal in ein Sandfaß ſtürzen möchte — und darin vertrocknen!

Immanuel bedurfte nun eben keines Vergrößerungsglaſes, um ſein Abentheuer aufzuſuchen — es war groß genug — um mit ſichtbaren Augen aufgefaßt zu werden; — er bedurfte auch keines mikrokosmiſchen Beobachtungsgeiſtes dazu; — denn die Ankündigung davon war, äußerſt ſonderbar, wenn übrigens ein Menſch, der auf Händen und Füßen kriechend, die Heerſtraße bereiſet, unter die Sonderbarkeiten aufgezählt zu werden verdient.

Die Sonderbarkeit kam ihm immer näher und näher, und ſchrie endlich aus vollem Halſe: mir aus dem Wege! ich bin das Naturrecht. Ein Ort, den ich mit meinem Körper decke, iſt mein Eigenthum, ich bedecke einen Fleck nach dem andern, und erobere mir die Welt.

Nein, Freund, gab ihm Immanuel zur Antwort, ſo erwirbt man kein Eigenthum. Nur die Materie, der ich eine Form gebe, nur die iſt mein Eigenthum.

Magiſter Bierfuß. Ich kultivire die Welt, wer kann ſie mir noch abdiſputiren? Kultur iſt Form, Welt iſt rohe Materie, ich bin der Eigenthümer. Mir aus dem Wege!

Immanuel. Ich gehe gleichfalls auf Eroberungen aus. Sie kommen vom Abendlande her, ich vom Morgenlande. Zurück! in mein Gebiet dürfen Sie nicht vorrücken. Die eine Halbkugel decken Sie, die andre ich, der Aequator ſey unſre Grenzſcheide. Sie haben den Kontrakt gebrochen, und ſind die Linie überſchritten.

M. B. Ich war niemals unter der Linie. Ich bin ein geborner Sachſe, habe mich eine Zeitlang in Königsberg aufgehalten, und mich dann in der Schweiz auf einen Berg geſtellt und die Offenbahrung geleugnet.

Imm. Man ſieht nur zu deutliche Spuren vom Gegentheil ihrer Behauptungen. Ihre Forderungen ſind Hirngeſpinnſte der Phantaſie, und man kann in Königsberg eben ſo gut ein Orientale werden, als im Orient. Königsberg iſt ihre Linie geweſen, die Sonne hat ihre Scheitel zu grade beſchienen, und wenn Sie

nicht irre reden; ſo haben Sie doch wenigſtens den Sonnenſtich. Zurück!

M. V. Ach! laſſen Sie uns einen Kontrakt ſchließen, daß wir von nun an einander nicht beeinträchtigen wollen. Sie müſſen nicht vorwärts rücken; aber ich muß es dürfen.

Imm. Wer die erſte Leiſtung unterläßt, bricht den Kontrakt.

M. V. Ich halte gar keine Leiſtungen, gar kein Verſprechen, denn ich laß mich nicht als Mittel zu eines andern Zweck gebrauchen. Ueberdies kann ein Fußgänger, wie Sie, keine Fläche in Beſitz nehmen; weil man eine Fläche nicht mit unzuſammenhängenden Punkten meſſen kann. Der Fuß eines Menſchen iſt gegen das Unermeßliche nur ein Punkt. Mit Fußtapfen gemachte Eroberungen ſind ungültig; weil eingedrückte Spuren keine Kultur ſind, und wenn ſie vollends verweht worden ſind, durchaus nicht mehr exiſtiren. Ihrer Theorie nach, würde diejenige Armee die ſiegende ſeyn, welche am beſten laufen könnte. Armeen ſind ein gewaltſames Flächenmaaß, womit ein Feldherr ſich einen Landſtrich nach dem andern einmißt,

ihre Linien ziehen ſie mit Blut, und ihre Winkel ſchlagen ſie mit dem Tangenten der Kanonenkugeln, ihre geometriſchen Lieblingsfiguren ſind aufgeworfne Hügel ermordeter Menſchen, ihr Reißzeug beſteht aus Bajonetten, Bomben und Granaten, und die Kriegskunſt iſt eine Meßkunſt mit klühenden Kugeln. Sie ſehen hieraus, daß man Flächen mit vorwärtsrückenden Quadraten und nicht mit Punkten erobert; Sie ſehen hieraus, daß ſie noch gar kein Eigenthum beſitzen; Sie ſehen hieraus, daß ich ein kriechendes Flächenmaaß, ein kriechender Welteroberer; Sie ſehen hieraus, daß ich ein gründlicher Naturſohn bin.

Imm. Ich ſehe leider hieraus, daß Sie ein Narr und vermuthlich ein Narr aus dem nächſten Dorfe ſind; alſo zurück!

M. V. Ich bin eine Raupe, die Erde iſt mein Blatt, bald wird die Stunde meines Einſpinnens kommen — ich bin ein Schmetterling — Leb wohl, Sterblicher — ich fliege zu den Sternen! — Grüß meine Mutter, wenn die gute Frau meinetwegen — weinen ſollte. — Sieh! wie ich mit den bunten

Schwingen der Ewigkeit ſpiele, wie ich mich ſenke und hebe, nun auf einem Blumenblätt⸗chen ſchwebe, nun auf dem Rohrhalm eines Ba⸗ches ſitze und mich in einem Thautropfen be⸗ſchaue — ſag meiner Mutter, wenn ſie einen Schmetterling mit ſchwarzen Flügeln und mit einem weißmarkirten Todtenkopf ſähe, der zur Geiſterſtunde ängſtlich um ihr graues Haupt, als wollte er Abſchied von ihr nehmen, herum⸗flattere, ſag ihr, daß ich der Todtenvogel ſey.

Immanuel ſchloß aus dieſen Aeußerungen eines irrenden Verſtandes, daß dieſer Unglück⸗liche wahnſinnig ſeyn müſſe; die ſchnellen und unzuſammenhängenden Sprünge ſeiner Phan⸗taſie beſtärkten ihn in ſeinem Urtheil. — Nach⸗dem er mit ausgeſpreiteten Händen den flatter⸗den Schmetterling bis zur Ermattung koupirt hatte, warf er ſich ermüdet auf einen Raſen hin. Sein Aeußeres war fürchterlich.

Schwarzes, verwühltes Haar hing über ſeine Schläfe herab, als wollt' es mitleidig die ſchauderhaften Zuckungen ſeiner verzerrten Minen verbergen. Seine Augen waren halb gebrochen, wie die Augen eines Sterbenden.

Um seine Lippen schwebte ein weises (und wenn man lange mit forschenden Blicken darauf verweilte) hohnsprechendes Lächeln. Vernunft und Wahnsinn hatten sich in seinen Gesichtszügen sonderbar mit einander gepaart — entweder mußte er ein wahnsinniger Weiser oder ein weiser Wahnsinniger seyn. — Sein hervorleuchtender Tiefsinn und seine Zerrüttung forderten wechselsweise zum Mitleiden und zur Achtung auf — beydes zusammen genommen aber zum Gefühl der Kleinmüthigkeit. Es war ein Anblick, um dem Verstocktesten eine Thräne zu erpressen — ein Held in Fesseln — ein Vernünftiger im Tollhause. Ein armer Erdensohn!

Er hatte seine Augen allmählig geschlossen — nun öffnete er sie wieder allmählig — nach und nach gewann er auch die verlorne Sprache wieder, sein Aufblick gen Himmel war der starre Blick eines Verzweifelten, und bald darauf der Versöhnungsblick eines Beruhigten.

„Ich bin da oben gewesen, sagte er mit schwacher und stotternder Stimme, da oben bin ich gewesen.“ Das Oben — bezeichnete er mit der Hand. „Hab da oben Gott Vater gesehen; aber

aber er war ſehr böſe — hatte eben die Kritik der Urtheilshaft vor, und ſchüttelte den Kopf dazu; denn er ſagte: er habe alles ſelbſt gemacht und geſehen, daß es alles gut und recht gemacht ſey. Was wir ſchön und erhaben nennten, ſagte er ferner, wären Mückenſpiele und eine Theorie von den Gefühlen der Mücken.

Was iſt der Menſch — dachte Immanuel — ohne Vernunft! — Die Ueberſpanntheit ſeiner Gefühle zeigt ihm alles aus einem falſchen Lichte — jeder Menſch hat Augenblicke, wo ſein Gefühl unnatürlich exaltirt und ſein Verſtand dadurch verſchoben iſt, jeder Menſch wird von Momenten des Wahnſinns heimgeſucht. — Daher iſt der Empfindſame kein guter Geſchäftsmann, und der Liebende ein ſchlechter Beobachter.

„Huſch! Huſch! wie ich ſumme (ſagte nach einer kleinen Pauſe der Wahnſinnige) — jezt bin ich eine Fliege und habe tauſend vergrößernde Augen — ich ſehe alles tauſendfach — eine Kaffeekanne iſt mir eine unendlich große unfaßbare Anſchauung, meine Einbildungskraft bemüht ſich, ſie unter irgend einen Begriff zu

ſubſumiren; aber ich vermag es nicht, eine Kaffeekanne iſt mir eine drückende Erſcheinung, iſt mir dynaniſch erhaben, und (um es den Menſchen begreiflich zu machen,) iſt mir ſchrecklich wie ein überhängender Felſen, der bey jedem unterdrückten Athemzuge des Zagenden einzuſtürzen droht. Ein Stückchen Zucker iſt mir ein Berg, der Gang über einen Bogen Papier iſt mir eine Alpenreiſe und der Milchtopf ein Ozean. In dem kleinen Umfang einer Apfelblüte find' ich die ſchönſte Gegend, und in einem Spargelſtengel ſeh ich einen Obeliskus."

Der Menſch iſt eine Fliege gegen den Bewohner des Jupiters, dachte Immanuel dabey — unſre Erde iſt ein eingeſunkner Todtenhügel, unſre Felſen ſind kahle Leichenſteine — unſre Wälder ſind Moosarten.

„Ich bin ein verſchrumpftes Blättchen — wimmerte der Wahnſinnige darauf — falb und verwelkt bin ich — ein Spiel des Windes — und zu früh vom Stamme geriſſen — Der Sturm wirbelt mich im Kreiſe, und ich rauſche: Vernichtung. Ach! wie ich einſt an dem Zweige meines Bäumchens ſo lieblich grünte, die

Sonne mich ſo gern beſchien und die Abendwinde ſo gern mir vorüber wehten, und ich ſo fröhlich mein Stimmchen zum allgemeinen Geräuſch des grünenden Stammes erhob. — Hörſt du den Bienenton des Lebens bewegter Aeſte an jenem Baum dort, den half ich einſt verſtärken und erhöhen. Ich bin nun ein verſchrumpftes Blättchen — falb und verwelkt.“

Ach! ſeufzte Immanuel, wir gehören alle zu dem großen Zypreſſenkranze in dieſem weitläuftigen Trauerhauſe!

„Wiſſen Sie, mein Herr, ſagte der Wahnſinnige darauf, der etwas von Trauer und Trauer aus Immanuels Seufzer gehört hatte, wiſſen Sie, mein Herr, meine Mutter iſt auch ſehr traurig, ſie ſoll ſich meinetwegen, ſagen die Leute, grämen; denn ich bin kein Menſch, ich bin eine bittre Thräne aus ihrem Auge.“

In Immanuels Auge ſchwamm bey dieſer treuherzigen Aeußerung gleichfalls eine Thräne, er wandte ſeinen Blick von dem traurigen Gegenſtande weg und trocknete ſein Auge.

Mit einemmal wurde der niedergeſchlagne wimmernde Mann, den der Gedanke an ſeine

Mutter zu entmannen schien, ganz heiter und wohlgemuth, nahm ein pedantisch geziertes Wesen an, und machte mit einem Bückling die Vorbereitung, und mit einigen Worten den Nachtrag, daß er ein Gelehrter sey, der den Stein der Weisen gefunden habe. „Wollen Sie wissen, wie ich heiße? Ich heiße Paralogismus, sezte er seiner Schlußrede lächelnd hinzu. Aber es ist Zeit, daß ich weiter krieche, denn gegen Abend muß ich wieder zu Hause seyn;“ und damit kroch er auf allen Vieren vorwärts.

Immanuel sah ihm betrübt und mitleidig nach, und erkundigte sich bey einem Bauer, der ihm kurz vor dem Dorfe entgegen kam: wer dieser unglückliche Mensch gewesen sey, von dem er dann erfuhr, daß es der Sohn einer armen Frau sey, die ihn habe studiren lassen, und dabey ihr ganzes Vermögen auf ihn verwandt habe. Der arme Mensch habe immer bey den Büchern gesessen, bis er sich überschnappt habe, und nun würde er im ganzen Dorfe der überstudirte Studiosus genannt. Seine Mutter sey nun ohne Stütze, und der arme Mensch würde von Tag zu Tage rasender.

Immanuel ſchrieb nach eingezogner Nachricht in ſein Taſchenbuch: No. 1. Criticus furioſ., und zog darauf ſeine Straße förder.

§. 36.

Im Dorfe und zwar mitten im Dorfe ſtand ein Gebäude, und an der Thür des Gebäudes hing ein Schild, und auf dem Schilde ſah man ein goldnes Schaaf. Ein Indianer, der nach Europa gekommen wäre, um die Sitten des Landes in niedrigen Augenſchein nehmen, (denn es muß doch einen Kontraſt gegen den hohen Augenſchein geben, den man, wenn man vornehm iſt, nur zu nehmen geruht) ein Indianer, der etwas von Wappen hätte läuten gehört — würde dies Gebäude unſtreitig für den Wohnſitz einer alten adlichen Familie, mit ausgehängtem Wappen gehalten haben; aber unſer Europäer Immanuel ließ ſich nicht irre machen, und ging ins Wirthshaus zum goldenen Schaaf, ohne ſich anmelden zu laſſen.

In der Gaſtſtube gab's viel Stühle und Bänke, worauf aber Niemand ſaß, d. h. die Anſtalten einer Schöpfung waren bereits getroffen; aber die Menſchen ſchienen noch nicht zur

Lustbarkeit fertig zu seyn, und dies heißt wieder so viel als, es war in der Wirthsstube sehr leer. Zwar saß im Hintergrunde ein Mann, der ein Glas Bier vor sich hatte, und ein Tintenfaß, welcher Mann ämsig schrieb und trank und trank und schrieb; aber es sah beynahe aus, als ging er nur mit Nahrungssorgen um, die ihn gewaltig zu drücken schienen, und als wolle er einen leserlichen Anschlagszettel zur Vermiethung seiner leeren Stirn erkünsteln, er schien mit unaufhaltbarem Eifer hinzuschreiben: „Hier ist eine leere Wohnung zu vermiethen.“

Nun hatte er ausgeschrieben oder ausgekritzelt, oder ausgewüthet oder ausgelästert — genug, er klopfte den Streusand von seinem Manuscripte mit einem Knipschen der Union seines Daumens und Zeigefingers, als habe er das rühmliche Bewußtseyn, daß er ehrlichen, gelehrten und gescheuten Männern gleichfalls Nasenstieber geben könne, wenn es seinem Eigendünkel also gefiele. In der Ferne sah sein Manuscript recht schön aus; aber in der Nähe war es ein langweiliger Meilenmesser der Geduld. Er spritzte die Feder aus, und sah dabey ganz

aus, als ſey er einer von Gottes Gnaden, und auch aus der Feder geſpritzt.

Langſam, wie ein ſchwerfälliger Reiſewagen ſchritt er aus ſeiner Remiſe hervor, näherte ſich dem hereintretenden Gaſt, und fuhr ihn mit einer alten rumpelnden Stimme an: Mein Herr, wo kommen ſie her?

Erzürnt über die ungelegene Frage und über die Häſcherdreiſtigkeit dieſes Fragenden, erwiederte Immanuel: Ich komme vom Rheinfall her, um in dieſem Wirthshauſe ein Glas Branntwein zu trinken und mit einem teutſchen Bauer zu ſprechen. Herr Wirth, was macht der alte Nicolas?

„Mein Herr, ſagte darauf im drohendſten und gröbſten Baß der eckichte Mann aus der verlaſſenen Ecke, mein Herr, ich bin ein Edelmann, ein Bücherjude, und mache ſelbſt Reiſebeſchreibungen, haben Sie nicht eine alte ſilberne Bemerkung auf ihrer Reiſe geſtohlen, und zu verſchachern, ich bezahle gut. Ich merk's, ſie ſind ein Gelehrter, und wenn ſie mich erzürnen, häng ich ihren neueſten Rock auf der nächſten Meſſe in meiner Plunderbude aus.

Der Rheinfall, gab Immanuel zur Antwort, ist eine Menge Wasser, die von einem großen Stein heruntergegessen wird, und unten auf ein glühendes Platteisen zu stürzen scheint, indem sie zischend wieder heraufsprudelt und herauftäubt. Man sollte schier glauben, es sey eine gute Postanstalt, um die verdorbnen Lüfte mit Essigrauch zu verbessern. An beiden Ufern des Rheins sind Lazarethe angebracht, in welchen die Kranken die Wasserwuth haben und sich darüber die Haare zerzausen, sie besuchen sich wechselsweise von beiden Ufern, und wollen durchaus den Rhein austrinken, und färben ihn mit ihrem Blut immer röther.

„Schön gesagt, schön gesagt, ich will's mit ihrer gütigen Erlaubniß gleich niederschreiben.“ Nachdem er's niedergeschrieben hatte, fuhr er fort: Sehen Sie mein scharmanter Freund, ich bin gleichsam ein Schiff, welches um die Welt seegelt, ich bin ein Reisebeschreiber, der vor Anker liegt und hier Wetterbemerkungen macht. Hier zieh ich meine statistischen, antiquarischen, philosophischen Bemerkungen ein, hier sammle ich meine Schilderungen von Nationen ein, hier

kultivire ich meine Schreibart, indem ich der Natur die verſteckteſten Geheimniſſe des Styls ablecke, Bauern ſind meine Aeſthetiker, und Schimpfwörter ſind meine Aeſthetik, meine Muſe iſt eine grobe Viehmagd, und meine Werke ſind mit Dreſchflegeln und Harken zuſammengearbeitet. Ich habe mit meinem Reiſewagen viel Stroh zuſammengefahren, 13 bis 14 Fuder bereits! In der Buchhändlerſprache nennt man die Fuder — Bände. — Wollen Sie wiſſen, wie ich es anfange, um meinen Nutzen recht dabey zu finden? Das will ich Ihnen gleich ſagen. Neulich fuhr hier ein bequemer Reiſewagen durch, ich beſchrieb ihn in einem weitläuftigen Bande mit der größten Weitſchweifigkeit, die nur in meinen Kräften ſtand, und ſchrieb mir dergeſtalt dieſen Reiſewagen zuſammen, reiſte mit ihm nach Wien, und machte mit einem Band Küchenzetteln meinen dortigen Mittagstiſch bezahlt. Die Leckerbiſſen, zu denen ich außerdem Appetit hatte, verſchaffte ich mir aus Schmähungen braver Leute, die mich nicht zu Tiſche luden, und nun hab ich einen neuen Band zuſammengeſchrieben.

Worüber, wenn ich fragen darf?

Ueber die neuen kritiſchen Philoſophen, welche ich mit Grobheiten widerlegt habe. Von der beſtrittenen Sache ſelbſt verſteh ich nichts, deswegen hab ich über die Vertheidiger derſelben geſchimpft. Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß. Sie ſind feine Köpfe, ich bin ein grober Empiriker, was ich weiß, weiß ich aus der Erfahrung — Grobheiten. Sie mögen a priori über mich urtheilen, wie ſie wollen, ich ſchimpfe a poſteriori. Ein Selbſtdenker bin ich nicht, aber ein Selbſtſchimpfer. Ich will doch ſehen, ob die Herrn ſich um gar keine Erfahrung bekümmern, ich will die Probe machen. Mein Faſcikulus von Grobheiten iſt der Probierſtein ihrer Weisheit! Wenn ich fragen darf, mein Herr, zu welcher Sekte bekennen Sie ſich? Was glauben Sie, wornach trachten Sie?

Nach nichts, mein gelehrter Federſchneider, wenn Sie mich darnach fragen — nach nichts. — Ich empfehle mich, hier iſt meine Zeche.

Ueber nichts und über dieſen Ignoranten will ich nächſtens wieder, dachte der Reiſebeſchreiber

in ſeinen Gedanken, ein Bändchen gelehrter Unwahrheiten ausfertigen.

Immanuel ſchrieb auf freiem Felde mit ſeinem Stock die Anmerkung in den Sand, über welchen der Reiſebeſchreiber fahren mußte: No. 2., ein grober Anticriticus. — — — Der Wind verwehete ſeinen ſchändlichen Namen.

§. 37.

Hier iſt ein leerer §. für einen witzigen Kopf zu vermiethen!

§. 38.

Mein ganzes Buch iſt als ein Notenbuch zu betrachten, worin Angloiſen, Menuetts und Polonoiſen aufgeſpielt werden, und wornach die Kritiker tanzen. Nun kömmt eine Pauſe, und es wird eine geographiſche Erfriſchung herumgereicht.

§. 39.

Es giebt ein sonderbares Volk in irgend einer Weltgegend — ich glaube im 30sten unentdeckten Welttheil, ob es gleich eigentlich nur einen einzigen Welttheil giebt, den wir, was uns anbetrift, der Verständlichkeit wegen — Erde nennen. In diesem Welttheil haben die Menschen eine Sprache, und können sich einander doch nicht verständlich machen, sie hören einander geduldig an, machen sich Einwendungen, zanken sich und wissen doch nicht worüber, wie mag das zugehen?

„Ein jeder hat vermuthlich seine eigne Sprache?“

Nein, sie haben eine allgemeine Sprache.

„Nun so verbinden sie verschiedene Begriffe mit einem und demselben Laut; sie denken sich bey einem Ton verschiedene Sachen?“

Nein, sie haben allgemein anerkannte Merkmale ihrer Begriffe.

„Dann haben sie vielleicht eine unhörbare Stimme, und können einander nicht vernehmen.“

Sie haben Marktſchreierſtimmen, kann man darauf antworten.

„Sollten es Geiſter ſeyn, die durch Ahndungen einander ihre Gedanken und Gefühle kund thun?“

Nein, ſie haben Fleiſch und Bein. Doch ich will noch mehr hinzuſetzen, um die Auflöſung des Räthſels zu erleichtern. Sie halten ſich über alles auf, keiner iſt mit der Meinung des andern zufrieden, jeder will es beſſer wiſſen, und am Ende ſind ſie doch mit dem alten Unglauben, Irrglauben, oder wie man es nennen will, zufrieden. Sie leugnen den Teufel und ſeine Großmutter, ſchaffen den Exorciſmus ab, und ſind ganz enchantirt vom radikalen Böſen — wie mag das wohl zugehen?

„Dieſe Menſchen müſſen in den Tag hineinleben, ohne über etwas nachzudenken, ſie müſſen Worte machen, um Worte gemacht zu haben.“

O nein, ſie denken nur zu ſehr über die Sachen nach, ſie ruhen nicht eher, als bis ſie den Grund, den Zweck eines Ereigniſſes ergrübelt haben.

„Es sind witzige Köpfe, die über Gott und Hölle, und Teufel spotten, und wenn ihr Stündlein schlägt, vor lauter Angst der Seele sich von der Küchenmagd ein Sterbelied singen lassen, und alles widerrufen, was sie in gesunden Tagen zu glauben vorgaben. Es sind orthodoxe Freigeister, neue Altmodisten — Leute, die aus lauter Geschmack das Antike verwerfen, um — es wieder anzunehmen.“

Dem allen läßt sich mit der Erklärung widersprechen: sie sind gar nicht witzig.

„Es sind vielleicht Schulknaben, die etwas hörten und nicht recht verstanden?“

Im Gegentheil, es sind lauter Professoren; sie verstehen das Kunststück der Konsequenz, aus Nichts — Etwas zu machen, welches man aus ihren natürlichen Magien, d. h. Büchern, ersehen kann — sie führen den Beweis, daß die Welt aus nichts gemacht sey, mit aller möglichen Strenge aus, und machen wieder, wenn es ihnen also gefällt, das große Etwas zu einem leeren Nichts, zu einem Ding an sich, zu Raum und Zeit. Raum ist die Form des äußern Sinnes, Zeit die Form des innern Sinnes — beyz

de ſind Vorſtellungen, und Vorſtellungen ſind nichts, — die Erde iſt eine Vorſtellung.

„In dieſer letzten Beſchreibung liegt vermuthlich das Ballſpiel eingeräthſelt, es ſind Leute, die ſich eine Motion machen?“

Mit Welten ſpielt man nicht Ball, und der Verſtand kann nicht ſpatzieren gehen.

„So ſind es vielleicht aufgezogene Uhren, deren Zifferblatt eine Form des äußern Sinnes iſt, und deren ſucceſſives inneres Fortſchreiten des Triebwerkes die Zeit beſtimmt?“

Wenn ein Menſchenkopf eine Uhr iſt, und die andern Theile des Menſchen — Berlocken, und die Phyſiognomie ein Zifferblatt, und das Gehirn ein Uhrwerk; dann könnten dies wohl abgelaufene Uhren ſeyn; aber dieſe Uhren tragen Perruquen.

„So ſind es wohl gar Perruquenſtöcke?“

Sie tragen Lorbeere ewigen Nachruhms um die Stirne, ſie leugnen die Exiſtenz eines Dinges an ſich, und ſind doch ſelbſt Dingelchen an ſich, ſie ſprechen vom Weſen der Dichtkunſt,

und können keinen Vers skandiren; sie leugnen Alles und glauben Alles.

„Sind diese Menschen auch aus einem Erdenklos geschaffen oder blos aus lebendigem Odem, oder aus einem Abfallsel von Adam?“

Sie sind aus Adam's Haarbeutel geschaffen, in den etwas vom lebendigen Odem hineinfuhr, nun heben sie sich wie ärostatische Seifenblasen über die Wolken, und nennen sich

Philosophen.

§. 40.

Vom Lockvogel.

Ermüdet von der drückenden Sonnenhitze, sezte sich unser Wanderer eines Tages auf einen Stein am Wege. Seine Wanderschaft hatte er diesen Morgen schon früh begonnen, und nun war es Mittag. Er langte einiges aufbewahrtes Obst aus seiner Tasche hervor, aß etwas, um seinen Hunger zu stillen, und dachte dann ein wenig zum Nachtisch über seinen zurückgelegten akademischen Kursus nach. Aus diesem immer ernsthafter werdenden Nachdenken ward am Ende

die

die förmliche Repetition eines Kollegiums — ein Fehler, den die meiſten jungen Männer haben, wenn ſie aus dem Bienenſtock der Gelehrſamkeit geflogen kommen, wo §§. die Zellen ihres Honigs ſind, und ein Profeſſor gewöhnlich Eier drin legt — ein Fehler vorzüglich deswegen, weil die jungen Herren alles verachten, was keiner Inſkription ähnlich ſieht, und alles mit inſkribirten Augen anſehen. Die Kanzel ſoll ein Katheder ſeyn, das Geſangbuch ein lateiniſcher Autor, und der Katechet ein Diſputator, und eine Predigt ein Pfingſtprogramm. Doch dies alles iſt Schaum im Glaſe, ihn weggeblaſen! und es liegt als Hauptſache eine Repetition zum Grunde.

Auf einem Stein am Wege? wie ließe ſich's da repetiren? und noch dazu ohne Hefte? — Das iſt unmöglich!

O nein, das iſt möglich; weil es nicht allein möglich, ſondern wirklich war. Immanuel ſaß auf einem großen grauen Feldſtein, zu ſeinen Füßen wuchs breitblätterichter Wegwart. Der Wind ſpielte mit den breiten Blättern, als wenn er Hefte umſchlüge, und daneben bewegten ſich

emſige Halme mit einem kniſternden Federgeräuſch, als ob ſie etwas, was der große rauſchende Eichbaum, der den Feldſtein, auf welchem Immanuel ſaß, beſchattete, als ob ſie etwas, was dieſer Profeſſor der Natur diktirte, mit der ſchülerhafteſten Befliſſenheit nachſchrieben. Dies alles vermochte wohl die Erinnerung einer Vorleſung ins Gedächtniß zurückzurufen, und warlich der grüne Teppig der Erde von einer hohen blauen Decke überwölbt, und das Bild der Wahrheit — die Sonne als Blafond darüber — dies alles zuſammen genommen — welch ein erhabner Hörſaal! — Wer möchte da nicht gerne auf einem bemooſten Seſſel des Alterthums hoſpitiren!

Ach des kurzen Hoſpitiums hienieden! Wenn der Vortrag am bezauberndſten wird, wenn die Seele ſich mit Schwingen ſchöner, flimmernder Ahndungen beflügelt fühlt, wenn das fühlende Herz hüpft und klopft, als wolle es ſich aus ſeiner Schaale zur Ewigkeit erheben, wenn die Ewigkeit ſich zum Begeiſterten herabſenkt, und der Begeiſterte aufwärts ſteigt, und ein linderndes Kühlungslüftchen ſeine glühenden Lippen wie der ros

ſige Morgenkuß der Liebe umweht, und nun die Stunde ſchlägt, und das Leben ein abgebrochnes Heft bleibt — wer würde dann nicht ſeine ausgeſpielte Gaſtrolle bedauern?

Dieſe ganze Apoſtrophe iſt ein verlohrnes Geſäuſel — die Zweige zittern noch langſam dröhnend nach; aber der Ton iſt ſchon lange verhallet — es iſt das Geſäuſel einer Fichte — dürre Nadeln fallen herunter, und auf den Aeſten ſpringt ein munteres Eichhörnchen herum. Das Eichhörnchen iſt die Vernunft, welche dann und wann auf einem Span mit ausgeſpreitzten Schwänzchen am Ufer hin und her ſegelt, auch wohl einmal am andern Ufer landet, und nun eine Welt entdeckt zu haben glaubt. Die Fichte im ſtürmenden Saus und Braus iſt ein moderner Philoſoph, und beydes zuſammen ein bloßes Exempel, welches im Hintergrunde des großen Auditoriums ſtand.

Immanuel war über dieſe große Scene in tiefem Nachdenken verſunken, ſein einer Fuß, der unglücklicherweiſe in einen Ameiſenhaufen gerathen war, wurde ſehr von dieſen Republikanern im Trauergewande gekniffen; aber

er fühlte es nicht; — auf seiner Nase hatte sich eine ganze Rotte von Stechfliegen versammelt, welche ihn bis auf's Blut peinigten; aber er zuckte nicht einmal; — nun biß ihn eben eine Ameise in die Hand, und er merkte endlich, daß sich seinem Ich ein Nichtich entgegen setze. Er beschloß sogleich den Tod des kleinen schwarzen Nichtichs, welches sich anfangs nicht wollte haschen lassen, und welches er endlich doch bey den Beinen erwischte, und zwischen zwei Fingern ver — nicht — ich — te oder zu einem Nichtich machte, das nicht mehr Ich war.

Die Mordthat war begangen, und die reflektirende Gelassenheit nahm ihn wieder in ihre Arme. An seinen Händen klebte Blut, und vielleicht das Blut eines großen Mannes seiner Republick, mit dem in diesem unglücklichen Augenblicke ein erster unbekannter Grundsatz erdrückt wurde. Ach zwei Finger vermögen viel! — Eine stärkende Prise Tobak hat manches Bonmot erkitzelt, manchen guten Einfall herausgenieset, manche Verlegenheit vermäntelt, und was den guten Werken insgesammt die Krone aufsetzt, ein: Gott stärke! aus dem Ge-

hirn des Riesenden, wie eine junge Göttinn im vollständigen Panzer hervorspringen heißen, wozu zwei Fingerchen die Geburtshelfer waren. Mit einem Finger kratzt man sich, mit zweien kneipt man die Wangen eines schönen Mädchens roth, und mit der ganzen Hand giebt man Ribbenstöße — woraus man sieht, daß in der goldnen Zwei die Mittelstraße liegt, mit zwei Fingern muß man philosophiren, und wo möglich — einen ersten Grundsatz auffinden.

„Wie könnte wohl der erste Grundsatz heißen?“ fragte sich unser kritischer Held auf seinem steinernen Piedestal — „wie könnte wohl der erste Grundsatz heißen?“ und dabey brachte er seinen unruhigen Kopf zwischen zwei unterstützenden Armen ins Gleichgewicht, wohl wissend, daß der Verstand ein Aequilibrist sey, welcher, wenn er sich zu sehr auf einer Seite neigt, vom Seile fällt, und dadurch das ausgedachteste Kunststück verdirbt. In seiner Seele thaten sich nun die Tiefen des Himmels und der Erde auf, seine Gefühle traten wie tobende Seen aus ihren niedergedrückten Ufern hervor — hier kam wie eine zerstückelte Hütte ein einsamer H.

herangeſchwommen, dort rang eine plättſchernde Reminiſzenz zwiſchen Tod und Leben — hier ſchrie eine Lieblingsidee aus der Wiege um Hülfe — dort verſank ein Backtrog, und mit ihm alle moraliſchen Zwiebacken — kurz, ſein Innerſtes war eine aufgeregte Sündfluth, und ſeine ängſtliche Phantaſie ſchwamm oben drauf in einer Arche herum. Da ließ ſich ein liebliches Friedensvögelchen hören, — Immanuel faßte neuen Muth, wandte ſeine Augen im Kreiſe herum, und ſein Maſtbaum war zum ſchattenreichen Baum geworden, und die Bank zu einem bemooſten Stein, und die Erde grünte und und blühete, und es war gar ſcharmant anzuſehen. Das Friedensvögelchen aber ſchrie unaufhörlich: Fink! Fink! und ſchlug mit dem Schwänzchen den Takt dazu. Nun bin ich geborgen, rief der entzückte Immanuel aus: Ich bin Ich, heißt der erſte Grundſatz. Ich bin Ich! — Ich bin Ich! ſchrie er durch die Schöpfung. — Fink! Fink! antworteten die Friedensvögelchen, und ſiehe da! er lockte die Finken aus allen Welttheilen zuſammen. — Der große Vogelbauer iſt nun eröffnet — wer ſich fangen laſſen will, ſpringe auf's Reiß. Vorne liegt Haber.

Wenn man den erſten Grundſatz fertig hat, muß man flugs zur Arbeit ſchreiten. Der Kopf iſt da, nun werden die Glieder zuſammengeſucht. Lange war die Weltweisheit eine unbebaute, unbewohnte Welt geweſen; da warf ein neuer Deukalion ein kleines Steinchen ſich rückwärts über den Kopf, und es ward ein — neues Syſtem draus — er ſelbſt aber unterſchied ſich mit ſeiner werthen Perſon von den ſteinernen Ichs. Dies neue Syſtem iſt nun ein neues Syſtem.

Von nun an fing Immanuel an, ſeine Kenntniſſe zu ordnen, und ſeine Gefühle mit Buchſtaben zu benennen — ſein Herz ward zum Abcbuch. Seine Vernunft tanzte nun einen Dreher, Begrenztheit und Unbegrenztheit waren ſeine Tänzerinn — alles ging im Zirkel herum. Zulezt wurde ſein Ich zur Kanone, ſein Bewußtſeyn zur Lunte, und das herausgeſchoſſene Nichtich zur Kanonenkugel. Dann gab er ſeinem Gefühl auch eine Wechſelwirkung, es hüpfte unſtätig herum, und er ſuchte es zu haſchen. Am Ende überlud ſich ſein Ich mit Zeit und Raum den Magen, alles war in ſeinem Ich vorhanden — genug ſein Ich

hatte eine ganze ganze Gotteswelt, und den Teufel oben drauf im Leibe.

Ach! es war Schade um den Ichtheosirten Menschen auf dem kalten Steine! Hier war so viel zu fühlen, und er war lauter frischgebackne Vernunft geworden; hier war ein Auge, nur ein Auge nöthig, um alle die Herrlichkeiten zu beschauen, hier waren tausend Augen nöthig, um nur den tausendsten Theil von dieser schönen Gegend aufzufassen, und er hatte beyde Augen, um nicht von diesen Erscheinungen gestört zu werden, zugedrückt.

Ihn umgaben die Freuden des Lebens und ihre Annehmlichkeiten in ihrer ganzen Pracht. Vor ihm vorbey schlängelte sich die große Heerstraße, als führe sie zur unabsehbaren Unendlichkeit hin; über ihm flocht sich eine Eiche zur Bürgerkrone, zu seinen Füßen lag eine zertrümmerte Republik, ein untergegangenes Sodom von Ameisen, und er saß wie ein unzufriedner Jonas in der Kürbislaube da. Seine Kürbisranken waren wilde Auswüchse der wurmstichigen Ichheit, und seine Ichheit war der Wurm selbst. Die Freuden des Lebens sind nicht mehr so er-

giebig, wie ſonſt, und man handelt klug, wenn man als ein armer Reiſender mit einem guten Fußſteige zufrieden iſt, und wenn man mit der vorüberfahrenden Poſt als blinder Paſſagier mitzukommen ſucht. Die Spekulation frommet zu nichts, man muß nicht Brombeeren ſuchen, wenn man ſich auf einem verwickeltem Wege befindet. Die Wahrheit iſt ein friſcher Nußkern — die Spekulation hingegen klappert gewaltig, und wenn man ſie aufknackt — iſt Staub darinnen — ein Spekulant iſt einer, der paar oder uns paar mit Hypotheſen ſpielt.

Die Philoſophie iſt ein ſchwer befrachteter Poſtwagen, — ein Philoſoph iſt ein Schwager, der in ſeiner ſelbſtgemachten Kunſtſprache flucht, und die meiſten Paſſagiere ſind — blind. Die Wiſſenſchaftslehre iſt der entzückende Ton eines Poſthorns — der Aeneſidemus iſt der Sporn — die Kritik iſt die Fracht — die Theorie des Vorſtellungsvermögens ein Hohlweg — die philoſophiſchen Journale ſind die Schmiere, wenn die Achſen rauchen, und ein philoſophiſches Taſchenbuch iſt das fünfte Rad am Wagen.

Wohl zu merken, dieſe ganze polternde Stelle kömmt auf einem Poſtwagen hergerollt, den Immanuel auf ſeinem eingenommenen Steine erwarten wollte. Er erfand hier aus langer Weile einen erſten Grundſatz, und da er dem zu Folge wohl wußte, daß das Nicht-Ich (der Poſtwagen) wirken könne, aber nicht für das Ich, ohne daß das Ich auch wirke; ſo beſchloß er, den Poſtwagen nicht vorbeyfahren zu laſſen; ſondern ſich darauf zu ſetzen, weil es eine bekannte Sache iſt, daß man ſich aufſetzen muß — um mitzufahren.

Seine Erwartung war lange ausgeblieben, und hatte ihn durch ihr Ausbleiben ein wenig ärgerlich gemacht; da wirbelte ſich eine Staubwolke aus der Ferne immer näher, da erſcholl das Poſthorn, und er nahm ſeinen vom Schwager angewieſenen Platz ein, lachte herzlich über den erfundenen Zeitvertreib ſeines philoſophiſchen Schachſpieles, und über ſeinen neuerfundenen Zug durch einen einzigen Grundſatz — alles ſchach matt zu erklären, und fuhr vorwärts.

Mit der Wirkſamkeit des Poſtwagens ward zugleich die Wirkſamkeit des Ichs geſezt, d. h.

Postwagen und Immanuel erreichten zusammen einen bestimmten Ort.

Fahr zu Schwager!

§. 41.

Ein Gleichniß menschlicher Verirrungen, ein philosophisches Gegenstück.

Eines andern Tages hatte Immanuel sich verirret — es begann zu dämmern, und er sah noch keinen Ausweg aus einem dichten Walde, in welchen er nur immer tiefer gerieth, je mehr er sich seiner Erlösung zu nähern glaubte. Er entschloß sich endlich, wieder zurück zu kehren; aber nun verirrte er sich auch auf dem Rückwege. Wenn er unfehlbare Merkmale eines Ausgangs zu erkennen wähnte, so bauete er seine Schlüsse gewöhnlich auf Täuschungen; denn kaum war er etwas vorwärts gerückt, als ihn eine sumpfige Wiese, oder ein Bach, oder ein verhauener Weg aufhielt, und er wieder trostloß zurückgeschickt wurde. „Hier ist ein sichrer Weg, dachte er bey sich, als er einige frische Spuren von einem Pferdehuf sah — er ging der Spur nach und sie war mit einemmal wie weggewischt.

Oft glaubte er auch an einem umgehauenen Baum wahrzunehmen, daß er erst kürzlich gefällt seyn müsse, und fand schon Trost in dem Bewußtseyn, daß vielleicht einen Tag zuvor ein Mensch hier gewesen seyn müsse, und verwechselte so die Nähe eines vergangnen Tages mit der persönlichen Nähe, es war ihm, als ob ein hülfreicher Mensch nicht weit von hier entfernt seyn könne; weil die Hiebe von der Axt noch so hell und grün aussahen, es war ihm, als könne dieser Mensch sich noch nicht weit von diesem fürchterlich einsamen Ort entfernt haben; weil er — der Hülfe bedürftig war, und es fiel ihm gar nicht ein, daß es seit einigen Tagen unabläßig geregnet hatte, ob er gleich selbst ziemlich naß geworden war; denn die Angst ist ein Gefühl, das sich so gerne mit der Hoffnung vereinigt, um unsern entferntesten Wünschen den Schein einer baldigen Erfüllung zu gewähren. Der Baum hatte sich vom Regen frisch erhalten; aber die Furcht hatte einen Faden aus diesem Labyrinthe nöthig, und hier wurde er angeknüpft. Doch auch diesesmal hatte ein Trugschluß den Irrenden noch tiefer ins

Holz geneckt — gefällte Bäume ſchloſſen den Holzweg ganz und gar. —

Wer ſich jemals in ſeinem Leben in einer ähnlichen Lage befand, wird keiner Schilderung bedürfen — um ſich die Beſorgniſſe, welche eine herannahende Nacht, ein dicker Wald ohne Ausgang, und eine ſchauerliche, weſenloſe Stille, mit ſich führen, vorzuſtellen; — wer ſich aber nie in einer ähnlichen Unannehmlichkeit befand, wird nie einige Theilnahme darüber äußern, und ſich wenigſtens in einer Kirche eine ſchauerliche Nacht hindurch einſchließen laſſen müſſen, um nur etwas Mitgefühl für dieſen beſondern Fall in ſich zu erzwingen.

Das Gefühl einer totalen Verirrung iſt homogen mit dem Gefühl eines jungen Wißbegierigen, der ſich tief in ein gelehrtes Buch hineingewagt hat, und nun mitten in einem Walde von Gedanken ohne einen mitleidigen Führer, der ihn zurecht weiſen könnte — wie ein verlaſſenes Lämmchen daſteht, in ſchönem hohen fetten Graſe daſteht; aber — keinen Appetit hat. — Das Gefühl einer Verirrung iſt homogen mit dem Gefühl eines Knaben, der ſich ein Wie-

ſenblümchen pflücken will, dem lockern Boden trauet, und nun bis am Halſe im Moraſt ſitzt; — es iſt ferner homogen, mit dem Gefühl eines armen Delinquenten, der zwiſchen einer Allee ſauſender Ruthen mit entblößtem Rücken hingelaufen iſt, und gerne entſpringen möchte, wenn ihm nicht einige entgegengehaltene Bajonette am Ausgange davon abriethen; — es iſt endlich homogen dem Gefühle eines Knaben, der in der Schule bleiben muß, und ſo ſehr er es auch wünſcht, dennoch nicht entwiſchen kann, und der zu ſchreien anfangen möchte; wenn nur jemand ſeine Stimme aus dem verſchloſſenen Keller hören könnte; — es iſt das Gefühl, welches vom grämlichen Gedanken an ewige Vergeſſenheit in einem großen Mann entſtehen könnte, wenn er kein großer Mann wäre. Es iſt das niedrige Gefühl, welches ſich einer ganzen Menſchheit bemeiſtern würde, wenn ſie ſich ſelbſt der Undankbarkeit zeihen müßte, einer Undankbarkeit, welche die Kinder vom Mutterbuſen reißt, um Otern daran zu ſäugen; — es iſt das ungewiſſe Gefühl einer Vergiftung, von der man nicht weiß, ob ſie wirken werde oder nicht, ob die verſchlungene Doſis — Gift oder ge-

ſtoßener Zucker war — es iſt eine Todesangſt.

Eine vertrocknete Aepfelſchaale, ein Stückchen von einem Haarbande, eine verlohrne Knieſchnalle, ein ausgefallener Haarbeutel, eine Damesnadel, ein weggeworfner Blumenſtrauß, ein zerbrochner Sonnenfächer, ein paar alte abgetretene Schuhe, ein weggeſchleuderter Abſatz, ein Flickchen Papier von einem verzehrten Bonbon: eines von alle dem wäre hinreichend, um einen armen Verirrten zu tröſten, um ſeine Hoffnung aufzufriſchen, um ihm neuen Muth zu geben. Jeder gute Chriſt ſollte demnach, wenn er ſich in dergleichen Einöden befände, ſpazierte, ſchwenzelte, ſchwärmte, Pilzchen läße, oder den Vögeln nachſtellte, ſollte niemals eine Libation unterlaſſen, und wenigſtens an einem Baum — — — ein Merkmal hinterlaſſen. Schon die eingebildete Nähe eines Menſchen iſt in der Einſamkeit — — ſüßer Troſt.

Immanuel fand nichts von allen dieſen Troſtgründen; aber aus der Ferne blinkte ihm ein freundliches Licht entgegen. Es war Abend geworden, und er ging geradesweges darauf loß,

um nur eine Hütte, und wenn es auch eine Räuberhütte wäre — zu erreichen.

Er erreichte die Hütte, klopfte an, und ward eingelaſſen. Ein ernſter und zurückſchreckender Mann kam ihm entgegen, und fragte ihn in einem gebieteriſchen Ton? weß Glaubens?

Gar keines Glaubens, jeden und nur eines Glaubens, war die Antwort.

Ein Chriſt, Jude oder Heide? wurde weiter gefragt, und dabey gelächelt.

Ein Chriſt, ein Jude und ein Heide wurde darauf geantwortet, und zwar auch von einem Lächeln begleitet.

Das Lächeln und die zweideutige Antwort fruchteten, (wie man überhaupt mit der Zweideutigkeit in der Welt am beſten durchkömmt) der Alte ward humaner als zuvor, und der Gaſt faßte Muth, ſich etwas Abendbrod auszubitten, welches man ihm auch gefälligſt reichte. Nun bat man ſich etwas zu trinken aus, und erhielt es; nun bat man ſich einem Stiefelknecht aus, und mit einem Wort, die Geſchichte der Ver-

irrung endigte ſich mit einem alltäglichen Eremitenmärchen.

Nur der Abſchied des andern Morgens war etwas extraordinär, und verdient deswegen in Erwägung gezogen zu werden — wie überhaupt das Außerordentliche es verdient. Was man alle Tage ſieht, iſt ſo natürlich, und das Unnatürliche iſt weit unterhaltender; ach! man iſt der Natur ſo überdrüßig, daß man ſich herzlich nach Ungeheuern ſehnt. Unſre Zeit iſt den Mopshündchen wieder hold, und dem guten Geſchmack unhold geworden — unſer Eremit aber hatte gar keinen Geſchmack.

Seine Liebhaberey waren Reliquien, und zwar philoſophiſche. Wer ihm eine Reliquie aufband, war ſein herzlichſter Freund, und Immanuel hatte den Grundſatz, auf allen Bekehrungseifer Verzicht zu thun, und jedem ſeinen Glauben und ſein Steckenpferd zu laſſen, einen Grundſatz, der uns überall beliebt macht.

Der alte Greis weihte ſeinen Gaſt freundſchaftlichſt in ſeine Geheimniſſe ein, indem er ein kleines Reliquienkäſtchen hervorbrachte, wor-

in manche Rarität war, als: 1) ein Haar aus dem Zwickelbart des Spinoza, 2) eine zerkauete Feder von Leipnitz, 3) eine Haarnadel aus Baumgartens Herzfrisur, 4) Mendelsohn's Käpchen, 5) Rousseau's Damenbret, 6) Hume's Denkelbuch, 7) Kant's erstes Exercitium, seine ersten Hosen und seine zerbrochenen Spielsachen, 8) Maimon's Lebensgeschichte, eine Reliquiensammlung allmähliger Ausbildung.

So unbedeutend dergleichen Reliquien scheinen, so haben sie dennoch ihren Nutzen — sie erinnern uns daran, daß große Menschen auch nur Menschen sind. Wir pflegen sie uns gewöhnlich als Halbgötter zu denken, und als überirrdische Wesen, und das verleitet uns nur zu oft zur Abgötterey.

Der Bilderdienst hat sich nach und nach verlohren, und es ist ein kritischer Wortdienst daraus entstanden, und vielleicht sind wir einer Wörterstürmung näher, als wir vermuthen!

Immanuel nahm mit Anbruch des Tages von seinem gefälligen Wirthe Abschied, bezahlte ihn mit einem eigenhändig geschriebenen Wört-

chen von Kant, drückte ihm innig die Hand, und ſagte ihm den ungeheucheltſten Dank für den gegebnen Wink in der Reliquienbelehrung, daß große Männer auch nur Menſchen ſind, und daß ihr Leib allen gewöhnlichen phyſiſchen Funktionen unterworfen iſt, wie der ſterbliche Leib jedes andern Erdenſohnes, und daß ſie von der Welt auch einmal Abſchied nehmen müſſen, mit einem alltäglichen: Lebewohl!

§. 42.

Eine Diſputation im Echo.

Man kann ſich einen ermüdenden Weg ſehr angenehm machen, wenn man nur ſelbſt will. Auf der ganzen Erde iſt eigentlich etwas Merkwürdiges an ſich nicht zu finden, und der Kommentar des Fühlenden legt immer mehr in den Text hinein, als eigentlich darinnen ſteht. Jeder kommentirt anders, jeder hat einen andern Geſichtspunkt gewählt, und man pflegt das, was man ſucht, gewöhnlich zu finden, d. h. man legt etwas in eine Wunderquelle hinein, und nimmt es nach Gefallen wieder heraus. Ohne

eine angebohrne Inklination zum Fühlen würde kein Objekt — weder ein schönes noch ein erhabenes — nur die mindeste Regung in uns erzeigen. Die Natur ist gefühlloß — ist ein Körper, dessen Seele der Mensch ist. Die Natur ist ein großer Text, über welchen wir Menschen — Gloſſen nach Belieben machen, ein jeder nach seiner Art. Dem Vielschreiber dünkt z. B. die beschneiete Ebene ein — unbeschriebener Royalbogen, — dem Gartenfreunde ein Blüthenfeld — dem Haarkräußler — ein Puderkaſten, und der beschneiete Baum eine Puderquaſte.

Wer demnach über die lange Weile einer todten Gegend klagt, der hat dem Uebel in seinem Innern nachzuspüren, nicht in der Wüſte. Der angenehmſte Weg dünkt diesem ermüdend und jenem unterhaltend, und einem gemietheten Boten keines von beiden; sondern einträglich. Der Fußgänger wünscht einen schattigen Wald, und der Reisende in der verschloßnen Kutsche eine Flächenaussicht zwischen Roggenfeldern. Deswegen muß man auf einer langweiligen Reiſe kommentiren, philoſophiren und sich dergestalt die läſtige Heerſtraße zu einer Allee und

die mühsame Reise zu einer zeitkürzenden Promenade machen. Man muß nie die Merkmale der schönen Natur als Meilenweiser mißbrauchen, und seinen Weg nach überstiegenen Bergen berechnen, und nie an ein wohlthätiges Nachtlager denken. Der Kurzsichtige ist der glücklichste Mensch!!!

Gesellschaft, pflegt man zu sagen, Gesellschaft ist die Würze des Lebens, ist das Gegengift gegen die lange Weile, — der mühsamste Weg mit einem Freunde zurückgelegt, wird zum Spaziergang, und ein Spaziergang ohne Freund zum mühsamsten Wege. Freund und Freundin gehören zu einer Reise.

Die Liebe, sagt Plato, sey ein Bestreben des Menschen, seine andre Hälfte zu finden, und er rechnet deswegen zwei Menschen zu einem Ganzen, indem er jeden Einzelnen als einen Bruch in der zweifelhaften Rechnung des Lebens betrachtet. — Das Aufsuchen, dünkt mir, ist besser als das Gefunden haben; wer sich mit dem erstern beschäftigt, der liebt die Menschen noch, wer auch das letztere erprobt hat, der erwacht aus einem jugendlichen Traume, und sucht die verschwun-

denen Rosen vergebens unter seinem Kopfkissen. — Die Freundschaft ist eine Rose im Traum. Dem Hoffenden schrumpft deswegen sein langer Weg wunderbar zusammen, dem Uebersättigten wird er wunderbar gereckt, als schlängele er sich in unendlichen Verschlingungen fort. Der Suchende hat noch Alles zu wünschen, und der Grenzstein aller Hoffnung heißt: belohnte Liebe.

Treffender, als die Platonische, scheint mir meine eigne Hypothese zu seyn, ich weiß nicht, woher es kömmt? — sie hat mir aber so viel Einleuchtendes, daß ich nicht umhin kann, sie für ein Axiom zu halten. Ich glaube nehmlich: in einem und demselben Körper zwei Menschen annehmen zu müssen; weil sich sonst die Antinomie unsrer reinen Vernunft nicht erklären läßt, und weil der Hang des Menschen zur Geselligkeit auch darauf mit so unverkennbaren Zügen hindeutet. Wenn sich die Gedanken mit einander verheirathen; so zeugen sie Kinder, und Eheleute, die sich häufig zanken, sollen die fruchtbarsten Ehen führen. Wer niemals mit seinem Innern in Widerstreit lebte, laborirt sicherlich an geistiger Impotenz. Unser Herz ist

eine Freiſtatt, unſre Gefühle ſind frei, aber nicht unabhängig, und die Vernunft iſt das Directorium.

Mit dieſem Grundſatz des Gedoppeltſeyns iſt jeder leere Augenblick ausgefüllt, und aus gefüllten Augenblicken entſteht eine erfüllte Zeit, welche die Philoſophen nur bis dahin für eine Linie gehalten zu haben ſcheinen; weil ſie dieſelbe in ihren Philoſophemen ſo unerträglich lang geſchildert haben. Wenn das unterſcheidendſte Merkmal der Zeit in Leerheit beſteht, und wenn man bey ihr von allem Erfülltſeyn abſtrahiren muß; ſo ſind jene Beſchreibungen zugleich Definitionen und Exempel. Man glaubt in der Zeit ſelbſt zu leben, wenn die unbeſchreibliche Leerheit der Philoſophen zur Form des innern Sinnes wird. In dem Grundſatz des Gedoppeltſeyns liegt ferner die Urſache des Monologs, welcher ohne ihn unerklärbar wäre. Ohne ihn würde gleichfalls eine Deduktion des Monologs, welcher als Vorbereitung zu einem Dialog mit dem Echo ſchlechthin nothwendig war, nicht gelungen ſeyn, obgleich unſer Verfahren ſynthetiſch war, und wir von einem ermüdenden Wege ausgingen, um

auf die erklärbare Unerklärbarkeit der Natur eines Monologs zu kommen.

Immanuel hatte nehmlich die Gewohnheit, wenn er unbelauscht zu seyn glaubte, mit sich selbst zu sprechen. Diesmal hatte er lange über den Mißbrauch kritischer Terminologien nachgedacht, und als er sich die lächerlichsten Kombinationen neuerer Beispiele nach der Reihe hergezählt hatte, brach er in ein lautes Gelächter aus, daß die ganze Gegend davon rungs umher erschallte.

Ein nachäffendes Echo vermehrte den Schall und das Gelächter noch mehr, und bekanntlich wird das Lachen in einer theilnehmenden Gesellschaft immer heftiger, je mehr sich Interessenten einfinden. In der Einsamkeit kann man nur still vor sich hinlächeln, in einer Gesellschaft lacht man laut auf. Je mehr Immanuel lachte, um desto mehr lachte das Echo, und je mehr das Echo lachte, um desto mehr lachte Immanuel, und niemals sind wohl die Afterkantianer herzhafter ausgelacht worden. Der Reiz des Lächerlichen verlohr sich allmählich, und mit ihm der ansteckende Husten des Lachens. Immanuel

lachte nicht mehr und das Echo lachte nicht mehr; aber die Gegend lächelte noch immer fort. Es war das Lächeln des Wohlbehagens, welches die frohe Stimmung Immanuels darüber ausgegossen hatte, alles schien ihm zu lächeln; weil er selbst dazu gestimmt war. Mit einem Weinenden hätte die theilnehmende Gegend zu weinen geschienen!

Bis dahin hatte er mit sich selbst gesprochen, nun ward sein Monolog zum Dialog, er zum Opponens, und das Echo zum Respondens.

„Echo, rief Immanuel gegen eine Reihe „von Bergen, Echo, hast du auch wohl je von „einem Menschen gehört, der sich einbildet, er „wäre ein Kantianus?“

Anus! — Anus! tönte der Wiederhall nach.

„Schöner Doppelsinn, zwei häßliche Be„griffe alter Zeiten in einem Wort vereinigt, „und nun noch der zweite unentbehrliche Theil „in der anmaaßlichen Benennung eines moder„nen Weltweisen! Was wird einst aus allen „diesen blühenden Gegenständen?“

Langſam und ſchauerlich ſchien eine dumpfe Stimme aus einem dumpfen Grabe zu antworten: enden — enden.

„Ja wohl wird ſich alles enden, fuhr Immanuel, von der plötzlichen Ueberraſchung in der Antwort erſchüttert, fort; aber wenn gar keine Vernichtung in der Welt wäre, ſo wär's arg!“

Sarg! — Sarg! raunten die Berge mit einem wehmüthigen Vermurmeln nach, und das lezte Sarg! klang verlohren wie der Auffall der Erde in einer Gruft.

„Ach! ein Sarg wäre die Welt dann, und wir die Lebendigbegrabnen! Echo! ſeufze mit mir, wann ich ſterbe.“

Ich ſterbe, ſeufzete das Echo, und der Seufzer verlohr ſich, als hätte ihn ein Sterbender ausgehaucht.

Immanuel brach von dieſem intereſſanten Todtengräbergeſpräch ab, und dachte bey ſich ſelbſt: mit dem Echo läßt ſich manches vergleichen: das Leben — die Elegie — die Philoſophie!

Unſre von der göttlichen Natur exaltirten Sinne ſprechen eine wiederhallende leiſe Ahndung an, und in unſerm Herzen erhebt ſich ein andächtiges Gefühl, welches durch die feinſten Nerven zittert, bis der menſchliche Verſtand ſich bey dem Gedanken: Gott, verliert und ein ſchwindender Ton von Unſterblichkeit unſre Sinne begrenzt. Dem groben Ohr des Menſchen unhörbar, mögen noch tauſend Geheimniſſe im Nachhalle hinter der Unſterblichkeit durch unzählige Welten vertönen. Das Leben iſt ein ewiges Echo, welches durch die Unendlichkeit hallt, und niemals — verhallt!

§. 43.

Die Gegend verſchönerte ſich mit jedem Schritt, den Immanuel that, die Bäche floſſen in einen Fluß zuſammen, die Berge wuchſen zu einer ſchrecklichen Höhe an, und alte Ruinen mit zerfallnen Mauern gaben dem Ganzen das Anſehn verloſchener Herrlichkeit. Das Schöne ſchien ſich hier allmählig zum Erhabenen zu erheben, und man hätte ſich leicht überreden können, daß dem alſo ſey, wenn es nicht ausgemacht wäre, daß es zwiſchen beiden kein

Mittelding giebt. Steigen und Fallen wäre die einzige Vermittelung dazu, und das Schöne und Erhabene hat keinen Preiß, keine Grade; sondern wird häßlich und niedrig, so bald sich Intereſſe und mathematiſcher Berechnungsgeiſt hinzugeſellt. Um eine Vereinigung zu bewerkſtelligen, müßte das Erhabene ſinken und das Schöne ſteigen, und ſich im Vereinigungspunkt zu etwas, das weder ſchön noch erhaben wäre, verunſtalten. Groß und klein, weiß und ſchwarz, todt und lebendig kann man nicht zu gleicher Zeit ſeyn. Ein Uebergang des Schönen zum Erhabenen iſt undenkbar, und in der Undenkbarkeit liegt das Große; ſo wie uns ſtets beym Schönen alle Gedanken zu vergehen pflegen.

Ein ſchroffer Felſen dieſer Gegend hing ſeitwärts über einen reißenden Strom. Das Bette des Stromes beſtand aus in einander gedrängten Felſenſtücken, die noch hin und wieder hervorragten, und vom gewaltſamen Sturz des Waſſers zu ſonderbaren Geſtalten ausgehöhlt waren. Hier hob ſich ein großer Schwan aus den ſchäumenden Wogen, der gegen den widerſpenſtigen Strom zu kämpfen ſchien, und wie ein

trotziger Streiter nicht von der Stelle wich; dort öffnete ein fürchterliches Ungeheuer seinen Rachen, aus dem ein Sprudel von Wasser entquoll, und alles war von Stein in kolossalischer Größe von Zeit und Wellen so natürlich ausgearbeitet, als habe ein muthwilliger Künstler sie dem furchtsamen Wanderer in den Weg gestellt. Auf dem Abhange des Felsens stand ein halb eingestürzter Thurm, der die Drohung seines völligen Einsturzes für jeden Vorüberziehenden nur aufzubewahren schien, um recht lange fürchterlich zu bleiben, und nachdem er schon so manchem Vorwitzigen gedroht — endlich mit den Tode eines Unschuldigen sich zu versöhnen, und selbst zertrümmern zu wollen schien. In jedem Augenblick, in dem man den Blick auf Felsen und Thurm warf, glaubte man von beyden begraben zu werden.

Immanuel sah mit Erstaunen und Bewunderung dies kühne Meisterstück der Natur an, seine Sinne wollten es auffassen, aber das Bild war zu groß für seine Anschauung! Die verwegene Wölbung des Ueberhanges, das schaudershafte Zaudern des wankenden Thurms, wo ein

Stein auf dem andern nur von Spinnengeweben gehalten zu werden ſchien, und wo Raben, wie auf einem grauen Weſpenneſte ausruheten; dann die vom Blitz zerſplitterten Eichen am Fuße des Berges, und das betäubende Geräuſch des Waſſerſturzes, und das kleine Stückchen Himmel, das zwiſchen den Felſenmaſſen dem Schaudernden wie eine verlohrne Seeligkeit auf's Herz fiel, und vorzüglich die Ungewohnt heit eines ſolchen Anblicks erzeugten in ihm ein eignes Gefühl, unnennbar und unbeſchreibbar. Es war ein Gefühl zwiſchen Traurigkeit und Freude, zwiſchen Furcht und Hoffnung, zwiſchen Muth und Kleinmüthigkeit, und war doch keines von alle dem. Es dünkte ihm, als würde er von einer einſtürzenden Welt bedroht, als wälze ſich über den Sinkenden eine ausgetretene See; als ſtände er auf einem angezündeten Scheiterhaufen, und als ginge er unerſchrocken allen dieſen Gefahren entgegen. Was ſeinen Verſtand erdrücken wollte, mußte ſeinem Verſtande unterliegen. Es war das Siegesgefühl eines Kämpfenden mit der Natur, und beſtand und erhielt ſich in dem Bewußtſeyn eigner Wür

de. Die Menschen nennen es mit ihrer gebundenen Zunge: Das Gefühl des Erhabenen.

Mit entzückten Augen sah er nun um sich herum, ob kein theilnehmendes Wesen in der Nähe sey, welches sein übergroßes Gefühl mit ihm theilen könne, denn für einen Einzigen war es zu groß. Bewunderung war hier Gebot für jedermann, und das Gefühl des Erhabenen war hier nur für wenige Auserwählte aufbewahrt. Immanuel war von Enthusiasmus und Schwärmerey angeschwellt; sein höchstes Bedürfniß in diesem Moment war ein Freund. Ach! es ist traurig, wenn man in einer Einsamkeit glücklich ist, ja es ist das höchste Leiden des Menschen. Immanuel sah sich mit den Blicken eines Verzweifelten um, und rief aus angestrengter Brust: wo ist eine Seele, wie die meinige gestimmt?

Und es war jemand da, der hatte auch den Felsen angesehen und den Schutthaufen obendrauf und hatte ein Buch in der Hand und blätterte bedächtlich darin, und schlug eben nach: ob diese Gegend auch alle Merkmale der Erhabenheit besitze, und fand, daß daran noch sehr

viel fehle, und daß ſie nicht ganz mit ſeinem Text übereinſtimme, und ſchüttelte dazu den Kopf.

„Kritler! Kritler, daß ihr doch immer etwas an Gottes Wunderwerke auszuſetzen habt, daß ihr alles beſſer wiſſen wollt, und daß ihr den erhabenen Plan des großen Künſtlers ſo ganz und gar mißdeutet. Das Erhabene war ſchon lange vor eurer Definition in der Welt. Die Natur richtet ſich nicht nach Formeln!“

Schön geſagt, mein Herr, erwiederte der Archivarius des Erhabenen; aber — aber ſchlecht gedacht. — Um Ihnen eine gründliche Behauptung meiner Beweiſe, daß dieſe Gegend nicht ganz unter die erhabenen Gegenden zu zählen ſey, vorzulegen, muß ich ihnen zuerſt ſagen, daß ſie mit zu vielen Gegenſtänden überladen ſey, und daß die Erhabenheit wohl mit dem Gefühle der Rührung, welche hier einzig herrſcht, verbunden ſeyn könne, daß ſie aber einen andern Maaßſtab der Beurtheilung erfordere, als der Geſchmack ſich zum Grunde legt. Wenn zum Beyſpiel ein kleiner Knabe an dieſem Abhange ſpielte, und immer mehr ſich dem fürchterlichen

Sturz

Sturze näherte, und nun ſich überbeugte, um ein Blümchen zu pflücken, und wenn wir dies alles mit anſehen müßten und nicht retten könnten, und plötzlich unſre ganze Lebenskraft in Hemmung geriethen; und wenn nun die Mutter des Kindes käme und das ſorgloſe Kind aus der Gefahr rettete, und eine ſtärkere Ergießung unſres Blutes dadurch erfolgen würde; ſo läge in dieſer Rührung noch lange keine Erhabenheit. Eben ſo iſt die Furcht vor dieſem überhangenden Felſen, und dem verſchobenen Thurme, deren Einſturz die Phataſie jeden Augenblick erwarten zu müſſen glaubt, und der rauſchende Strom, eben ſo iſt dieſes Alles noch nichts Erhabenes; es erregt bloß in uns das Gefühl eigener Rettung und den Vorſatz der Vorſichtigkeit, welche am Ende durch die unerfüllte und immer vergebens gefürchtete Erwartung ſich verliert. Man wartet ein paar Minuten, ob der Felſen nicht bald einſtürzen wird, und ſieht man nun ſeinen Irrthum und ſeine komiſche und unwahrſcheinliche Vermuthung ein; ſo geht man getroſt unten durch und lächelt.

Einiger Reiz ſchwebt zwar über dieſer Gegend, doch dieſen darf man bey den großen Fer-

derungen des Erhabenen nicht in Anſpruch brins gen. Es ſind hier zu viel Zierrathen, d. h. dasjenige, was nicht in die ganze Vorſtellung des Gegenſtandes als Beſtandtheil innerlich; ſondern äußerlich als Zuthat gehört — mit einem Wort — hier iſt zu viel Schmuck, welches der ächten Erhabenheit Schaden thut. Leben ſie wohl.

Ach! ihr Bücherinſekten, dachte Immanuel, ihr nagenden Bücherinſekten, für euch giebt es freylich nichts Schönes und Erhabenes, als was im Buche zu finden iſt. Ihr verzehrt einen Buchſtaben nach dem dem andern, einen Bogen nach dem andern, und am Ende das ganze herrliche Buch der menſchlichen Gefühle. Ein groſſes A iſt euch etwas Erhabenes und ein kleines b etwas Schönes, und euer Idol iſt die Buchdruckerſchwärze. Ihr verſchlingt die Liebe, die Freundſchaft, das Wohlwollen, die Religion und die Unſterblichkeit; doch dem Himmel ſey es gedankt! nur die gedruckte Unſterblichkeit. Eure Welten denkt ihr euch als groſſe und kleine Folianten, wozu ihr ſelbſt die Tittelblätter ſeyn möchtet. Der Himmel iſt euch ein blaues Pergament, ein Ulphilas-Teſtament, und die

Sterne dünken euch goldene Buchſtaben; ach! daß ihr doch die göttliche Schrift leſen könntet — geleugnet habt ihr ſie ſchon ſeit dem ihr kritiſiret.

§. 44.

Ein Brief.

Vor einigen Tagen erhielt ich einen Brief von einem meiner Freunde, der von Immanuel auf der Reiſe geſchrieben iſt, und den ich aus Gefälligkeit gegen meine Leſer mittheilen will, doch nicht ganz mittheilen will; ſondern nur in Excerpten, welche die Philoſophie betreffen. Seine Reiſe war bekanntlich eine philoſophiſche, und wer's nicht glauben will, kann ſich mit eignen Augen aus deſſelben Stammbuch überzeugen, wo die Stationen mit Kraftſprüchen aller jezt lebenden Philoſophen, und zwar von ihnen ſelbſt, angezeigt ſind. Ein jeder hat ſein allgemeingültiges Princip, und ſeinen Namen hingeſchrieben; aber hier iſt vor allen Dingen ein Stückchen vom Brief. Immanuel ſchreibt an ſeinen Freund unter andern:

„Geſtern, mein Lieber, war der Anſchlagzettel zum Schauſpiel in dieſer Stadt gar zu

„aufforderud, als daß ich mich nicht hätte ents„ſchließen ſollen, heute einmal meine ſchönſten „Spaziergänge aufzugeben und ins Theater zu „gehen.“

„Man gab die Zauberkritik, eine ſtille Oper, „ohne Muſik, und dennoch mit großem Ge„räuſch — mit einem Wort — ein Prachtſtück „ohne Kleider, welches einen Zweck ohne Zweck „hat, und durch die Auffaſſung ſeiner bloßen Form „gefällt. Die Schönheit wurde hier in drey „Momenten oder Aufzügen präſentirt, nachdem „die Geſchmackloſigkeit zuvor einen ermüdenden „Prolog gehalten hatte.“

„Die Dekorationen waren von Löſchpapier, „und der Souſleur war ein Königsberger.“

„Es war erbärmlich anzuſehen, wie die „dummen Schauſpieler die fremden Worte ver„krüppelten, und vorzüglich die erſten Liebhaber „und Liebhaberinnen. — Die Menſchen liſ„pelten alle, als ob ſie in einem Blüthenalter „der Empfindungen lebten, und als ob ſie eine „Sprache von lauter Interjektionen herlallten.“

„Der Papageno dieſes Stücks war ein rea-
„liſirtes Genie, ſein Glockenſpiel beſtand aus
„Wortgeklingel, und ſeine Kleidung aus er-
„borgten Federn. Originalität war ſeine Lock-
„pfeife, und ein drollichtes Späßchen ſeine vor-
„züglichſte Eigenſchaft. Seine Späßchen wa-
„ren bloß den Ordensbrüdern verſtändlich.“

„Die Schlange oder das Ungeheuer, wel-
„ches den armen Tamino verſchlingen wollte,
„und ſich mit gräßlichen Krümmungen aufs
„Theater wälzte, war der Skepticiſmus. Aus
„ſeinem Rachen ſtammte das ſprühende Feuer
„des Witzes, und ſeine wipernde Zunge war —
„Beredſamkeit, die einen giftigen Stachel ver-
„barg. Die Schlange war ein ſehr kluges Thier,
„aber der Verfaſſer des Stückes wollt' es haben,
„und ſie mußte gewaltſam ihren Geiſt aufgeben.

„Nun erklang die Zauberkritik und ſelbſt die
„wilden Thiere folgten dem holden Klange.
„Sie führte den Spielenden unverſehrt durch
„Feuer und Waſſer hindurch. Es donnerte und
„blitzte, und Zoroaſter ſang eine Arie über die
„Gewißheit eines zukünftigen Lebens dazu, und
„nie iſt die Ewigkeit mit einer reinern Baßſtimme
„verherrlichet worden. Pauken und Trompe-

„ten erſchollen dazu, und der Vorhang fiel, um „morgen wieder aufgezogen zu werden.“

„Es war ein göttlicher Anblick, als darauf „ein kritiſches Ballet gegeben wurde, worin „nichts als lauter Saltus mortales verfielen. „Einer ſprang dem andern über den Kopf, und „dann lief man Sturm auf Tod und Leben. Ei„nige ſtürzten, Andere ſtanden wieder auf, um „mit Anſtand zu ſtürzen. Unter andern hatte „ſich einer zu früh zur ewigen Ruhe hingelegt, „dieſer ſtand nun noch einmal auf, machte „einige wilde Sprünge des Todes, und verſchied „in ſeinem Leibſprunge. Man ſprang über Des„genſpitzen weg, als wolle man ſich darauf ſpie„ßen, kurz man aß, man trank, man diſputir„te und ſcharmirte, man fuhr einander in die „Haare, und ſprang unaufhörlich dazu, als ob „dies Nachſpiel von Heuſchrecken aufgeführet „würde. Man geſtikulirte mit Ohrfeigen, und „ſchien von einer zukünftigen Vergeltung durch „Rippenſtöße ſich verſtändlich zu machen.“

„Nun kam ein ehrwürdiger Mann heranges„ſchritten, ſein Anſehn flößte Ehrfurcht ein, und

„in seinem Aeußern lag etwas Liebenswürdiges,
„auf seinem Gesichte thronte Anmuth und Wür-
„de. Er lächelte über den hüpfenden Schwarm
„und zog ihn weiter in keine Erwägung. Alles,
„was er that, machten nun die andern ihm
„nach; aber sie wußten seinen unbeschreiblichen
„Anstand auf keine Art zu erreichen, ihm stand
„alles natürlicher, schöner, ungezwungener."

„Einige wollten auch eine so gelehrte Stirn
„haben, wie er, und nun runzelten sie ihre Haut
„auf der Scheitel mit Anstrengung zusammen,
„und sahen dabey wie arme Sünder aus, die
„auf die Folter gespannt sind, wenigstens sahen sie
„so aus, als wollten sie ihrer leeren Stirn selbst
„die martervollste Folter geben, um nur mit ei-
„ner tiefdenkenden Miene in einem Kupferstich
„zu prangen."

„Der große Mann sah dem Spiele der
„Kleingeister noch einige Augenblicke zu und ent-
„fernte sich dann aus dem nachäffenden Geräusch.
„Aber nun wollte ein jeder seinen edeln Gang
„nachmachen, seinen festen Tritt, und mit einem
„Wort — nun wollte jeder ein großer Mann
„seyn; doch wie kann das einem Krüppel gelin-

„gen? Aus dem tiefdringenden Blick wurde „ein ſchielendes Auge, und den majeſtätiſchen „Gang paraphraſirte man mit einem lahmen „Beine äußerſt ſchlecht. Krumm und gebückt „giengen ſie alle; aber bloß des edeln Anſtandes „wegen, und die einzige Wohlthätigkeit ihrer „Nachahmungsſucht beſtand darin, daß ſie ſich „von nun an mit Anmuth und Würde herumprü„gelten. Man ging wenigſtens mit dem affek„tirten Gewicht eines großen Mannes einher, „und ſchrieb ganz in ſeinem Styl.“

„Sonderbar genug war es, hier dieſe armen „Bettler in reichgeſtückten Gewändern zu ſehen; „aber man ſah es, trotz ihrem erborgten Prunk, „nur zu gut, daß ein Reicher der Verſorger al„ler dieſer Bedrängten war. Sie ſprachen in „eben ſolchen gewählten Ausdrücken, wie ihr „Vorbild; aber was ſie ſagten, waren nur Bet„teleyen.“

„Mit einemmal kam ein Meiſterſtück der „Machinerie zum Vorſchein, es war ein tanzen„des Automat, an dem ein Haarbeutel herum„wedelte, an dem aber der Kopf vergeſſen war. „Es gab ſich faſt das Anſehen, als ob es Ver-

„nunft hätte, machte Seitensprünge und Luft„
„springe, und hätte ſich ſelbſt auf den Kopf ge„
„ſtellt, wenn es nur leider! einen, wenigſtens
„pro Forma, gehabt hätte. Bey ihm war alles
„Form ohne Gehalt. Er ſchien das Zudring„
„liche zu lieben und den Beyfall erzwingen zu
„wollen, er ſchien alle vorher gemachten Luft„
„ſprünge verbeſſern zu wollen, und Anmaaßlich„
„keit genug zu beſitzen, um eine Berichtigung
„des urtheilenden Publikums über Luftſprünge
„ſchreiben zu wollen. Sein Hauptgrundſatz
„war: Ich Automat bin ein Automat, und
„ſcheine nur mit Wechſel, Thun und Leiden ei„
„niges Verkehr zu haben.“

„Morgen wird man ein komiſches Luſtſpiel,
„genannt: die Wiſſenſchaftslehre oder die gro„
„ßen Jungen auf der Abcbank, geben, ein Luſt„
„ſpiel von dem Verfaſſer des Trauerſpiels: Es
„iſt aus mit aller Offenbahrung! — Hierauf
„wird ein junger Tanzmeiſter, Herr Woldemar,
„in romantiſch-wilden und philoſophiſch„
„gräßlichen Unſterblichkeitsſprüngen ein Solo
„tanzen: unſre Erwartungen von einem zukünf„
„tigen Leben wird er in einer ſanften und ge„

„fühlvollen Menuet ausdrücken, und unſre Pflich„ten und Rechte in dieſem Leben in einer geſel„ligen und geſchloßnen Staatenquadrille, unſer „Alltagsleben aber in einer Polonoiſe, und uns„ſere höchſte Religioſität in einem ſich bald krüm„menden, bald aufrecht ſtehenden Kaſakiſch.“ Leben Sie wohl.

Nachſchrift. Die Vernunft nimmt Tanzſtunden, wer die Poſitionen der Kunſtſprache inne hat, kann mit tanzen.

§. 45.

Eine Parallele.

Wenn zwei Menſchen zuſammen auf einem Felde ſtehen; ſo ſollte man ſie ruhig ſtehen laſſen, ohne ſie durch beeinträchtigende Anmerkungen aus ihrer Ruhe zu ſtören; aber es iſt nun einmal die unſelige Gewohnheit eingeriſſen: mit jeder Kleinigkeit Vergleichungen anzuſtellen. Wenn zwei Thoren zuſammenſtehen; ſo frägt man: welcher von ihnen iſt der thörigſte —? wenn zwei Weiſe zuſammen ſtehen; ſo frägt man: welcher von ihnen iſt der weiſeſte? und

wenn zwey ſchöne Tulpen auf einem Blumenbette blühen: welche von ihnen iſt die ſchönſte? und ſo frägt man überall, wenn zwei Dinge gleicher Art neben einander ſtehen. Die Antworten fallen gewöhnlich darauf, wie Würfel aus einem Becher geworfen, und der gute Ruf eines Andern geht darüber gewöhnlich verlohren. Man denkt und urtheilt in lauter Parallellinien, und ſpricht in lauter ſchiefen Winkeln, und ſieht lauter Polygone.

Jeder Menſch iſt ſich ſelbſt gleich und keinem Andern in der ganzen Welt mehr ähnlich als ſich ſelbſt. Jeder Menſch kann nur mit ſich ſelbſt Vergleichungen anſtellen. Unſer Auge ſieht nur das Grobſinnliche, das verſteckte Innere niemals. Kein Blättchen in der ganzen Natur iſt einem andern gleich und ähnlich, jedes iſt anders geſtaltet, und um wie viel größer iſt der Unterſchied zwiſchen Menſchen und Menſchen! Ein Pünktchen ſieht wie das Andere aus; aber wie unendlich mag es an Geſtalt, Größe, Farbe, Gehalt einem andern unähnlich ſeyn! Wir haben Alle — Augen zum Sehen; aber einer ſieht ſchärfer als der andere, und wie kann ein

Dritter bestimmen, welcher von beyden das richtigste Augenmaaß hat. Der Streit über die wirklichen Formen der Dinge, über die äußern Anschauungen, über die Wirklichkeit — ist ein Streit über die Verschiedenheit der Farben, und eine Vereinigung äußerer Widersprüche ist ein Farbenspiel — ein Vernunftklavier.

Wenn uns alle die großen Kompositionen manches unbedeutenden Menschen bekannt wären; so würden wir erstaunen über die wilden Fugen des Menschengeistes. Nicht jeder ist ein Virtuose, der eine kostbare Geige hat, und mancher spielt auf zwei Saiten besser, als ein anderer auf einem wohl besaiteten Instrumente. Es ist mancher Dichter unbekannt und verachtet ins Grab gesenket worden, und mit ihm manches schöne Gefühl, mancher feine Gedanke; bloß weil er in seinem Leben — keine Verse machte. Es ist mancher für einen Pinsel in der Welt angesehen worden, welcher seine großen Wahrheiten systematischer geordnet hatte, als mancher sogenannte Selbstdenker, und dem zum Philosophen weiter nichts fehlte, als ein Kompendium geschrieben zu haben. Jeder Mensch

iſt in ſeinem Leben, wenn auch nur in geringem Grade — Dichter und Philoſoph, und mancher unbedeutende Landmann mag den Aufgang der Sonne mit einer ſchönern Anrede begrüßet haben, als es jemals ein Profeſſioniſt der Dichtkunſt vermogte.

Wenn wir alles Schöne und Erhabene, welches bloß deswegen, weil es nicht niedergeſchrieben wurde, verlohren ging, wenn wir alles, was unſre großen Männer, ohne es bekannt zu machen, bloß dachten, wenn wir alles, was unſre großen Dichter bloß fühlten, ohne es mitzutheilen, wenn wir das alles wüßten; ſo würden wir einen größern Schatz originneller Wahrheiten beſitzen, als jezt unſre größten Bibliotheken faſſen. Was unſre großen Männer niedergeſchrieben haben, iſt die unbedeutendſte Reliquie ihres Geiſtes. Die Empfängniß iſt der ſeligſte Augenblick der Begeiſterung, iſt Wahrheit, wenn wir aber unſre Bemerkungen andern mittheilen wollen, ſo wird am Ende eine weitſchweifige Tradition unſrer täuſchenden Sinne daraus, welche durch die Unbeſtimmtheit ihres Erinnerungsvermögens aus

ſerſt entſtellt zur Welt kommen. Der Durſt nach Nachruhm überladet unſre Kunſtwerke mit Schnörkeln und überflüßigen Verzierungen, und die Natur iſt doch ſo reizend in ihrer ſchönen nackten Form, bekleidet und verſchönert wird ſie zu einer unerträglichen Kokette. Was für den Augenblick geſagt wurde, war öfters mehr der Ewigkeit werth, als das, was für die Ewigkeit beſtimmt wurde. Unſterbliche Sentenzen ſind für den Augenblick; aber ungekünſtelte Wahrheit für die Ewigkeit. Unſre Bibliotheken ſind ein Sentenzenkram, und die verlohren gegangnen ungedruckten Gedanken waren des Aufbewahrens unſtreitig würdiger. Wohl ihnen, den Seligen, keine Rezenſion hat ihnen ihr aqua tofana beygebracht, wovon jezt manches allmählich abgezehrte Buch ſtirbt! Aber ein Blick, vom Buche des Schickſals weggewandt in die freie Natur, ſoll uns ſtärken!

Immanuel war mit Anbruch des Tages aufgebrochen, und nun ſtand er auf freyem Felde und ſprach mit einem guten und ehrlichen alten Bauer, der hinter ſeinem Pfluge langſam herging und ein Morgenpfeifchen rauchte. Plaudernde

Schwalben umschwirrten ihn, als ob sie seine Gesellschafterinnen wären, und manche von ihnen that so bekannt mit ihm, als ob sie seine Einwohnerinn wäre, und das Dach einer Hütte mit ihm theilte, — sie fürchtete sich nicht vor ihrem Herrn, flog nicht scheu vor ihm auf, wenn er sich ihr näherte, und umflatterte mit zärtlicher Sorgfalt sein graues Haupt. Seine Locken lagen ungestöhrt auf den Schultern, die Lüftchen wagten es aus Ehrfurcht nicht, damit ihr loses Spiel zu treiben. Lerchen schwebten über seinem Scheitel, und begleiteten seine stille Andacht mit einem erhebenden Morgengesang.

Immanuel und Michel standen neben einander, und das ist ein hinreichender Grund, um zwischen beyden eine Parallele zu ziehen.

Immanuel war groß und schlank, und Michel war klein und dick. Immanuel verzehrte zum Frühstück einen Aepfelkuchen, und Michel ein Stück grobes Brod. Immanuel betrachtete die schimmernde Ferne, über welche die aufgehende Sonne schwebte, durch ein Fernglas, und Michel hatte ein Paar gesunde Augen. Immanuel duftete von künstlichen Wohlgerüchen,

und Michel hatte sich ein Paar Schlüsselblumen auf seinen zerrissenen Hut gesteckt. Immanuel war ein wandernder Philosoph, und Michel ein ehrlicher Bauer hinter'm Pfluge.

Immanuel hätte gern eine Brücke nach dem Monde gebaut, um die dortigen Bewohner auch mit der kritischen Philosophie zu beglücken, hätte gern eine Mission aus gleichen Ursachen nach der Milchstraße geschickt, uud Michel bekümmerte sich nur um seinen Acker und seine Weide und übrigens weder um den Mond, noch um die Sonne. Immanuel glaubte sich weit über diesen vernachläßigten Geist eines Landwirthes erhaben, wußte sich über alles mit großer Beleſenheit verständlich zu machen, und konnte bey jeder Gelegenheit über einen Schwall gedrechselter Kunstwörter gebieten; Michel fühlte sich als ein unbedeutendes Geschöpf, sprach wie ihm der Schnabel gewachsen war, und war groß in seiner Niedrigkeit, und ein gewissenhafter Mann.

Immanuel sprach stets sehr viel von der Ausführbarkeit eines ewigen Friedens, und führte mit jedermann Krieg, der andrer Meinung

nung war, als er; Michel war ein Feind alles Zankens, und bey allen Zwisten der Friedensstifter. Immanuel fand, was er schön fand, immer nach triftigen Gründen schön, und was nicht in die drey Momente des kritischen Schönen paßte, mußte häßlich seyn; Michel entblößte sein graues Haupt, fuhr mit dem Kamm einmal über's glänzende Haar, und lächelte freundlich, wenn ihm etwas gefiel, ohne weiter darüber viel Wesens zu machen. Immanuel hatte praktische Vernunftbeweise für die vornehmsten Wahrheiten der Religion, und kritische Deduktionen vom Sündenfall und vom Entstehen der Welt aus nichts; Michel faltete die zitternden Hände, sah starr in das liebliche Morgenroth, und betete zu seinem freundlichen und huldreichen himmlischen Vater, und dachte an das rosige Paradies. Immanuel kannte die Metaphysik der Sitten wie sich selbst, d. h. wie er sich selbst zu kennen glaubte, und hatte das lezte Kapitel: vom höchsten Gut, wie unser Michel das Vaterunser inne; Michel glaubte steif und fest ans jüngste Gericht und an die ewige Seligkeit. Welcher von beyden war der glück-

lichſte, der weiſeſte, der zufriedenſte?? — Antwort: Michel.

Wahrlich, wenn ich nicht ein kritiſcher Weltweiſer wäre, ich möchte der zufriedene Michel ſeyn!!!

§. 46.

Immanuel hatte den Landmann gefragt: ob er auf dem rechten Wege ſey? und nun ging er mit logiſcher Gewißheit immer die goldne Mittelſtraße fort, und fand etwas, was vermuthlich ein Andrer verlohren hatte, und welches Immanuel nicht gefunden hätte, wenn er es nicht gefunden hätte. Nach dieſer Deduktion des Findens wollen wir deswegen zur Deſkription des Gefundenen übergehen.

Es war das Objekt einer äußern Anſchauung, doch nichts ohne Beziehung auf unſer Subject, der Buchbinder hatte es zu einem Oblongum konſtruiret — es war ein Buch, welches die Seitenzahlen im Verhältniſſe des Nacheinanders und des Zugleichſeyns enthielt; doch war es kein Canon des Verſtandes, noch ein Organon beſondrer Wiſſenſchaften, ſondern lediglich ein

Catharticon des gemeinen Verſtandes. Es war Alles, was in der Welt nur zu ſuchen iſt, darin zu finden, als: neue Moden, Phaeton's, Philoſophie, Gedichte, neue Gerichte, und es war auch wieder gar nichts darin zu finden, gar nichts! Es war ſo zu ſagen ein Katholikon von Gelehrſamkeit und zugleich das ausführlichſte Idiotikon neuerer Zeit.

Grün war es von Außen, und ſchwarz und weiß von Innen — auswendig Mooos, inwendig ein marmorirter Stein mit verloſchnen Inſchriften. Ein gelehrter Kopf mit einer Zerberusmiene war der Thürhüter der hier eingeſchloſſenen verdammten Geiſter, welche bald im ſanften Elegienton ihre Schmerzen vorwimmerten, bald im Odenflug eines Unſinnigen alles, was ihnen in den Wurf kam, blasphemirten, bald über die ſchönen Formen quälender Flammen äſthetiſirten, bald über die Pflicht, ſich braten laſſen zu müſſen, und über das Recht, ſeinen Nächſten ſpießen zu dürfen, moraliſirten; und bald geknäteten Unverſtand in den glühenden Ofen der Philoſophie ſchoben, und verbrannte Nonſenzen wieder herauszogen. Es war hier nicht Sturm und

Drang; ſondern Geſäuſel und Zwang. Man exercirte hier an ſeinen mittelmäßigen Talenten das gewaltſamſte Zwangsrecht, um Originalität zu erzwingen; man machte neue Wörter, trank mit Hölle und Teufel in den Trinkliedern — Brüderſchaft, und gab ſich ein ſolches genialiſches Anſehn, als habe man Miriaden Unweſen in ſeinem Leichnam..

Jede Schenke hat ihr Schild; alſo auch dies Büchelchen. Die Fuhrknechte trinken hier eins, und draußen ſitzen die Herren, die es bezahlen, und darüber um ihre Zeit und um ihr Geld geprellt werden. Die Herren ſind das Publikum, und die ſchlechteſten Schenken haben gewöhnlich den anmaaßlichſten Namen. Von einem goldnen Löwen und einem großen Chriſtopher hat man ſich nicht ſehr viel zu verſprechen; man ſteige, wenn man meinem Rathe folgen will, lieber in der Gans oder im Schwänchen ab. Je vielverſprechender der Titel, deſto ſchlechter der Wein! Es lebe die T—s M. ! !

Dies Buch war eine Gemählde ſammlung mit Waſſerfarben gemalt, — wo eines unter

dem andern lag — zerriſſene Briefe, bald ſchwarz, bald roth geſiegelt, Silhouetten, Landſchaften, abgeſchriebene Federn, halb verbrannte Papierchen, Haarnadeln und Stecknadeln, Griechiſch und Hebräiſch, eines unter dem andern; aber alles in Flickchen.

Wer es nun verräth, was für ein Buch in dieſer Deſkription gemeint ſey, den will Immanuel als Eigenthümer anſehen, indem er ſich anheiſchig macht, ihm daſſelbe wieder zuzuſtellen.

Dieſe Anzeige iſt aber verſtändlich für jedermann eingerichtet, und wer es nicht erräth, iſt der Eigenthümer nicht. Sie muß verſtändlich ſeyn dem Belletriſten, dem Philoſophen, dem Maler, dem Theologen, dem Bratenwender, dem Holzhauer, dem Steinmetzen, dem Kantianer, dem Juriſten, dem Theologen nochmals- und damit ſie endlich auch dem Mediciner verſtändlich ſey; ſo ſey es ihm Wink genug, wenn dies Büchelchen ihm als ein Uringlaß des Wohlbefindens unſrer teutſchen Genie's verſinnlichet wird. Dieſe Anzeige eines verlohren gegangnen Buches iſt daher als ein Muſter für alle Intelligenzblätter, die ſich in ähnlichen Nothdürften

befinden, zu betrachten. Es ist eine Proteus-Anzeige, jedem zeigt sie sich in der gewohnten Farbe — sie ist vollendet und allgemeingültig, sie ist eine Anzeige für unsern ganzen Planeten, und läßt sich sowohl am Nordpol als Südpol lesen, und zwischen Himmel und Erde verstehen, es ist eine Anzeige mit lateinischen Lettern.

Das Buch selbst ist hingegen eine meisterhafte Anzeige von gestohlnen Sachen, und rund herausgesagt! es ist ein zusammengeklecktes Quodlibet in einem geschmackvollen Rahmen — ein sogenanntes philosophisches Journal.

§. 47.

Neues preußisches Exercitium.

Wenn wir auf den Ursprung unsrer Erfindungen bis zu ihrer äußersten Quelle zurückgehen; so müssen wir oft erstaunen, wie aus einer Fliege ein Elephant werden kann! Und wenn wir wieder die Vergänglichkeit der Dinge in Erwägung ziehen, so müssen wir oft erstaunen, wie aus einem Elephanten eine Fliege wird!

Aus einer mit brennbarer Luft gefüllten Wurst ward ein Luftschiff — aus Lichtzunder ward

Schießpulver — aus einer Schnitzeley zum Kinderspiel ward die Buchdruckerkunst — aus einem Gängelwagen marschirte die Taktik, und aus einem Kloster die Kasuistik — hervor.

Wenn man nun ferner (um einmal in der prächtigen Konstruktion zu bleiben) wenn man nun ferner die Quelle mancher Tirade, manches schönen Gleichnisses, mancher redneriſchen Figur aufſuchen würde; ſo würde man erſtaunen, was für eine Menge Staub eine wohleingeübte Rhetorik machen kann!

Wie manche blumenbegränzte, mit Vergißmeinnicht umſchlungne und roſendurchwebte Periode mögen wir einem einfachen Dreiersſträuschen, daß der Dichter ſich erſtand, zu verdanken haben; — wie manche humoriſtiſche Stelle — einem guten Nachmittagsſchlaf, und wie manchen guten Nachmittagsſchlaf einer humoriſtiſchen Stelle? Wie manches Bild wird vom blühenden Apfelbaum geſtohlen! wie manches im Mörſer geſtoßen! wie manches aus der Nuß geknackt!

Die Aſſociation der Ideen treibt ein ſonderbares Spiel, ſie ſpringt oft von einem Spinnen-

gewebe auf die Sonne, und ſieht nach Belieben in ihr eine arbeitende Spinne in goldnen Fäden, welche in wechſelndem Schimmer umherirren, und von der Sonne ſpringt ſie auf einen goldnen Apfel im Feenlande, und vom goldnen Apfel des Feenlandes auf ein allgemeingültiges Princip der Philoſophen, und vom allgemeingültigen Princip auf den unglücklichen Tantalus mit ſeinen vergeblichen Bemühungen, und von den vergeblichen Bemühungen auf ein Todenkreuz.

So mag ſich mancher wurmſtichige Gedanke aus einem großen Apfel, oder vielmehr, mancher große Gedanke über Seyn und Nichtſeyn aus einem wurmſtichigen Apfel angeſponnen haben; — ſo mag manche Fabel auf gut Glück mit einem Fuchs begonnen, und mit einer nützlichen Moral beſchloſſen ſeyn; — ſo mag manche Rede ihren Anfang einer entblätterten Roſe und ihr Ende einem ausgebacknen Pfannkuchen, der nicht länger mehr warten konnte, zu verdanken haben.

Immanuel ſah einen alten Invaliden auf der Landſtraße vorüber hinken, und dachte an die allgemeine Uniform kritiſch-philoſophiſcher

Schriften, und an das neue preußiſche Exercitium, und an die Taktik unſrer neuen Philoſophen, und an den praktiſchen Stockprügelglauben, und an den ſteifen und geſchmackvollen, nach der Kritik der Urtheilskraft eingebundnen Zopf, und an das erhabene Gefühl beym ſchiefgeheilten Säbelhieb des alten Kriegers, und an ſeine ſonderbare Ausſprache der Terminologien, und an das ſtrenge Kriegsrecht der praktiſchen Vernunft.

„Könnte man nicht die kritiſche Kunſtſprache beym Militär einführen? war nun ſein Hauptgedanke, und zwar mit Nutzen einführen? — Die Parolen würden wenigſtens dadurch unverſtändlicher werden, und weniger der Verrätherey ausgeſezt ſeyn.

Unſre Philoſophen ſchultern bereits mit der Hoffnung unwiderlegbarer Wahrheiten, und ſchlagen an und geben Feuer mit der Widerlegung aller anderen Syſteme, ihre Granaten ſchleudern ſie zwiſchen Raum und Zeit, und bey allen dieſen Grauſamkeiten geben ſie keinen Pardon. Wer nicht kritiſcher Philoſoph iſt — der iſt kein Philoſoph, der iſt ihr Feind. Ihre

Subordination iſt ſtreng, und das Begnadigungszeichen übermenſchlicher Bravour iſt die Verſicherung eines Ordens pour les merites — in der Ewigkeit.

Kritiker! ins Gewehr! — Anſchauung! — Das Gewehr bey der Erſcheinung! — Das Gewehr in zweifelhafter Dialektik! — Spontaneität! Feuer!

Unſern Feinden ſey eine ewige Teleologie geſchworen!

§. 48.

Die Ueberraſchung.

Immanuel war nun dem Ziel ſeiner Reiſe immer näher gekommen, und konnte ſchon die liebliche Abendglocke ſeines Dorfes in der Ferne hören; aber ſie hatte nicht mehr den fröhlichen Klang von ehmals für ihn, ſondern einen dumpfen Trauerklang. Seinem Herzen durchſchauerte dabey eine bange Ahndung; aber ſeine kritelnde Philoſophie ſparte keine Troſtgründe, um ihn zu beruhigen, und es gelang ihr auch endlich. Der freundliche Mond ſtieg aus düſtern Wolken, leuchtend wie eine Kritik der rei-

nen Vernunft hervor, und die Sterne flimmerten trübe in ihrem skeptiſchen Lichte, und ſein zagendes Herz ſchwamm in eitel Amphibolien.

Er gieng mit langſamen Schritten vorwärts, und ward immer ängſtlicher und ängſtlicher, ſeine Gedanken durchkreuzten ſich, und im Hintergrunde der Abendlandſchaft heulte ein Uhu, um das Schreckliche zum Schauderhaften zu erheben. Er fürchtete ſich nicht; aber ein heimliches Grauen überfiel ihn, und er ſah in jedem wankenden Bäumchen ein Schreckbild, in jedem hüpfenden Froſch eine giftige Kröte, und glaubte in dem Geklingel eines irrenden Schäfchens Kettengeraſſel zu hören. Ein wankender Blüthenſtrauch wurde dem Furchtſamen zum ſchleichenden Geſpenſte, und ein ſpielendes Johanniswürmchen zur verzehrenden Feuerflamme.

Da trug ein ſchmeichelndes Lüftchen einen verlornen, ſüßen Ton zu ſeinem Ohre, ſüß wie Harfengeliſpel und verloren wie ein gedämpfter Harfenton. So ſäuſelt es, wenn Blüthenäſte in einander rauſchen, und die nächtliche Sängerinn in einer verſteckten und fern wiederhallenden Grotte ihr Klagelied ſingt; ſo bebt ein

ſcheuer Weſtwind durch ein bebendes Myrthens gebüſch, ſo verſchwirrt das Geſäuſel allmählig im Wipfel eines erſchütternden Lorbeerbaumes. — Aber der Ton ward immer ſtärker und vernehmlicher; — nun war er bis zum Hohergeflüſter, nun zum entfernten Schwalbengezwitſcher — nun zum Nachtigallgeſang geſtiegen; und nun fand es ſich am Ende, als Täuſchung und Furcht ſich verloren hatten, und als die Sinne wieder anfingen, ſcharfe Unterſcheidungen zu machen, und nun fand es ſich, daß der magiſche Silberton einer ſingenden Kuhmagd angehörte.

Immanuel betrachtete mitleidig die ſchmuzige Sängerinn, und bedauerte den Verluſt ſeines beglückenden Wahns. — Was ihm vorher Sphärenmuſik dünkte, war nun zum unharmoniſchen Geheul geworden. Die erträumte Göttinn des Geſanges ſelbſt aber zeigte ſich ſeinen menſchlichen Augen in einem häßlichen Incognito, und er konnte ſich des Unwillens über dieſe ekelhafte Entäußerung nicht erwehren. „Die Schönheit und das Erhabene, rief er endlich aus, ſind Täuſchungen unſrer Sinne, die

„Schönheit hört auf, ſobald wir darüber nach„denken, und das Erhabene wird zur Kleinig„keit, wenn der erſte betäubende Schwindel „vorüber iſt! Wir müſſen alles in der Ferne „betrachten, wenn es ſeinen Reiz behalten ſoll. „In der lieblich verkleinernden Ferne liegt die „Schönheit — in der übernatürlich vergröſſern„den Nähe — das Erhabene, und der Begriff „des Häßlichen in den Gewohnheiten, von der „Erziehung angeerbt, und in unſern Vorurthei„len. Das Kleine und Unbedeutende aber iſt „relativ; denn mancher ſchaudert an einer mit„telmäßigen Höhe, von der ein Anderer lä„chelnd herabſpringt. Eine blühende Aloe, de„ren Blätter einem ſtarken ausgewachſenen „Mann zu tragen vermögen, zur Gröſſe einer „Hyacinthe verkleinert — wird ſchön, und ein „knoſpendes Vergißmeinnicht, zu einer blühen„den Aloe vergröſſert, wird — etwas Erhabe„nes. Man muß, um hienieden glücklich und „froh zu ſeyn, und um Alles ſchön zu finden, „ein Kurzſichtiger ſeyn oder ein Blinder. „Die Nähe brütet unangenehme Wahrheiten „aus.“ —

Doch diesmal keine so ganz unangenehme Wahrheit. Das Lied des Milchmädchens war ein realisirter Wunsch unsrer neuesten Aufklärung, es war nehmlich ein Beweis der Möglichkeit einer Verbreitung allgemeingültiger Wahrheiten, oder der exekutiven Macht herrschender Formeln, seitdem die Philosophie den Völkern eine neue Sprache geboten hat. Man scheint das alte Römerprincip der Unterjochung wieder angenommen zu haben, wo dem Sklaven jede Eigenthümlichkeit, welche ihn an ehemalige Freyheit erinnern könnte, genommen wird. Originalität ist ein crimen laesae philosophiae — alle Nationen sollen Kantianer werden — eine und dieselbe kauderwelsche Sprache sprechen, und so unmerklich die Freyheit ihres Geistes verlieren. Wer nicht anders, als in vorgeschriebenen Worten und nur über vorgeschriebene Gegenstände denken darf und kann, ist ein Automat von Gedanken, eine Maschine, deren Uhrwerk gewisse bestimmte Ideen in Umlauf bringt, und deren Zeiger einen gebotenen Gang geht. Wenn die Uhr zwölf schlägt, ist die ganze Philosophie abgelaufen, wo ist dann der Uhrschlüssel? Das Flötenspiel ist verdorben, und der Wecker ist

eingeſchlafen, und die Sonne ſteht ſchon nies drig am Tage — es iſt Dämmerung; aber Abenddämmerung, und die gelehrten Eulen in den alten Raubſchlöſſern der Vernunft haben ihre eigne Manier, ſich verſtändlich zu machen. Unſre Philoſophen ſind Raubgrafen, einer verarmt durch den andern, und in ihren Burgen liegen die Kleider der Erſchlagenen. Hier der halbzerriſſene Gürtel einer präſtabilirten Harmonie, dort die Nachtmütze angeborner Begriffe, und im Hintergrunde ein Paar populäre Unterkleider.

Aber das Milchmädchen ſingt, und wir wollen ſie belauſchen — ihr Schäferhund, der Vertraute ihrer Gefühle erregt ſich mit ſeinen kratzenden Pfoten ein ſanftes Mitgefühl, und krümmt ſich ſchmachtend zu ihren Füßen — und die Heerde liegt wiederkäuend und verloren in dumpfer Meditation auf dem Graſe. Ihr Gewand hängt in Cyniſchen Lumpen um ihren Körper; aber ihr Geſang iſt kritiſch. — Ihre Diogenes-Tonne iſt der gewölbte Himmel; doch ſcheint ſie aus der gehölten Hand lange keinen labenden Trunk gethan zu haben, ſie iſt populär und ungewaſchen.

Dies alles war nur Präludium, hier iſt die kritiſche Arie, welche HAnne die Gefälligkeit hat, noch einmal zu ſingen:

Ich leb zufrieden in der Welt
Bey des Begriffs Symbol;
Daß mir nichts in die Sinne fällt,
Als nur mein Napf mit Kohl,

Nach dem ich greife ſchier direkt,
Sobald des Hungers Sohn
Mit mir von einem Napfe leckt,
Vom Napf der Reflexion.

Und wedelnd ſieht mich an mein Kranz,
(In dem Gefühl von Luſt)
Mit ſeiner haarichten Subſtanz,
Voll Flöhe und voll Wuſt.

Ich werf ihm freundlich die Idee
Von einem Knochen hin,
Und lehr ihn ſo: Humanité,
Moral und Syntheſin.

So leb' ich nach gewählter Norm
Von der Kauſalität,
In pauvre und elender Form,
Bey ſtrengeſter Diät.

Viel

Vielleicht fügt noch der nächste Lenz,
In Hochzeitharmonie,
Zu meiner kleinen Existenz —
Heisa Philosophie! —
Ein Adhärenz.

„Wo hat sie, mein liebes Kind, dies artige Liedchen her? fragte der entzückte Kritikus, nachdem die Arie, in Kantischen Terminologien, geendigt war.“

„Vom wohlseligen Meister Schwierig, sagte sie seufzend, und ach! es war ein lieber Mann! sezte sie noch schluchzend hinzu, und trieb die Heerde weiter.

§. 49.

Vom negativen Wiedersehen.

Immanuel kam im Dorfe, seinem Geburtsorte, an. Die ehemalige Wohnung seines Vaters, die leimerne Hütte war baufällig geworden; — seine Mutter war gestorben, und sein greiser Vater lag in einem Todtenkittel auf dem Tisch, von einer alten Leichenfrau bey einer nothdürftigen Lampe bewacht, und im

§. 50.

geht nun das lezte Kupfer hervor:

Ein Schlagbaum und ein Zollhäuschen für Thränen, und im Wege ein todter Pudel.

„Du magst, vorübergehender Wanderer, „darüber nun lachen oder weinen: so wisse: das „Lachen ist ein negatives Weinen, das Weinen „ein negatives Lachen; — das Vorübergehen „ein negatives Stillestehen, und das Stillestehen ein negatives Vorübergehen; — Tod ist „ein negatives Leben, und Leben ein negativer „Tod; — Ruhm eine negative Schande, und „Schande ein negativer Ruhm; — Vergänglichkeit eine negative Unvergänglichkeit, und „das Leiden eine negative Freude; wisse, es „ist alles hienieden eine Negatien."

§. 51.

Vom Fürwahrhalten aus einem Bedürfnisse der reinen Vernunft.

Da einige negative Beurtheiler leicht auf die Meinung gekommen seyn könnten, daß im sons

derbaren Zusammentreffen so vieler Todesfälle, als im 49sten §. wie konzentrirte Blitze einschlagen, sehr viel Unwahrscheinlichkeit liege; so ist es unumgänglich nöthig, hierbey zu erinnern, daß das Meinen in unsern Urtheilen gar nicht Statt finden, und daß man durch sie etwas entweder als ganz gewiß oder als gar nichts erkennen müsse. Nun ist es aber bekannt und ausgemacht, daß ein Beweis nicht überreden, sondern überzeugen, oder wenigstens auf Ueberzeugung wirken muß; denn sonst wird der Verstand durch ihn berückt, aber nicht überführt; weswegen durch Schmucklosigkeit aus der Erzählung dieser Thatsache geflissentlich die Ueberredung ausgeschlossen ist, um einer wahren Ueberzeugung über die Autenticität dieser Todesbotschaften Platz zu machen.

Diese Todesbotschaften sind ferner Gegenstände für Begriffe, deren objective Realität in allen Fällen, vermittelst einer ihnen correspondirenden Anschauung, bewiesen werden kann, — Immanuel selbst ist Bürge dieser verstorbnen Anschauungen gewesen; — folglich sind nun diese Hiobsposten — Thatsachen.

Doch ſie ſind nicht allein Thatſachen; ſondern auch Glaubensſachen.

Glaube nehmlich iſt die romantiſche Denkungsart der Vernunft, im Fürwahrhalten desjenigen, was für das theoretiſche Erkenntniß unzugänglich iſt. Er iſt alſo der beharrliche Grundſatz des Gemüths, das, was zur Möglichkeit des höchſten romantiſchen Endzwecks als Bedingung vorauszuſetzen nothwendig iſt, wegen der Verbindlichkeit zu demſelben als wahr anzunehmen; ob zwar die Möglichkeit deſſelben, aber eben ſo wohl auch die Unmöglichkeit, von uns nicht eingeſehen werden kann. Aus welchem Grunde denn nun auch die Schwierigſchen Todesnachrichten, aus Verbindlichkeit zum romantiſchen Endzweck aber vorzüglich als wahr, wahrſcheinlich und wahrhaft anzunehmen ſind.

Derjenige alſo, welcher ihnen wegen des Mangels an theoretiſcher Begründung ihrer Realität alle Gültigkeit abſpricht, iſt ein Ungläubiger, deſſen ungültige Zweifel weiter nicht mehr in Erwägung zu ziehen ſind.

Uebrigens iſt im oben benannten §. vom negativen Wiederſehen, ſo wohl die Gedrängtheit

widriger Schickſale, als auch die Gedrängtheit des nachahmenden Styls zu bewundern, welche anzeigt, wie viel menſchliches Unglück in eine einzige wohlgerathenen Periode geht. Dieſer H. iſt die Guillotine meines Romans, auf welcher die überflüßigen Perſonen hingerichtet worden ſind, und der ganze Roman iſt der abgeſprochne Kopf eines affektirten Terminologiſten.

Diejenigen, welche nur die Worte eines großen Mannes nachſprechen, ſind noch lange keine Philoſophen, und der Abſchreiber der Werke eines großen Mannes iſt noch lange kein ſelbſtdenkender Schriftſteller. Wer ſich mit fremden Federn ſchmückt, macht es wie die betrügeriſche Krähe in der Fabel. Sind die geſtohlnen Floskeln ausgerupft; ſo ſteht mancher Philoſoph in ſeiner Nacktheit da.

Worte ohne Sinn, aus ihrem Zuſammenhange geriſſen, ſind ein zerſtückelter Leichnam, und unſre meiſten nachgeſchwazten kritiſchen Kompendien ſind modernde Beinhäuſer, deren Kontrahenten ſich keiner Auferſtehung gewärtigen können, und die ſelbſt unter aller ewigen

Verdammung sind. Die Aufschrift des Beinhauses heißt:

„Hier ruhen Gebeine!

§. 52.

Eine Parentation und eine Grabschrift.

Nachdem wir nun vorstehenden Kommentar über Todtenknochen vollendet haben; so laßt uns die Trauermäntel umhängen und zur Beerdigung schreiten, wo Immanuel an dem frischen aufgeworfnen Hügel seines Vaters steht, und (welches, da man schon lange kritische Postillen hat, gar nicht auffallend seyn wird) und — folgende kritische Parentation hält:

Meine Freunde!

Da liegt die schwarzbeflorte Anschauung unsers Trauergefühls! Drey Hände voll sandiger Axiomen hab' ich nach der Regel auf seinen Sarg geworfen, und diese schlechthin unbedingten Blumen empirischer Vorstellung. Meine Thränen rollen in absoluter Totalität, nach der Reihe der Bedingungen, und mein gepreßter Busen seufzet Probleme.

Er war mein Urprincip, mein Vater; ich bin weiter nichts, als eine unbedeutende Wirkung. Die große vollendete Urſache iſt todt, was wird aus der verlaſſenen Wirkung werden? Er ſtarb am kritiſchen Fieber, und das ganze All muß darob im Abgrunde des Nichts verſinken. — Die Wolken bekommen Zuckungen, und die frösteinde Sonne verkriecht ſich hinter Dunſtbetten, o ſeht doch gen Himmel! — das über ſeinen Tod gerührte Weltall wird krank.

Der Verſtorbene war ein ſchönes Argument, deſſen Auflöſung in einem Paralogiſm die Natur prüfte, er war ein Prädikat zu einem höhern Subject — nun iſt er ein Noumenon. Die Funktion des Denkens hat er nun aufgegeben, ſeine heiligen Feyertage beginnen, und ſeine Seele hat einen langen Faſttag. Geliebter väterlicher Oberſatz, deſſen Unterſatz ich bin, ſieh freundlich auf mich herab; denn meine Concluſio beſteht in Thränen.

(Noch wollte Keiner von den Anweſenden weinen.)

Seine Todesſtunde war ſanft und ruhig. So entſchläft die Erkenntniß eines Gegenſtan-

des, wenn man durch Kategorien alles Denken aus einer empirischen Erkenntniß wegnimmt. Sein Leben war eine apagogische Beweisart, wo es unmöglich ist, das Subjective unsrer Vorstellungen dem Objectiven unterzuschieben. Er glich einer stillen Disciplin, die nur zur Grenzbestimmung dient, und, anstatt Wahrheit zu entdecken, nur das stille Verdienst hat, Irrthümer zu verhüten. Der Todesengel muß einen Irrthum begangen haben, als er ihn zu früh! zu früh! zu früh! — vom welken Stengel bließ.

(Man fieng bey dieser Stelle an, sich die Augen zu reiben.)

Da liegt nun das welke Rohr positiver Erkenntnisse; die geknickte Lilie a priori, der Kardinalsatz der Vernunft, alles in dem Einband eines Sarges. So liegt der Saamen des Goldlackes in einer verschlossenen Kapsel!

(Es erhob sich ein Sturm in dem rasselnden Laub der herbstlichen Kirchhoflinden.)

Vater! Vater! sieh geneigt auf diese kindliche, fromme Libation herab. Ich träufle langsam diese Worte des Abschieds auf dein Grab. Hier fällt tropfenweise Hylozoism — Idealism, — Theism — Intentionalität — Organisation

— Konſequenz — transmiſſible Verbindlichkeit — ein Proſyllogismus — hier fällt die kindliche Liebe mit allen Prämiſſen auf dein Grab.

(Alles weinte wegen dieſer überaus myſtiſchen Unverſtändlichkeit.)

So folgen die Erſcheinungen ſich auf einander, und von der Freude verlieren wir jede Wahrnehmung! Amen.

Immanuel hatte damit ſeine Leichenrede geendigt, — das Grab ward vollends zugeworfen, und der alte Schulmeiſter ſezte ſeinem treuen verſtorbenen Freunde die grammatikaliſche Grabſchrift:

„Hier liegt mein Freund Schwierig in der „dritten Perſon des Perfekts vom Indikativ „des Wortes: ſeyn. Ach! er iſt geweſen! „quis temperet a lacrimis? Fuit! fuit „Schwirichius! — Seine Seligkeit ſteht „im Konjunktiv; aber ſein theilnehmendes „Herz war ein herrliches Praeſens. Sanft „ruhe dies kritiſche Deponens.“

§. 53.

Vom höchſten Gute.

Alle Menſchen ſind ſterblich. Immanuel und der Schulmeiſter waren auch Menſchen. Im-

manuel ſtarb an kritiſcher Nervenſchwäche, und der Schulmeiſter an grammatikaliſcher Ueberlaſdung, und der Verfaſſer dieſes Buches legt ſich auch aus Betrübniß in einen Sarg, und feiert ſein eignes Leichenbegängniß, und ſpielt den Geſtorbenen, um die Vorübergehenden, die ihr Urtheil über ihn fällen, zu belauſchen. Kritiſche Rezenſenten ſezt ihm doch keine boßhafte Grabſchrift!

de mortuis nil niſi bene!

Ein

ſeliges

Ende.

Final-Kupfer.

Eine wachſende Hand aus dem Grabe mit beweglichen Fingern, von dem ſchielenden Auge des kriteinden Mondes im erſten Viertel beſchienen, und im Hintergrunde das Geſpenſt einer beleidigten Rieſennaſe der Kritiker.

No. *Senſus communis*

iſt

auf dem philoſophiſchen Gottesacker eine verloſchne Inſchrift.